

Arzt Springer Verlag AG, Post 10 08 04, 4800 Essen 1, Tel. 0 20 54/10 11
Wichtige Telefonnummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenabteilung (0 20 54) 10 13 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1

Belgien 28,00 bfr., Frankreich 7,00 F., Griechenland 150 Dr., Großbritannien 65 p., Italien 1800 L., Jugoslawien 860,00 Din., Luxemburg 28,00 Fr., Niederlande 2,20 fl., Norwegen 8,50 kr., Österreich 14,00 S., Portugal 150 Esc., Schweden 8,00 skr., Schweiz 2,00 sfr., Spanien 170 Ptas., Kanarische Inseln 185 Ptas., Türkei 750 TL.

exklusiv in der WELT:



Das Problem Drogen

Zwanzig Tonnen Kokain warten nach Erkenntnissen der Rauschgift-Fahnder auf europäische Abnehmer. Allein in der Bundesrepublik starben im vergangenen Jahr 324 Menschen durch Rauschgift, aber nur 48 Prozent der Deutschen halten das Drogen-Problem für „besorgniserregend“.

POLITIK

Albanien: Athen und Tirana stehen offensichtlich kurz vor der Unterzeichnung eines Vertrages zur formellen Beendigung des Kriegszustandes, in dem sie sich offiziell seit 1946 befinden.

Tschernobyl: Spenden in Höhe von insgesamt 800 000 Dollar aus dem Ausland, vor allem aus Großbritannien und den USA, sind nach Angaben der sowjetischen Regierungszentrale „swestja“ auf den Hilfskonten für die Opfer der Reaktor Katastrophe eingegangen.

Indien: Im Kampf gegen die extremistischen Sikhs hat die Polizei einen der bedeutendsten Sikh-Führer, Kahlon, verhaftet. Im Streit um einen Sikh-Staat starben 1986 schon 457 Menschen.

Jagjivan Ram: Der frühere stellvertretende indische Ministerpräsident, anerkannter Führer der 150 Millionen Unterbhartens des Landes, ist im Alter von 78 Jahren gestorben.

WIRTSCHAFT

Kapitalflucht: In der Debatte um die Schulden der Dritten Welt rückt Kapitalflucht besonders in Lateinamerika und Afrika immer stärker in den Vordergrund. Entwicklungshilfe fließt häufig auf Privatkonten im Ausland.

KULTUR

Menotti: Er ist in der alten wie in der neuen Welt verwurzelt. Der Opernkompunist Gian Carlo Menotti, Amerikaner italienischer Herkunft, wird 75 Jahre alt.

SPORT

Leichtathletik: Die 30-jährige Norwegerin Ingrid Kristiansen verbesserte bei den Bissett-Spielen in Oslo ihren Weltrekord über 10 000 m auf 30:12,74 min.

AUS ALLER WELT

Eiserner Gustav: „Außenstehende wissen meistens nicht, welche Kraft und Konzentration dazu gehört, einen Menschen darzustellen.“ Der Komödiant der Charakterdarsteller Gustav Knuth (Foto) wird 85 Jahre alt.

Mordserie: „SOS-Einsamkeit“ heißt eine in Paris für die Sommermonate organisierte Kampagne angesichts der bisher unaufgeklärten Mordserie an alten Frauen. Der Polizeipräsident trat zurück. Unruhe geht um.

Fernsehen: Leserbrief und Personalien: Pankraz: Wetter: Abkühlung und Schauer

Seite 7
Seite 7
Seite 15
Seite 16

Boris Becker siegt in Wimbledon. Wiederholung eines Triumphes

DW. London

Der 18 Jahre alte Boris Becker bleibt der König von Wimbledon. Beim bedeutendsten Tennis-Turnier der Welt bestätigte er seine Leistung vom Vorjahr, als er als jüngster Spieler der Geschichte das Finale erreicht und gewonnen hatte.

Beckers Sieg - laut einer Meinungsumfrage von 88 Prozent der Bundesbürger erwartet - hat erneut fast schon einen sensationellen Anstrich. Während des 100. Turniers von Wimbledon gab er insgesamt nur zwei Sätze ab.



Erfolg für Boris Becker: Er verteidigte seinen Wimbledon-Titel gegen Ivan Lendl

Sandinisten verbannen Bischof Vega

Papst: Unglaublicher Vorgang / Empörung in den USA / Neuer Schlag gegen Opposition?

DW. Managua

Die Verbannung des nicaraguanischen Bischofs Pablo Vega signalisiert offenbar eine neue Etappe des Kampfes der Sandinisten gegen die Opposition im Lande. In Kreisen der katholischen Kirche wurde gestern offen der Verdacht geäußert, daß die Machthaber in Managua für die nächsten Tage einen Schlag gegen die in der „Demokratischen Vereinigung Nicaraguas“ (CDN) zusammengekommen Parteien planen.

Bischof Vega, Vizepräsident der nationalen Bischofskonferenz, war am Freitag von Angehörigen des nicaraguanischen Sicherheitsdienstes abgeholt und aufgeführt worden, das Land zu verlassen.

Nicaragua: Vor Bischof Vega hatte am Mittwoch vier Journalisten in Managua einen neuen Holocaust vorausgesagt, falls das Sandinisten-Regime nicht zu einem Dialog mit der gesamten Opposition bereit sei.

SEITE 5 Unsicherheit und Angst

Woche war die oppositionelle Zeitung „La Prensa“ geschlossen worden. Später wurde der Priester Bismarck Carballo an der Rückkehr in seine Heimat gehindert.

Papst Johannes Paul II. sprach in der kolumbianischen Stadt Medellin von einem „nahezu unglaublichen

Akt“. Die Ausweisung des hohen Geistlichen erinnere an noch nicht so lange zurückliegende dunkle Tage - offensichtlich eine Anspielung auf die Kirchenverfolgung in Mexiko. Die katholische Bischofskonferenz der USA zeigte sich in einem Telegramm an Staatschef Ortega empört über diese „neue und gefährliche Politik der Unterdrückung“.

Seit Wochen ist die Tendenz offenkundig, maßgebliche Sprecher der Opposition in Nicaragua der Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten zu bezichtigen. So beschuldigte Präsident Ortega Bischof Vega, auf der Seite der „Konterrevolution“ zu stehen.

IG Metall zu Gespräch mit Bonn bereit

Gewerkschafts-Chef Mayr zur WELT: Gegen Wahlhilfe für SPD, nicht gegen Empfehlungen

gda. Bonn

Der IG-Metall-Vorsitzende Hans Mayr hat trotz der Kritik des DGB an der Politik der Bundesregierung die grundsätzliche Bereitschaft zur Wiederaufnahme von Gesprächen bekundet. In einem Interview mit der WELT wachte sich Mayr gegen die Auffassung, daß zunächst die von den Gewerkschaften kritisierten Gesetze, wie etwa der geänderte Neutrality-Paragraph 116, rückgängig gemacht werden müßten, bevor der DGB wieder zu Kontakten mit der Regierung bereit sei.

Mayr: „Es gibt für mich keine generelle Gesprächsverweigerung gegenüber einer Regierung. Man kann nicht sagen: zwar hat das Volk diese Regierung gewählt und gewählt, aber wir Gewerkschafter reden grundsätzlich nicht mit ihr.“

Das Gesamtverhältnis zur Regierung.

Das augenblickliche Gesprächsklima zwischen Gewerkschaften und Bundesregierung nannte der IG-Metall-Vorsitzende „fast kaputt“. Er fürchte auch, daß bei einem Wahlsieg der CDU/CSU und FDP im Januar 1987 sich das Klima zwischen IG und den Gewerkschaften weiter verschlechtere.

SEITE 4: Wortlaut des Interviews

„Es sei gegen Wahlhilfe für die SPD, nicht aber gegen „Empfehlungen“ aus der IG Metall, erklärte Mayr. „Es ist legitim, auch im Rahmen der Ein-

beitsgewerkschaft zu sagen, welche Gesetzgebung wir wollen und welche Parteien uns dabei unterstützen.“

Zu den Protestaktionen gegen die Politik der Regierung sagte Mayr, die Gewerkschaften machten dies von der Sache abhängig und nicht davon, welche Parteien gerade regierten. „Er fügte hinzu: „Ich möchte, daß die Gewerkschaften unabhängig bleiben, daß sie nicht in den Sog von großen oder kleinen Parteien geraten und zu deren Handlangern werden.“

Er selber habe eine „gesunde Distanz“ zu den Parteien, auch zur SPD, deren Mitglied er sei. „weil ich den Parteien, und zwar allen, unterstelle, daß sie für ihre Zwecke einspannen würden - auch jene Parteien, die uns in ihrer Programmatik näher stehen und uns helfen wollen.“

Bekenntnis zum Glauben

KNA, Pfreiburg

Die Katholiken in der Tschechoslowakei haben ein eindeutiges Bekenntnis zu ihrer Kirche abgegeben. Mehr als 10 000 Menschen nahmen gestern an der traditionellen Wallfahrt zum slowakischen Marienheiligtum Leutschau (Levoca) teil. Unter den Pilgern, die teilweise bereits am Samstag in den kleinen Ort gekommen waren, befanden sich - wie schon in den vergangenen Jahren - wieder sehr viele junge Menschen.

Vorwürfe gegen Ebert-Stiftung

DW. Bonn

Die SPD hat nach Informationen des „Spiegel“ die Friedrich-Ebert-Stiftung jahrelang als „Spendenwaschanlage“ benutzt. Das Hamburger Magazin berichtet in seiner jüngsten Ausgabe, illegale Parteispenden in Millionenhöhe seien über die SPD-nahe Stiftung und die israelische Fritz-Naphtali-Stiftung an die Sozialdemokraten geflossen.

Im „Spiegel“ heißt es weiter, nachdem die Bonner Staatsanwaltschaft die Ermittlungen aufgenommen habe, drohe der Friedrich-Ebert-Stiftung der Verlust der Gemeinnützigkeit und eine Steuernachforderung von 13 Millionen Mark.

„Feinde Polens weiterhin aktiv“

DW. Moskau

Das sowjetische Parteiorgan „Prawda“ hat den Westen beschuldigt, in Polen Versuche zur Destabilisierung zu unternehmen. In einem gestern veröffentlichten Kommentar zum 10. Parteitag der kommunistischen Partei Polens hieß es, diejenigen im Westen, die versuchten, die polnische Führung zu unterminieren, seien weiterhin aktiv.

DER KOMMENTAR

Dunkle Tage

HERBERT FELDER

Die Deportation des Bischofs Pablo Antonio Vega ist ein weiterer Schritt der sandinistischen Regierung in die Isolierung. So brutal ist seit langer Zeit kein hoher Vertreter der katholischen Kirche mehr behandelt worden.

Zwei Kommentare sind besonders bemerkenswert. Der Papst äußerte sich „tiefst betrübt“. Die Ausweisung Vegas erinnerte ihn an die „dunklen Tage“ der Kirchenverfolgung auf diesem Subkontinent.

Der Papst hat seine eigenen Erfahrungen: Vor drei Jahren, als er in Managua eine Messe zelebrierte, wurde er von den Comandantes und ihren Claqueuren nieder-

geschrien. Er hofft dennoch auf ein baldiges Ende der Verbannung Vegas. Johannes Paul II. erinnerte an das Versprechen der „friedlichen Koexistenz“. Damit nahm er vermutlich Bezug auf seine Unterredung mit dem sandinistischen Vizepräsidenten Sergio Ramirez Ende Juni im Vatikan.

Es wäre verwunderlich, wenn die Comandantes auf den Papst-Applaus positiv reagieren würden. Zu scharf waren die Attacken gegen Bischof Vega, den sie zum „Lakai des Imperialismus“ stempeln ließen. Fraglich auch, ob sich die Comandantes von den Bemühungen anderer lateinamerikanischer Marxisten um ein gutes Verhältnis zum Vatikan beeinflussen lassen.

So begrüßten kolumbianische Guerilla-Organisationen die Papst-Visite und baten gar um den Segen des Gastes. So entschärfte Fidel Castro den kubanischen Kirchenkonflikt und wünscht einen baldigen Besuch des Papstes auf seiner Insel. Wenn es um Kirchenfragen geht, sind die Sandinisten selbst innerhalb des marxistischen Lagers Lateinamerikas isoliert.

„Sozialpolitik kann nur Machbares tun“

DW. Bonn

Arbeitsminister Blum hat die stufenweise Einbeziehung der „Trümmerrauen“ bei der Anrechnung von Kindererziehungszeiten in der Rentenversicherung verteidigt. In einem Namensbeitrag für die WELT schreibt der Minister: „Sozialpolitik darf sich nie nur am Wünschbaren orientieren; sie kann immer nur das Machbare tun.“

Gnaden-Appell von Frau Thatcher

DW. London

Wenige Stunden vor der in Kuala Lumpur angesetzten Hinrichtung zweier wegen Heroinsmuggels zum Tode verurteilter Australier hat die britische Regierungschefin Margaret Thatcher Malaysia gestern um Gnade gebeten. Frau Thatcher schaltete sich in die Affäre ein, weil einer der beiden Männer in Großbritannien geboren wurde und auch die britische Staatsangehörigkeit besitzt.

Liberalen in Japan hoffen auf Sieg

SAD, Tokio

Im Hauptquartier der regierenden Liberaldemokratischen Partei (LDP) in Tokio breitete sich gestern Stimmung aus. Die verhältnismäßig hohe Wahlbeteiligung von 71 Prozent der 85 Millionen Stimmberechtigten sahen die Politiker im Regierungslager als gutes Omen an.

Arbeitnehmer sparen bis 1990 an Lohnsteuer 85 Milliarden

Untersuchungen des Ifo-Instituts / Positiver Trend beim Bzu

DW. München

Als Folge der von der Bundesregierung bereits umgesetzten und noch geplanten Maßnahmen zur Steuerentlastung werden die Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren 1986 bis 1990 insgesamt 85 Milliarden Mark weniger an Lohnsteuer zahlen.

Dennoch kommen die Wissenschaftler in ihrer Studie zu dem Schluß, daß die Belastung der Arbeitnehmerneinkommen nach wie vor zu hoch sei. 1985 seien von jeder zusätzlich verdienten Mark insgesamt 61,4 Pfennig an öffentlichen Abgaben (davon 39,6 Pfennig Lohnsteuer) abgezogen worden.

Weizsäcker: Briten stärken die EG

DW. Bonn

Bundespräsident Richard von Weizsäcker hält Maßnahmen der europäischen Staaten gegen Südafrika für erforderlich, wenn dort keine Änderungen beim Abbau der Apartheid eintreten. Er sagte gestern im ZDF: „Wenn die nächsten Wochen und ganz wenige Monate keine Fortschritte bringen, dann werden neue Überlegungen und Entschlüsse unumgänglich sein.“

Bombenanschläge der Action directe

DW. Paris

Die französische Terror-Organisation Action directe hat zwei Bombenanschläge auf Industriearbeiter in Paris verurteilt. Sie richteten gestern in einem Gebäude des Unternehmens Thomson und bei der Firma Air Liquide erhebliche Sachschäden an.

Rom: Kommt altes Kabinett wieder?

F. M. Rom

In politischen Kreisen in Rom wird die Wiederbelebung des demissionierten Kabinetts derzeit als „die am wenigsten unwahrscheinliche“ Möglichkeit dargestellt. Die Regierungskrise bezieht sich auf die Sondierungsverhandlungen beauftragte Senatspräsident Fanfani, der am Samstag mit dem Sozialisten Craxi und dem Christdemokraten Forlani zusammengekommen war.

Arbeitnehmer sparen bis 1990 an Lohnsteuer 85 Milliarden

Untersuchungen des Ifo-Instituts / Positiver Trend beim Bzu

In einem anderen Bericht melden die Münchner Wirtschaftsexperten für die Baubranche nach langer Zeit endlich wieder einen positiven Trend. Trotz der gedrückten Aussichten in diesem Wirtschaftszweig zeichnet sich erstmals seit 1983 eine Erhöhung der Investitionen ab. Nach einer Umfrage im März und April 1986 rechnet das Institut für das laufende Jahr mit Investitionen in Sachanlagen von rund 3,4 Milliarden Mark.

Für 1986 sagt das Institut eine „gespaltene“ Baukonjunktur voraus, wie sie es schon im Vorjahr gegeben habe. Dies bedeute eine schwache Entwicklung im Wohnungsbau und weitere Erholungstendenzen im öffentlichen und im Wirtschaftsbaue.



# DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## Jetzt wieder mit Kohl

Von Bernd Conrad

Eine Zeitlang suchte Moskau Westpolitik um die Bundesregierung herum zu betreiben. Man sprach mit Ronald Reagan, mit François Mitterrand und anderen westlichen Politikern, gelegentlich auch mit deutschen Sozialdemokraten, aber kaum mit der Regierung Kohl. „Strafe für NATO-Treue“ oder „Umerziehung durch Distanz“ lautete Gorbatschows Rezept. Ihm mußte sich auch SED-Chef Honecker beugen und seinen Bonn-Besuch auf Eis legen.

Nun beginnt sich der Bann zu lockern. Heute kommt der sowjetische Chefunterhändler in Genf, Karpow, zum zweitenmal innerhalb weniger Wochen nach Bonn. Ihm folgt zwei Tage später der Chefdelegierte bei den C-Waffen-Verhandlungen, Israelian. Bald darauf wird Bundesaußenminister Genscher auf sowjetische Einladung nach Moskau reisen; zu seinen Gesprächspartnern wird Gorbatschow gehören.

Gewiß nicht zufällig gewinnen Bonner Diplomaten zur gleichen Zeit mehr und mehr den Eindruck, daß sich die Krenellführung – so sehr sie auch kürzlich noch den SPD-Kanzlerkandidaten Rau hoffiert haben mag – allmählich auf die Wahrscheinlichkeit eines Sieges der CDU/CSU-FDP-Koalition bei der Bundestagswahl einstellt. So fügt sich eines zum anderen. Der Bundesregierung kann das nur recht sein. Denn es bestätigt die Richtigkeit ihres Kurses.

Aber aus Moskau ist auch Gegenläufiges zu hören. So behauptet die „Prawda“, Bonn wolle die Bundeswehr nicht etwa für die Verteidigung, sondern „für Offensivzwecke im Rahmen des sogenannten Rogers-Planes“ mit Marschflugkörpern ausrüsten. Ungeachtet der eigenen Überrüstung mit Kurz-, Mittel- und Langstrecken-Flugkörpern malt das Parteiorgan düster die „ernsten Folgen eines solch provokativen Schritts für das Schicksal der Entspannung und Sicherheit in Europa“ an die Wand.

Neu ist diese entgleisende Doppelgleisigkeit von Propaganda und Kontaktbereitschaft keineswegs. Seröse Gespräche aber werden dadurch nicht gefördert. Wenn Karpow in Bonn konsultieren will, sollte die „Prawda“ seine Partner nicht verleumdern.

## Hafenstraßenfestspiel

Von Uwe Bahnsen

Nach dem Beschluß des Hamburger Senats kann jedermann, also auch das „Gewaltpotential“ in der Hansestadt und in der Republik, nachlesen, worin das „Merkmal Hamburger Politik“ zu sehen ist: Es ist „der Dialog und nicht die Konfrontation“. Und zwar „gerade gegenüber unseren härtesten Kritikern“.

Diese Erklärung des Senats ist die konsequente Fortsetzung dessen, was die um ihre absolute Mehrheit besorgte SPD-Führung in der Hansestadt als Parole ausgegeben hat, um Stimmenverlust der Regierungspartei an die grün-alternative GAL bei der Bürgerschaftswahl des 9. November als Folge des „Hamburger Kessels“ vorzubeugen. Sie lautet: Schadensbegrenzung – durch Beschäftigungsstrategie gegenüber der GAL und dem linken Flügel der eigenen Partei, der ungeniert mit der GAL gemeinsame Sache macht.

Was am Tag nach der Einschließung auf dem Heiligengeistfeld noch als „entschlossen und angemessen“ galt, jedenfalls für den Innenstadter Rolf Lange, ist innerhalb von drei Wochen zu einem Vorgang geworden, der nach den „mit Bedauern“ getroffenen Feststellungen der Landesregierung „im Ablauf rechtswidrig geworden sein kann“. Man beachte: „kann“. Noch nie wurde ein Hamburger Regierungsmitglied so zurückgepfiffen, so desavouiert. Im Amt gehalten wird der Innenstadter derzeit nur deshalb, weil seine Ablösung der GAL einen wahlwirksamen Erfolg bescheren würde.

Mit den „härtesten Kritikern“ sind die Bewohner der städtischen Häuser in der Hafenstraße gemeint, die erst illegal eindringen und dann durch windige Mietverträge sanktioniert wurden. Diese „Wohnmodelle“ laufen zum Ende dieses Jahres aus, weil sie gescheitert sind. Dann müssen die Häuser geräumt werden. Die Vorstellung, daß der Senat vorher in einen „Dialog“ mit den Bewohnern eintritt, deren Argumentationsbreite von der Dachlatte bis zum Molotow-Cocktail reicht, wäre erheiternd, wenn das Thema nicht so bitter ernst wäre. Der Senat hat alle Veranlassung, sich nicht um „unsere härtesten Kritiker“, sondern um die Polizei zu kümmern. Sie ist es leid, den Prügelknaben abzugeben.

## Fanfani darf wieder mal

Von Friedrich Meichsner

Kleine italienische Regierungskrise der letzten vier Jahrzehnte ist von der Bevölkerung als so dramatisch empfunden worden, wie das ihre Prognostiker darstellten und wie es anderswo schon das Wort Krise suggerieren mag. Der Italiener weiß längst, was er anfangs zumindest intuitiv erfaßte: Krise ist hier nichts anderes als eine immer wiederkehrende Phase im alten Spiel des „Verändern, damit alles gleichbleibe“.

Die jetzige „Krise“ scheint sich in dieser Hinsicht ganz den traditionellen Spielregeln gemäß zu entwickeln – trotz ihres etwas bizarren Intermezzos, das dem alten Krisenrezept Fanfani vorübergehend Rampenlicht und den Auftrag gebracht hat, etwas zu „erforschen“, was er wohl besser als jeder andere kennt: die Stimmungslage in einer Regierungskoalition, die, da sie ohne Alternative ist, bisher noch jede gesichtsplastische Operation ohne Schaden überstanden hat.

Schon spricht man in Rom von der Möglichkeit, das „Lifting“ diesmal auf ein Minimum zu beschränken und nach Auswechslung einiger Minister die zurückgetretene Regierung dem Parlament einfach als neu – vielleicht auch nur als verjüngt – zu präsentieren. Aber noch rollt die Kugel in diesem römischen Krisenroulette. Noch ist offen, auf welchem Feld sie zum Stillstand kommen wird. Der Normalbürger verfolgt das Spiel, wenn überhaupt, ohne Erregung – offensichtlich in der Überzeugung, für sich selbst weder auf Gewinne hoffen zu können noch Verluste befürchten zu müssen.

Selbst die Medien sind von ihrer anfänglichen dramatischen Begleitmusik etwas abgekommen. Die Turiner „Stampa“ beispielsweise widmete ihren gestrigen Leitartikel einem Vorgang, dessen Publizität in einer angeblich so schweren Regierungskrise beinahe sensationell wirkt: der Anklageerhebung gegen einige Kommunalpolitiker, die dem anarchistischen Königsmörder Gaetano Bresci, der im Jahre 1900 Umberto I. niederschoss, ein Denkmal setzen wollen. Sie sollen wegen Verherrlichung eines Verbrechens vor Gericht gestellt werden.

Manche Italiener mögen bedauern, daß es neben der Verherrlichung eines Verbrechens nicht auch die Vortäuschung einer Krise als Straftatbestand gibt.



„Wieder hat die brutale Regierung Südafrikas durch Verhängung des Ausnahmezustands meinem Klienten sein Grundrecht auf Mord und Terror an wehrlosen Zivilisten genommen!“  
GORSEL / THE RICHMOND NEWS LEADER

## Die Grünen und ihre Blauen

Von Joachim Neander

Regieren bringt nicht nur Macht, sondern in der Regel auch einige Annehmlichkeiten mit sich. Sich dem zu entziehen gelingt nur ganz wenigen. Als Lenin nach der Oktoberrevolution im Kessel der Wohnung nahm, durfte (mußte) er alsbald mit dem silbernen Besteck der Zaren speisen und bekam seine Datscha zugeteilt. Gleichwohl führte er dann bis zu seinem Tode ein fast spartanisches Leben. In seinem Amtszimmer standen ein Schreibtisch, zwei Bücherregale und zwei harte Stühle. Und auch als Herr aller Sowjetbürger überlebte er bei sommerlichen Wanderungen in Scheunen.

Herrscher-Asketen wie Lenin werden nicht im Dutzend geboren. Es wäre also unbillig, wollte man von den deutschen Grünen, die – mit durchaus ähnlichen Vorstellungen einer polit-ökonomisch-moralischen Veränderung vom Grunde her – jetzt der Regierungsmacht teilhaftig werden, ähnlichen Konsumverzicht verlangen. Daß einer, wenn er die Chance erhält, Beamter auf Lebenszeit mit 8000 Mark Gehalt werden möchte, ist prinzipiell nichts Schimpfliches. Ein Staatssekretär wie der im „Spiegel“ als „gelernter Kaplan“ verspottete Herr Kerschgens aus Hessen darf sich sehr wohl eine Wohnung in einer Villa mit Panoramablick an der Bergstraße zulegen. Und daß die Staatssekretärin für Frauenfragen Marita Halbach sich lieber von einer Chauffeuse im Opel Senator durch das Land kutschieren läßt, statt sich auf einem Drahtesel mühsam zu strapazieren, könnte nur böser Wille tadeln.

Aber es wird Folgen haben. Nicht so sehr bei den Grünen selbst. Dort ist die Bereitschaft, die berühmte Staatsknete auch dort einzustreichen, wo man sie den Etablierten als Korruption und Volksbetrug ankreiden würde, sehr viel größer, als viele denken. Hauptsache, die Empfänger sind die Richtigen, also die eigenen Leute. Folgen werden sich vermutlich aber bei einem Teil der grünen Wähler einstellen. Die Grünen haben ihr kleines, aber treues Stimmenreservoir inzwischen bekanntlich auch bei älteren Menschen, die an den Alternativen eigene Jugendideen und -träume wiederzuerkennen glauben. Den Mut, die Unbekümmertheit, auch die Anständigkeit und Unbestechlichkeit. Die jüngste Shell-Jugendstudie hat auf interessante Weise gezeigt, daß zu den Dingen, die die Erwachsenen in relativ großer Zahl von den Jüngeren zu lernen bereit sind, neben dem „lockeren Leben“ vor allem die Fähigkeit gehört, „nicht immer nur aus Materielle zu denken“. Diese bei der jüngeren Generation und auch bei den Grünen offenbar vermehrte oder auch nur erträumte Fähigkeit hat bei zahlreichen Wählern die Skepsis gegenüber unsinnigen politischen Forderungen in den Hintergrund gedrängt.

Damit geht es nun wohl zu Ende. Die Grünen treten – freiwillig – aus einem Getto, das sie sich selbst gegeben hatten, dem Getto der angeblich „Besseren“ und „Anständigeren“, hinein in die Normalwelt der anderen, die das von sich nie behaupten würden. Erhard Epplers Klage, man dürfe die Grünen nicht „ausgrenzen“ und in ein „Getto abdrängen“, ist zu allem anderen auch noch anachronistisch.

Im Getto waren sie. Es gelang ihnen dort eine Zeitlang, wie Karl Kraus einmal formuliert hat, „die Vorteile der Welt mit den Befehlen des Verfolgten zu vereinigen“. Wer wahrheitsgemäß über ihre Parteitagebeschlüsse von Hannover berichtete, mußte sich förmlich den Vorwurf der „Hetzkampagne“ gefallen lassen. Fast schien es schon emporzuschweben in die höhere Region jener (noch einmal Karl Kraus) „Persön-



Dienstwagen sind auch was Schönes: Marita Halbach  
FOTO: TELEPOST

lichkeiten im Staate, von denen man nichts anderes weiß, als daß sie nicht beleidigt werden dürfen“.

Nun stehen sie endlich auf der gleichen Plattform wie ihre Konkurrenten. Man weiß jetzt also, daß sie, wenn sie in Wiesbaden unter dem verschissenen Banner von Tschernobyl irgendwann im Herbst die rot-grüne Koalition platz lassen, zwar einen Teil, aber nicht alles an materiellen Wohltaten des Regierens einbüßen. Der hessische Ministerpräsident Holger Börner könnte sich witzigerweise sogar auf das Argument der Sparsamkeit berufen, wenn er die von den Grünen in Amt und Würden gehieberten politischen Spitzenbesamten auch nach einem Koalitionsbruch weiter im Amt beläßt. Es kann ja sein, daß übers Vierteljahr alles wieder beim alten ist.

Wenn da nach Zynismus oder Schadenfreude zumute ist, der sollte sich bezähmen. Die freiheitliche Demokratie vertritt es auf die Dauer nicht, wenn die eine Gruppe oder Partei sich von vornherein in allem und jedem moralischer, besser und wahrhaftiger dünkt als die anderen. Nun starten die Grünen aus derselben Situation heraus. Der Wähler kann kühl und nüchtern vergleichen und messen, wer da die vernünftigeren Vorstellungen von Staat und Gesellschaft, Gegenwart und Zukunft hat.

Vielleicht entwickelt sich Wirklichkeitssinn am Ende auch bei den Grünen selbst, sofern sie nicht nur den gewaltsamen Umsturz im Sinn haben. Wie weit sich die Träume dieser selbsternannten Elite der Anständigkeit wie Drachen in die Luft der Utopie geschwungen hatten, zeigt die der Mittelwelt fast nicht mehr verständliche tiefe Enttäuschung der Partei über ihr Abschneiden bei der Niedersachsenwahl. Sie haben wohl tatsächlich geglaubt, der Reaktorunfall in der Ukraine werde sie in ein Traumschiff zu bisher für unmöglich gehaltenen Wahlerfolgen tragen. Ein frisch zum Kandidaten der Grünen für die Bundestagswahl gewählter Rundfunkredakteur im Hessischen verriet einer Lokalzeitung wenige Tage nach dem Unglück ohne Zeichen von Ironie, nun habe er es nicht einmal mehr für unmöglich, den Wahlkreis direkt zu gewinnen. Dummdumm und dann noch moralischer Hochmut – das wäre auf die Dauer nicht zu ertragen.

## IM GESPRÄCH Vitor Constancio

### Nicht mit den Kommunisten

Von Rolf Götz

Er ist zäh und zielstrebig. Um jedoch seine Partei, die Sozialistische Partei Portugals, aus dem Loch der Wahlniederlagen herauszuheilen, muß er auch „Lider“ sein können – Volkstribun wie Mario Soares, dessen Erbe er soeben angetreten hat. Von dieser Seite freilich hat sich der dreiundvierzigjährige Wirtschaftswissenschaftler Vitor Constancio noch nicht zu erkennen gegeben.

Mario Soares mußte als Staatspräsident die Parteiführung niederlegen. Der erweiterte Vorstand sah sich deshalb nach einem Nachfolger um. Als Kandidat Constancio kurz vor der Vorstandswahl sein Amt als Gouverneur der Bank von Portugal niederlegte, stand bereits fest, daß er sich gegen den amtlichen Dauphin, Jaime Gama vom rechten Parteiflügel, mit Sicherheit auch durchsetzen würde. Denn dies ist ein weiterer Charakterzug des neuen Parteichefs: Der ehrgeizige Constancio, der sich schon während der Diktatur in der Opposition betätigte – und dafür zeitweise eingesperrt wurde –, der spätere Finanzminister der ersten sozialistischen Regierung, greift erst dann zu, wenn er vom Erfolg seiner Sache überzeugt sein kann.

Der gläubige Student der katholischen Universität Portugals, der sein Fachwissen in Oxford erweiterte, gehört jenen linken Parteiflügel an, der seit Jahren gegen Soares opponierte: Der Techniker gegen den Sanguiniker der Politik. Aber mehr seine intellektuelle Art als seine ideologische Überzeugung ließ Constancio mit jenen Linken zusammenarbeiten, die ursprünglich aus der extremen Ecke der Salazar-Gegnerschaft kamen und die nach dem Verschwinden ihrer eigenen stark marxistisch orientierten Partei noch einmal von vorn anfangen mußten: Jetzt als Kanalarbeiter.



Auch ein Volkstribun? Soares-Nachfolger Constancio  
FOTO: DPA

In der Sozialistischen Partei, Linke Ideologen – solange sie in der inneren Opposition standen. Im Grunde aber Technokraten der Macht, wie die Gonzalez-Sozialisten in Spanien.

Karl Marx jedenfalls, das versprach Constancio schon jetzt, wird aus dem Programm gestrichen. Das verlangen vor allem die jungen Sozialisten. Und wenn man noch eine Weile am Partei-Symbol, der geballten Faust, festhält, dann deshalb, weil sich das Volk nun einmal daran gewöhnt habe. Vitor Constancio Frau, Dr. Maria José Pardana, Kommilitonin von einst, Mutter ihrer beiden Kinder, arbeitet als Generaldirektorin in der Regierung jenes Wissenschaftlers der gleichen Fakultät, den Constancio eines Tages aus dem Sattel heben möchte: Ministerpräsident Professor Anibal Cavaco Silva. Wenn Constancio vielleicht schon im nächsten Jahr zum Sturm auf den Sao Bento-Palast, den Regierungssitz, tritt, dann aber nicht in Koalition mit den Kommunisten.

## DIE MEINUNG DER ANDEREN

### RHEINISCHER MERKUR

Die Bremer Wochenzeitschrift analysiert die Lage der SPD:

Die Suche der Sozialdemokratischen Partei nach ihrer Einzigartigkeit in der Bundesrepublik des Jahres 1986 bietet das wohl faszinierendste Schauspiel der Saison. Verglichen damit sind die Geplänkel, in die sich die Union zuweilen verliert, geradezu hausbacken. Volksbühne und hohes Drama. Natürlich kann sich die Union zu ihrem Unterhaltungswert gratulieren: Er ist Ausdruck beträchtlicher politischer Stabilität, die vielleicht wenig ausstrahlt, dafür um so mehr zur Regierbarkeit eines Landes beiträgt. Drama à la SPD dagegen bewegt Gemüt, Herz und Intellekt, beschäftigt die akademische Neugier des deutschen Publikums, aber erfüllt es ungetröstet. Bei der Union weiß man, was man hat. Bei der SPD hat man, was man jeweils meint.

### Frankfurter Allgemeine

Zur Kernenergie-Debatte merkt sie an:

Wenn die nächste Bundestagswahl zu einer Art Volksentscheid über die weitere Nutzung der Kernenergie gemacht werden soll, wie dies einige führende Leute in der SPD im Sinn haben, dann stehen dieser Partei glückliche Zeiten bevor. Denn der berühmte „Ausstieg“ erweist sich schon heute als ein innerparteilicher Zankapfel.

### BERLINER MORGENPOST

Sie schreibt zur Liberty-Poker in New York:

Die Welt wird sich auf dieses zuversichtliche und betriebsame Amerika einstellen müssen. Das gilt vor allem für die europäischen Verbündeten der USA. Der alte Kontinent präsentiert sich zur Zeit nicht in der besten

Verfassung. Nicht wenige Europäer gefühlten sich in der Pflege von Angstzuständen und flüchten in politische Irrwege. Ideale erscheinen ihnen als altväterliches Gerümpel. Ihnen könnte Amerika als heilsames Beispiel dienen.

### Die Presse

Zur Haltung Reagan zu den Ausschätzungen gegen Waltheim schreibt die Wiener Blatt:

Der Freispruch Kurt Waldheims durch den amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan kam eher beiläufig und an unsuffizienter Stelle. Die Anschuldigungen gegen den künftigen österreichischen Bundespräsidenten seien „sicherlich nicht überzeugend“, erklärte Reagan in einem Interview für die Zeitung „USA Today“. Solange man nichts Genaues wisse, sollten die USA „ihre Feuer zurückhalten“. Beides kann man nur unterstellen.

### Le Monde

Mit den jüngsten militärischen Unfällen in Chile behält sich das Pariser Blatt:

Es ist jedenfalls ausgeschlossen, daß General Pinochet sich diese jüngste Warnung zu Herzen nimmt. Er will bis zum Ende seines Mandats im Jahre 1989 an der Macht bleiben und denkt sogar an eine neue Kandidatur. Eine Aussicht, die in gewissen Abteilungen der Armee mit Zurückhaltung aufgenommen wird.

### THE TIMES

Zum Besuch des Bundespräsidenten in Großbritannien schreibt die Londoner Zeitung:

Die an Interessiertheit grenzende Ruhe, mit der der Staatsbesuch des westdeutschen Präsidenten aufgenommen wurde, ist vielleicht das höchste Kompliment, das dem derzeitigen Klima der britisch-deutschen Beziehungen gezollt werden kann.

## Manche Militärs in Chile hätten gern eine baldige Wahl

Man rechnet sich einen Sieg gegen die zivile Opposition aus / Von Florian Nehm

Obwohl die Fernsehbilder aus Chile den Eindruck vermitteln, daß das Land vor einem blutigen Bürgerkrieg gegen den verhassten Diktator steht, sitzt General Augusto Pinochet fest im Sattel.

Der chilenische Präsident ist zwar dreizehn Jahre nach dem „Pronunciamiento militar“ gegen den gewählten Marxisten Salvador Allende ohne Mehrheit und politisch isoliert, kann sich aber auf den Rückhalt der Streitkräfte verlassen. Allerdings sorgen sich die Uniformierten zunehmend um ihr Ansehen. Die Soldaten spüren die verbreitete Abscheu gegen ihr rücksichtsloses Vorgehen bei Fahndung und Repression in den Armenvierteln und fühlen sich von Pinochet mißbraucht. Dank seiner Geschicklichkeit gelang es dem siebzehnjährigen General jedoch immer wieder, die Offiziere des Heeres, der Marine, der Luftwaffe und der Polizei zusammenzuhalten.

Dabei kommt ihm die Zerstreuung und Unfähigkeit der Führer mehrerer Dutzend Gruppen und Gruppen seiner politischen Geg-

ner sowie die unverhohlenen proklamierte Gewalttätigkeit der Kommunisten sehr zu Gute. Die Kraft der Opposition, die von den Konservativen des „Partido Nacional“ über die in ihren politischen Konturen schwammige Volkspartei der Christdemokraten bis zu den starkenden Kommunisten und Linksterroristen reicht und große Teile der katholischen Kirche einschließt, erschöpft sich bislang in Wortklauberei sowie zum Teil gewalttätigen Protestmärschen. So hat auch der jüngste Generalstreik weder überzeugt noch Bewegung in die politische Lage gebracht.

Entscheidend für die Macht Pinochets ist, daß die Christdemokraten als größte Oppositionspartei unter ihrem Führer Gabriel Valdés aus Rücksicht auf ihren mächtigen linken Flügel nicht in der Lage sind, sich glaubhaft von den Angeboten und Drohungen der Kommunisten zu distanzieren. Zudem verpaßt Valdés regelmäßig jede Gelegenheit, über Pinochet unzufriedenen Militärs Ausschichten auf eine annehmbare Alternativregierung ohne Einfluß der Marxisten zu signalisieren.

Nun hat sich jedoch Pinochet, dessen Amtszeit in drei Jahren endet, mit seiner 1980 vom Volk abgesetzten Verfassung selbst in eine Sackgasse manövriert. Die Verfassung sieht nämlich vor, daß die vier Generäle der gesetzgebenden Junta (Julio Canessa vom Heer, Toribio Merino von der Marine, Fernando Matthei von der Luftwaffe und Rudolf Stange von der Polizei) dem Volk 1989 einen Kandidaten zum Plebiszit vorschlagen.

Da Pinochet seit 1973 alle Junta-Mitglieder außer dem Marinevertreter nach seinem Belieben umgesetzt hat, galt eine Kandidatur Pinochets bislang als sicher. Allerdings scheint inzwischen den Junta-Generälen klar zu sein, daß Pinochet in einer Volksbefragung keine Chance hätte.

Deshalb sind in Santiago hinter den Kulissen der Militärkreise Bemühungen im Gange, die Verfassung dahingehend zu ändern, daß anstatt des ausschließlichen Plebiszits die ursprünglich erst für 1997 vorgesehenen Wahlen mit mehreren Kandidaten bereits im September 1988 stattfinden. Eine Reform, die den Forderungen der vor mehr als einem Jahr unter der Schirmherrschaft von Kardinal Francisco Fresno von der gemäßigten Opposition unterzeichneten „Nationalen Übereinkunft“ (Acuerdo Nacional) sehr entgegenkäme. Deshalb rechnen die vom State Department in Washington ermunterten Befürworter einer Verfassungsänderung beim dafür nötigen Plebiszit mit Zustimmung.

Die reformwilligen Offiziere spekulieren nicht ohne Grund darauf, daß Pinochet (oder ein anderer Kandidat der Junta) zumindest im Wahlkampf gegen eine mit zwei Kandidaten auftretende Opposition aussichten hätte, gewählt zu werden. Im Gegensatz zum programmlosen „Nein“ eines Plebiszits wären vor allem die Christdemokraten bei Wahlen gezwungen, ihre Karten auf den Tisch zu legen und sich klar zur Wirtschafts- und Eigentumspolitik zu äußern. Dann dürfte es dem Kandidaten der Mil-

tärs nicht schwerfallen, sich als Garant der Stabilität darzustellen und einen Großteil der gegnerischen Versprechungen als krisenfördernde und nicht finanzierbare Utopien zu entlarven.

Die Bedingungen werden in Kreisen der Junggeneräle für eine beschleunigte Demokratisierung genannt: Eine merkliche Entlastung der Verschuldung durch den Baker-Plan, das Stillhalten des militärischen Flügels der Kommunistischen Partei und eine stabile Entwicklung der neu demokratisierten Länder Lateinamerikas.

Vom militärischen Flügel der Kommunistischen Partei, dem Frente Patriótico Manuel Rodríguez, wird vermutet, daß er seinen Bombenterror auf Weisung des Krenl vorerst noch dosiert. Unter den jetzigen Verhältnissen würde ein Attentat auf Pinochet lediglich die Machtübernahme durch einen anderen General zur Folge haben.

So wird wahrscheinlich nicht die Opposition, sondern eine Kraftprobe innerhalb der Militärs über Pinochets Zukunft entscheiden.



## Langsam zieht sich die Schlinge um Maputo zu

Die pro-westlichen Rebellen in Mosambique kämpfen sich vorwärts. Das moskautreue Regime von Präsident Samora Machel wehrt sich verzweifelt. Obwohl ihm Soldaten aus Zimbabwe, Tansania, Kuba, der Sowjetunion und anderer Ostblock-Staaten zur Seite stehen, wird der Ring um die Hauptstadt immer enger.

Von W. LÜTZENKIRCHEN

In Machava, einem Vorort der Hauptstadt Maputo, stürzen sich hungrige Menschen auf einen Güterzug. Mit Eisenstangen und Hausmessen werden die Waggonen aufgeschoben und geplündert. Reis, Mais, Zucker und andere Lebensmittel erbeutet. Jugendliche reiten die Kuppel zwischen Waggonen und der Lok heraus. Der Lokführer gerät in Panik, rettet sich auf den Führerstand und beschleunigt. Die Diesellok auf volle Kraft. Minuten später bohrt sich die Lok in einen haltenden Personenzug. 15 Menschen sterben in den Trümmern. Tragische Szenen aus einer belagerten Stadt, in der Terror, Angst und Verzweiflung den Alltag bestimmen.

Der Guerilla-Krieg antikomunistischer Rebellen gegen das moskautreue Regime von Präsident Samora Machel hat die Hauptstadt Maputo erfasst. Nach der Explosion von Autobomben und anderen Sprengsätzen in der Innenstadt, nach blutigen Kämpfen in den Vororten sind in Maputo chaotische Tage angebrochen. Offenbar wird nur noch die Innenstadt von Freimil-Gruppen kontrolliert, während in den Vororten und Industriegebieten Guerillas des Nationalen Widerstandes operieren.

Der Krieg bestimmt auch den Betrieb auf dem Flughafen von Maputo. Soldaten der Armee haben die Startbahn mit hohen Sandwällen und Laufgräben gegen Angriffe gesichert. Der zivile Flugplan ist auf ein Minimum gestrichen. An den Start rollen vor allem sowjetische Transportmaschinen vom Typ Antonow 12.

Die dickbäuchigen, viermotorigen Flugzeuge, ausgerüstet mit 23-Millimeter-Kanonen, liefern den Nachschub für die eingeschlossenen Provinzhauptstädte und Garnisonen der Regierungstruppen. Sowjetische Kampfbomber vom Typ Mi 8 und neue Mi 25, in Afghanistan als „gunship“ bewährt, werden gefächelt bereit gemacht. In der prallen Sonne bewachen Freimil-Soldaten eine Staffel Jagdbomber vom Typ MiG 17 und MiG 21, von den Russen ausgemusterte Veteranen.

### Angst, Razzien und brutale Verhöre

Nach Bombenexplosionen bot die Innenstadt zeitweise ein Bild der Verwüstung. Die Detonationen rissen Krater in die breite Avenida Agostinho Neto, die Straßen waren übersät von Glasplättchen, Autotrittmern und verbogenen Blechteilen. Die Armee riegelte die verödeten Straßen der Innenstadt ab. Straßen sperren wurden errichtet, Autos und Busse durchsucht. Unter den Regierungssoldaten wuchsen Angst und Unruhe. Razzien und Verhöre von Zi-

villisten werden mit größter Brutalität vorgenommen.

Die Guerrillas der Nationalen Widerstandsbewegung (NRM) haben die Vororte der Hauptstadt infiltriert und bereiten sich auf weitere Angriffe vor. In den Vororten Matola, Machava, Catembe und Moluane werden Fabriken, Depots, Versorgungseinrichtungen, Polizeistationen, Stromleitungen, Kooperativläden, Kliniken und Parteibüros überfallen oder in die Luft gesprengt. Parteikader der regierenden Freimil werden in den Vororten entführt und oft von den Rebellen hingerichtet.

Im Vorort Moluane entwickelte sich nach einem Guerilla-Überfall ein Feuergefecht mit Regierungstruppen, bei dem nach Armeeangaben 29 Partisanen getötet wurden. Nächtlige Schießereien, oft nur sechs Kilometer vom Präsidentenpalast entfernt, gehören inzwischen zum Alltag von Maputo.

Zeitweise brechen Strom- und Wasserversorgung nach Sabotageakten der Guerrillas zusammen. Mit dem Vorstoß der Widerstandskämpfer wird Maputo zunehmend vom Hinterland und den Verbindungen nach Südafrika, Zimbabwe und Swasiland abgeschnitten. Züge werden überfallen, Bahnhöfe gesprengt, Stromleitungen unterbrochen, der Straßenverkehr wird mit Hinterhalten und Feuerüberfällen gelähmt.

Nur mit Mühe kann die Armee noch ein Gelände im Radius von 15 Kilometern um Maputo sichern. Die Bevölkerung, eine Million Menschen, lebt seit Jahren mit einer chronischen Versorgungskrise. Die einstige Hauptstadt von Portugiesisch-Ostafrika fällt in die Agonie einer leblosen Geisterstadt.

Lange Menschenmengen bilden sich schon am frühen Morgen vor Geschäften, Märkten und Restaurants. Mangel an Treibstoff ist der private Autovekehr fast zum Erliegen gekommen. Lebensmittel und Ersatzteile werden auf dem Schwarzmarkt zu schwindelerregenden Preisen gehandelt. Das Geschäftsviertel ist verlassen und verödet. Läden, Boutiquen, Bars, Cafés und Kaufhäuser sind zu einer verstaubten Kulisse erstarrt.

Radio Maputo bittet die Bevölkerung fast täglich um Blutspenden für die Opfer des Krieges. Seit fast einem Jahr werden auch in der Region um Maputo verstärkt Auto-Konvois angegriffen, trotz der Sicherung durch Armee-Einheiten. So wurden bei einem Überfall auf einen aus über hundert Fahrzeugen bestehenden Konvoi nördlich von Maputo mehr als 40 Menschen getötet und 86 verwundet.

Die Partisanen gehen dabei mit äußerster Brutalität vor, schießen auf die Busse und zwingen den Konvoi zum Halten, nehmen dann die Autokarawane unter MG-Feuer.

Für die politische Führung der Volksrepublik Mosambique hat sich die Lage in den letzten Monaten dramatisch verschlechtert. In allen zehn Provinzen haben die Guerrillas der NRM die Regierungstruppen auf einige Häfen, Provinzhauptstädte und Garnisonen zurückgeworfen. Die Kampfmoral der eingeschlossenen Freimil-Truppen scheint gebrochen. Tausende von Soldaten sind desertiert, haben sich zum Teil den Widerstandskämpfern angeschlossen. Nur die Intervention befreundeter Staaten hat



Mosambique: Das Gewehr gehört zum Alltag

FOTO: ACTION PRESS

bisher einen Zusammenbruch des Machel-Regimes verhindert.

Truppen aus Zimbabwe und Tansania, Piloten und Militärberater aus Kuba, der Sowjetunion, der DDR, CSSR und Nordkorea kämpfen auf Seiten der Freimil gegen die pro-westlichen Guerrillas. Der Nationale Widerstand spricht von einer „letzten, verzweifelter Offensive“ der Regierung und ihrer Hilfspuppen. Allein Zimbabwe hat seine Truppenstärke in Mosambique auf 15 000 Mann erhöht.

### Der selbsternannte Marschall wird nervös

Etwa 5000 von ihnen sichern Bahnlinie, Straßen und Ölpipeline zum mosambikanischen Hafen Beira, denn diese Verkehrsachsen haben größte Bedeutung für die Versorgung und den Außenhandel Mosambiques. Die Zahl der sowjetischen Berater wird auf rund 1200 Mann geschätzt. Das technische und militärische Personal der DDR wird auf 800 Mann veranschlagt. Etwa 1500 Kubaner sollen sich im Land befinden, die Guerrilla-Bewegung spricht jedoch von 8000, die zum Teil aus Äthiopien abgezogen worden sein sollen.

Staatschef Samora Machel nennt die Partisanen „bewaffnete Banditen, die von Südafrika unterstützt werden“. Der selbsternannte Marschall zeigt deutliche Zeichen von Nervosität: Die militärische Führung wurde mehrmals ausgewechselt, der in die Provinz verbannte General Chipande wurde wieder mit der operativen Führung der Armee betraut.

Die Armee Mosambiques kämpft gegen die etwa 16 000 bis 18 000 Partisanen mit 30 000 Soldaten und 15 000 Mann Miliz, hat aber dennoch die militärische Initiative weitgehend verloren. Wesentliche Offensiven werden nur noch mit Elitetruppen aus Zimbabwe, mit sowjetischen und kubanischen Piloten durchgeführt.

Nach Angaben der Regierung gebe

es eindeutige Beweise und Aussagen gefangener Rebellen, daß der nationale Widerstand von Südafrika unterstützt werde – trotz des Nkomati-Abkommens, mit dem Mosambique und Südafrika sich verpflichteten, keine militärischen Aktionen gegen den Nachbar zu lassen.

Die Führung in Maputo wirft Südafrika vor, Lager der NRM aus der Luft zu versorgen. Obwohl Pretoria diese Vorwürfe abstreitet, gibt es viele Hinweise, daß sich Südafrika nicht an das Abkommen hält.

Der antikomunistische Widerstand in Mosambique wird aber auch aus anderen Quellen unterstützt: von vertriebenen Kolonial-Portugiesen in Südafrika, Brasilien und Europa, offenbar auch von Saudi-Arabien, Oman und Marokko. Angeblich besteht für die Partisanen eine von Ex-Rhodesien organisierte Luftbrücke von Oman über die Islamische Inselrepublik der Komoren nach Nordmosambique.

Die menschliche Tragödie des Krieges in Mosambique ist nur in groben Umrissen zu erfassen: Etwa 75 000 Menschen sind nach Südafrika geflohen, etwa 60 000 nach Zimbabwe, mindestens 40 000 nach Malawi und Sambia. Tausende sind auf der Flucht im Busch verhungert, an Verletzungen oder Entkräftung gestorben. Flüchtlinge aus Mosambique verdingen sich auf den Farmen in Zimbabwe und Südafrika für einen Hungerlohn von einigen Cent pro Stunde beim Pfücken der Baumwollfrucht.

Etwa vier Millionen Menschen sind vom Hungertod bedroht, allein eine Million in der Provinz Zambezia. Etwa 200 000 haben, so schätzt man, durch Kämpfe, Vertreibung und Dürre seit 1983 ihr Leben verloren. Einige tausend Opfer gehen auf das Konto einer rigiden Umsiedlungsaktion („Operation Produktion“), bei der Stadtbewohner auf Kollektivfarmen im Norden deportiert wurden – im Süd des Pol-Pot-Regimes in Kambodscha.

## Lenin, Goofy und Sportler – alle kämpfen für den Frieden

Die „Goodwill Games“, die Spiele des guten Willens, in Moskau: Für den amerikanischen Medienstar Robert Ted Turner bringen sie Publicity und das große Geschäft; für die Sowjets zählt die Propaganda-Show; für die Sportler sind sie ein Wettkampf.

Von R.-M. BORNGÄSSER

Sport ist die Botschaft des Friedens in der internationalen Welt, eine Botschaft, die wichtiger ist denn je. Wir müssen die anormale Situation beenden, bevor es zur Katastrophe kommt, ruft vehement der Generalsekretär der KPdSU, Michail Gorbatschow. Und seine Stimme hallt sonor und schicksalsverheißend über das Mikrofon, senkt sich nieder auf die Ränge des Lenin-Stadions in Moskau, wo 100 000 Zuschauer an der feierlichen Eröffnung der „Spiele des guten Willens“ teilnehmen. Auf der Ehrentribüne scharen sich die Mitglieder des Politbüros – Aljew, Schewardnadse und Worotnikow – um den Parteiführer.

Unter nächtlichem Juli-Himmel rollt dann ein perfekt eingespieltes Monumentalspektakel, ein in allen Farben blitzendes Präzisionspiel ab. Im Rund der Arena werden lebende Bilder gestellt: Lenin grüßt, Kremeltürme blitzen, Birkenwälder erstehen rauschend aus Fahlen, und Bomben und Atomkegel auf dem Erdball züngeln in roten und gelben Fahlen auf. Sie kündigen vom nahenden Weltuntergang – falls, ja falls nicht der Frieden in Gestalt einer Taube oder von sich reichenden Händen auftauchen würde.

Mit Fahlen in den Händen ziehen die Sportler aus allen Himmelsrichtungen in die Arena ein. Auf grünem Rasen werden sie begleitet von weißgekleideten „Friedens-Engeln“ mit weißen Baskennützen, die weiße Fahlen mit Friedenssymbolen tragen. „Alles hängt von uns ab“, schallt ein russischer Schlageränger ins Mikrofon. Aus dem All ertönt feierlich und mahnd die Stimme des ersten Sowjet-Kosmonauten Jurij Gagarin. Und über dem Stadion wird noch einmal die Kopplung von Sojus 19 und der amerikanischen Apollo-Raumkapsel vorzerzert. Die lebhaften Kosmonauten Alexej Leonow und Thomas Stafford reichen sich angesichts der Demonstration am Himmel noch einmal die Hände.

Die ganze Welt, so gaukelt man vor, ein friedliebender Zirkus – und die Artisten wirbeln und purzeln durch das Stadion. Trapezkünstler schwingen sich durch die Lüfte, Cowboys galoppieren und Braunbären tanzen. Aber auch Mickeymaus, Goofy und andere Comicfiguren wackeln durch das Lenin-Stadion.

### Präzis heben und senken sich die Arme

Mahnend weist die Leuchtschrift auf den Tafeln in russischer und englischer Sprache darauf hin, daß „Kinder lachen und leben sollen in einer friedlichen Welt“. Da wirbeln die Bälle und Reifen der Kleinen auf dem Rasen noch präziser. Die Arme heben und senken sich exakt im Takt, und die Füße marschieren im Gleichschritt.

Als Marat Gramow, oberster Sportfunktionär der UdSSR, die „Spiele des guten Willens“ eröffnet erklärt,

beendet ein phänomenales Feuerwerk die Eröffnungs-Gala.

Bis zum 20. Juli steht Moskau im Rausch dieser „Friedens-Olympiade“. 3000 Sportler aus 70 Nationen sind in die Sowjetunion geflohen, um für den Frieden zu boxen, zu schwimmen, zu segeln, zu radfahren; kurzum, um sich in allen sportlichen Disziplinen zu messen.

Ideenträger und Initiator dieser Freundschaftsspiele ist der hermsärmeliche Medienstar Robert Edward (Ted) Turner, ein „Kommunistenfresser“ (so seine Biographie) aus Atlanta im US-Staat Georgia, der mit Studio und Radio- und TV-Kanälen die weite Welt erobern will. Auf der Pressebühne im Moskauer Außenministerium thronen die gewieften Geschäftsmann neben den Polit-Funktionären.

Er erzählt mit treibenden Augen über seine „Friedens-Mission“. Das Herz habe ihm geblutet, daß sich die mächtigsten Nationen der Welt nicht messen durften. Man erinnere sich: In Moskau blieben die Amerikaner aus Protest wegen des Afghanistan-Einmarsches weg, in Los Angeles verweigerten die Sowjets wegen angeblicher mangelhafter Sicherheitsgarantien ihre Beteiligung. Turner sagt das mit dem Brustton der Überzeugung.

Nichts allerdings erfahren die versammelten Journalisten darüber, daß es sich bei diesen Moskauer Spielen um seinen größten TV-Coup handelt. Denn Turners Company Broadcasting (TBS) besitzt exklusiv die Rechte für eine weltweite Übertragung.

Eineinhalb Milliarden Zuschauer will Turner mit seinem Spektakel erreichen. Schärste Konventionalstrafen werden den europäischen Fernsehkanälen angedroht, falls sie selber drehen würden. Nach Turners Übernahme der angestaubten Traumfabriken Metro-Goldwyn-Mayer/United Artist, ist dies sein bisher größtes und risikoreichstes Unternehmern. Gelingen konnte es bisher nur, weil der clevere Medienmann Sponsoren wie Pepsi-Cola, die Schokoladenfirma Mars und Strohs Brauerei für die „Friedens-Olympiade“ gewinnen konnte.

Die Sowjets, sonst vehemente Gegner der Kapitalisten, besonders der aus den USA, stören sich dieses Mal allerdings wenig an den Geschäftspraktiken ihres Partners. Ja, Turner und Gramow umarmen sich auf offener Bühne, und der griegrämlige Sportfunktionär läßt sich sogar herbei, den Vergleich eines neuerlichen Gipfeltreffens auf dem Rasen zu ziehen. Die unheilvolle Allianz zwischen profitabler Marktstrategie und gewaltigem Propaganda-Effekt scheint zu klappen.

Denn für den Krenel ist der Propagandawert dieser Schau gewaltig. Nehmen doch immerhin mit Olympiagold ausgezeichnete Sportler wie Carl Louis oder die 100-Meter-Läuferin Evelyn Ashford und

der Hürdenläufer Edwin Moses an diesen Wettkämpfen teil. Ein Drittel der Sportler kommt aus den USA und der Sowjetunion. Der Präsident des IOC Juan Antonio Samaranch gab ausdrücklich seinen Segen zu dieser Veranstaltung. Und als Gast kam auch UN-Generalsekretär Javier Pérez de Cuéllar. Er steuerte sogar ein Grußwort bei.

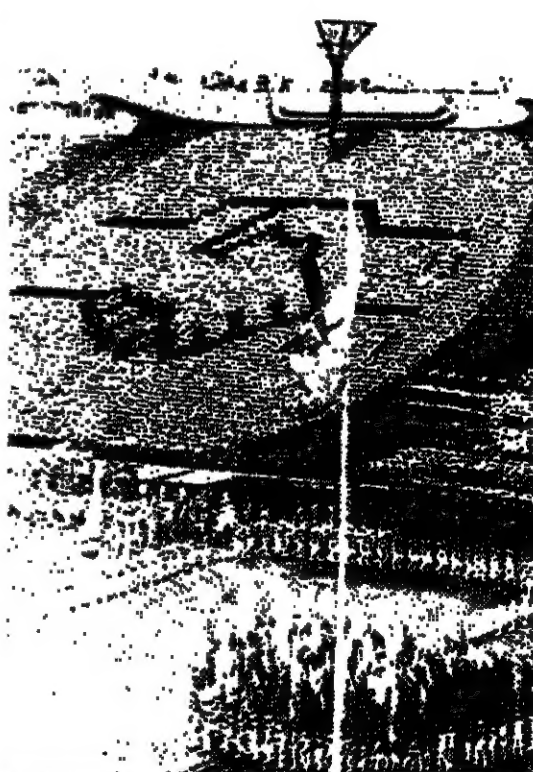
Doch trotz dieser Grußadressen blieben die Europäer eher skeptisch. Da der Deutsche Sportbund nicht vor Begeisterung übersäuerte ob dieses globalen Friedenswettkampfes, bleiben die Fußballer und Leichtathleten zu Hause. Dafür wimmelt es von Sportlern aus der Dritten Welt.

### Moskau ist eine geschlossene Stadt

Daß am Vorabend der Spiele Verteidigungsminister Caspar Weinberger elf US-Boxern, die der Armee dienen, die Teilnahme verbot, erwies sich als besonderer Propaganda-Effekt für die Sowjets. Kann man sich doch hier absolut nicht vorstellen, daß – wie in diesem Fall – Washington „die militärischen Interessen über alles stellt, selbst über völkerverbindenden Sport“ (so die „Prawda“).

Um den amerikanischen Veranstaltern Journalisten darüber, daß es sich bei diesen Moskauer Spielen um seinen größten TV-Coup handelt. Denn Turners Company Broadcasting (TBS) besitzt exklusiv die Rechte für eine weltweite Übertragung.

Schon an der Peripherie Moskaus sind die Verkehrskontrollen derart verschärft worden, daß nur noch der in die Stadt eingelassen wird, der hier seinen Wohnsitz vorweisen kann. Un erwünschte Personen – zum Beispiel leichte Mädchen und politisch nicht zuverlässige – haben die Stadt verlassen müssen. Die Zahl der Milizionäre hat sich verdreifacht. Auch potentsche Fassaden sind wieder errichtet worden, denn in den Geschäften gibt es Dinge zu kaufen, die man sonst vergebens sucht: etwa ungarische Hähnchen oder Blumen mit aufgemalten Friedenssymbolen. Für das leibliche Wohl der Sportler, Schiedsrichter und Ehrengäste ist das Luxushotel Rossija zuständig.



Leninstadion in Moskau: Die „Spiele des guten Willens“ sind eröffnet

FOTO: AP

## Wenn Sie schnell wichtige Informationen brauchen: Nutzen Sie db-data – unseren Datenbank-Service.

Der schnelle Zugriff auf Fachinformationen kann für Unternehmen im Wettbewerb eine wichtige Rolle spielen.

Mit db-data, unserem Datenbank-Service, bieten wir Ihnen Wirtschafts- und Technologie-Informationen aus weltweit über 1.500 themenspezifisch orientierten Datenbanken.

Unsere Broschüre zeigt Ihnen, wie Sie unseren Datenbank-Service nutzen können. Schicken Sie uns einfach den Kupon. Oder wenden Sie sich direkt an unseren Firmenkundenbetreuer – auch wenn Sie noch nicht unser Kunde sind.

### Kupon

Name \_\_\_\_\_

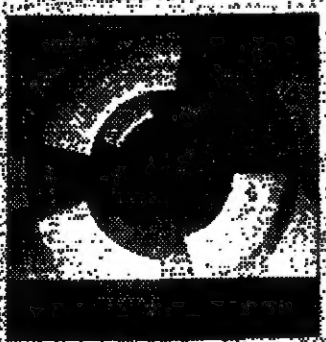
Firma \_\_\_\_\_

Anschrift \_\_\_\_\_

Bitte schicken Sie mir kostenlos die Broschüre „db-data. Unser Datenbank-Service“.

Deutsche Bank AG, Z/Firmenkunden-Abteilung  
Postfach 10 06 01, 6000 Frankfurt 1

db-data  
Unser Datenbank-Service.



Deutsche Bank

Deutsche Bank





## Berliner CDU für Kontakte zur SED

D.D. Berlin

Um „Interessensidentitäten“ auszuloten und das Trennende der Grenzen zu überwinden, kann sich der Berliner CDU-Generalsekretär Klaus Landowsky vorstellen, daß sein Landesverband offizielle Kontakte zur SED aufnimmt. „Wir haben keine Berührungspunkte, werden aber auch nicht wie die SPD eine sogenannte Nebenpolitik betreiben“, sagte Landowsky in einem Interview mit dem „Volksblatt Berlin“. Kontakte mit der SED als Partei, „die auch die Verhältnisse in der DDR gestaltet“, hält er für sinnvoll als zur Ost-CDU oder anderen Splitterparteien in der „DDR“. Landowsky erklärte weiter, in die Kontakte zwischen Politikern der Bundesrepublik Deutschland mit der „DDR“-Führung dürfe man keine zu großen Erwartungen setzen. „Nach meiner Einschätzung wird sich weder in Bonn noch in Berlin bis zu den Bundestagswahlen viel bewegen. Wir stehen in Berlin auch nicht unter Erfolgszwang.“ Für Gespräche mit der SED-Führung dürfe für den Regierenden Bürgermeister Eberhard

## Blüm: Die SPD hat 13 Jahre Zeit gehabt und überhaupt nichts getan

Der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, Norbert Blüm (CDU), weist in diesem Nomenklaturbeitrag für die WELT die Kritik der SPD an der Regelung über die Anerkennung von Kindererziehungszeiten im Rentenrecht als „heuchlerisch“ zurück.

Von NORBERT BLÜM

Wir halten Wort: Auch die Mütter, die vor 1921 geboren wurden, werden in die Regelung über die Anerkennung von Kindererziehungszeiten im Rentenrecht einbezogen.

Das ist nur möglich, weil wir zunächst den ersten Schritt getan hatten: die Anerkennung von Kindererziehungszeiten beim Rentenzugang. Das entspricht der alten sozialpolitischen Handwerksregel: Veränderungen betreffen die Zukunft. Unser erster Schritt hat die Rentenversicherung wesentlich vorangebracht: Erstmals in ihrer hundertjährigen Geschichte wurden neben den Rentnern und Aktiven die Kinder in den Generationenvertrag einbezogen. Erziehungsarbeit in der Familie wurde der Erwerbsarbeit gleichgestellt. Das ist eine qualitativ neue Sozialpolitik, die anerkennt, daß ohne die Erziehungsleistung der Generationenvertrag gar nicht erfüllbar wäre.

Erziehungsarbeit wirken sowohl rentenbegünstigend als auch rentensteigernd. Früher waren 15 Jahre Beitragszahlung nötig, um überhaupt einen Altersrentenanspruch zu bekommen. Heute beträgt die Mindestbeitragszeit fünf Jahre, und sie kann sowohl durch Erziehungszeiten als auch durch Beitragszahlungen erfüllt werden. Das ist ein rentenpolitischer Durchbruch – in der Dimension nur vergleichbar mit der großen Rentenreform von 1957.

Dieses Modell – nicht nur für den Rentenzugang, sondern für alle Jahrgänge sofort angewendet – hätte zusätzlich annähernd sechs Milliarden DM jährlich gekostet. Jedem war klar, daß dies nicht finanzierbar war. Es mußte eine Stufenlösung gefunden werden, die sowohl solide finanzierbar als auch sozialpolitisch befriedigend ist.

Zum 1. 1. 1986 wurde zunächst eine Regelung geschaffen für Mütter, die nach Inkrafttreten des Gesetzes die Altersgrenze von 65 Jahren erreichen oder in Rente gehen. Und nun hat die Koalition die zweite Stufe beschlossen. In vier Schritten werden auch die vor 1921 geborenen Frauen in die Erziehungszeiten-Regelung hineingeholt – die ältesten Jahrgänge zuerst. In vier Jahren – also 1990 – gibt es das Erziehungsrecht für alle Mütter der Geburtsjahrgänge vor 1921.

Für die Jahrgänge vor 1921 wird die Leistung als Zuschlag zur Rente



Norbert Blüm  
FOTO: WERNER SCHÖNING

gezahlt. Auch wer keine Rente hat, erhält die Leistung in Höhe von rund 25 DM pro Kind monatlich. Selbst wer nur ein Kind erzogen hat, das ist eine unbürokratische Regelung; denn es wäre organisatorisch kaum zu bewältigen, innerhalb kürzester Zeit Millionen Rentenbiographien neu zu schreiben.

Die Kosten der Erziehungsregelung – und zwar für alle Jahrgänge – trägt der Bund. Denn Familienlastenausgleich ist nicht Sache der Rentenversicherung, sondern der Steuerzahler. Steuern werden nach Leistungsfähigkeit progressiv gestaffelt gezahlt – Beiträge nach gleichen Prozentsätzen und nur bis zur Beitragsbemessungsgrenze. Wenn also sozialer Ausgleich über die Rentenversicherung finanziert würde, müßten die Bezieher kleiner Einkommen überproportional zahlen.

Sozialpolitik darf sich nie nur am Wunschbaren orientieren; sie kann immer nur das Machbare tun. Wir kommen mit unserer Regelung dem Ziel, in der Rente Kindererziehungszeiten für alle zu berücksichtigen, Schritt für Schritt näher. Denn in vier Jahren sind alle in der Regelung!

Selten war eine Kritik heuchlerischer als die der SPD an unserem Modell. Denn sie hat 13 Jahre Zeit gehabt und nichts getan. Und die Regelung, die sie während ihrer Regierungszeit 1972 vorschlug, sollte ebenfalls nur für die Zukunft gelten. Aber mehr noch: Es sollte durch die Rentenversicherung und nicht durch den Bund gezahlt werden, es sollte nur berufstätigen Frauen zugute kommen, die schon 15 Beitragsjahre erfüllt hatten, es sollte sich in der Höhe nach dem Einkommen richten und hätte damit zwischen 2,50 DM und 50 DM ausgesehen.

Danach hat sich die SPD erst wieder in der Opposition zu einem Gesetzesentwurf aufgerafft. Und auch der steckt voller Ungerechtigkeiten. Denn nach dem jetzigen Vorschlag der SPD sollen rund 800 000 Mütter der Jahrgänge vor 1921, die keine Rente beziehen, selbst dann nichts bekommen, wenn sie 10 Kinder hatten. Und besonders makaber: Den Zuschlag zur Witwenrente soll es nur geben, wenn der Mann schon am 1. 1. 1986 tot war.

Die Bundesregierung schafft soziale Gerechtigkeit für alle, solide finanziert, Schritt für Schritt. Die SPD dagegen grenzt barbiert einen Teil der Mütter auf Dauer aus.

Die Bundesregierung hat der Sozialpolitik eine neue Dimension gegeben. Die Anerkennung der Kindererziehungszeiten in der Alterssicherung würdigt endlich eine Leistung, die in 100 Jahren Rentenrecht mißachtet wurde, obwohl ohne sie unser Volk und unser Sozialstaat keine Zukunft hätten.

## Mayr: Ich will für die Gewerkschaften auch das Recht zum Widerstand haben

Jedoch kein Interesse „an Dauer-Affront“ / WELT-Interview mit dem Chef der IG Metall

Der IG-Metall-Vorsitzende Hans Mayr will „weder den Unternehmerstaat noch den Gewerkschaftsstaat“. Mit ihm sprach Günther Bading über das Rollenverständnis der Gewerkschaften und deren Verhältnis zur konservativ-liberalen Regierung in Bonn.

WELT: Der Bundespräsident hat auf dem DGB-Bundeskongress in Hamburg die Gewerkschaften davor gewarnt, ihren Streit mit der Regierung zu einer Auseinandersetzung mit dem Staat werden zu lassen. Sie haben dem widersprochen. Wie definieren Sie das Staatsverständnis der Gewerkschaften?

Mayr: Das Verhältnis zum Staat ist natürlich immer Diskussionsgegenstand. Grundsätzlich gilt: Die Gewerkschaften haben diesen Staat mit aufgebracht. Es ist ein demokratischer Staat und die Gewerkschaften sind bemüht, das, was man Demokratie nennt – auch Mitsprache und Mitbestimmung – auszuweiten.

Wenn wir mit Regierungen und Parteien, auch mit dem Gesetzgeber in Konflikte geraten, so geraten wir nicht automatisch in einen Konflikt mit dem Staat. Man wirft ja den Gewerkschaften sehr schnell vor, sie gerieten mit dem Staat in Konflikt, weil der Staat über allem thronen, er also nicht angreifbar sei. Diese These teilen ich überhaupt nicht. Ich will einen demokratischen Staat. Aber ich will auch das Recht für die Gewerkschaften zum Widerstand, wenn Parteien Gesetze beschließen, die diesen Staat in die Nähe eines autoritären Gebildes oder gar noch weiter schieben.

WELT: Sie sprechen vom Widerstand gegen Gesetze ...

Mayr: Widerstand gegen Gesetze heißt noch lange nicht, daß wir dann in Konflikt mit dem Staat geraten. Ich gehe davon aus, daß die Gewerkschaften protestieren dürfen, wenn ein Parlament ein Gesetz verabschiedet, das die Rechte der Gewerkschaften ganz entscheidend schneidet. Und das ist mit dem neuen Paragraphen 118 ARG erfolgt.

Zum zweiten hat hier eine Machtverschiebung zu Gunsten der Arbeitgeber stattgefunden. Wenn daran gelegen ist, daß in unserer Gesellschaft in etwa Machtbalancen existieren, der kann eigentlich die Verhältnisse der Gewerkschaften nur begrüßen. Ich will weder einen Unternehmerstaat, noch einen Gewerkschaftsstaat. Ich möchte, daß keine der großen gesellschaftlichen Gruppen der anderen total ihren Willen aufdrücken kann.

WELT: Sie sprechen von Widerstand gegen die Gefährdung der Demokratie, aber auch von Widerstand gegen Regierungen und Gesetzgeber. Der Begriff Widerstand ist aus unserer deutschen gesellschaftlichen Erfahrung festgelegt. Meinen Sie wirklich Widerstand oder sprechen Sie generell vom Protest gegen die Regierung?

Mayr: Für mich ist der Begriff Widerstand nicht ausschließlich besetzt im Sinne des Widerstands gegen Angriffe auf die Demokratie. Wenn ich dieses Wort gebrauche, dann meine ich die verschiedensten Protestformen, auch während der Arbeitszeit – aber nur solange das Gesetz nicht beschlossen ist. Ist es verabschiedet, kann ich zwar weiterhin dagegen protestieren – was wir auch tun –, kann weiter versuchen, Abgeordnete zu wählen, die uns sagen: Wir werden dafür sorgen, daß das Gesetz wieder verschwindet. Aber ich kann keinen Generalstreik ausrufen, um das zu erzwingen.

WELT: Hilfe für Abgeordnete, die Ihre Vorstellungen vertreten – werden Sie dann nicht zur Wahlkampfpartei? Verlassen Sie damit nicht die Einheitsgewerkschaft?

Mayr: Ich bin entschiedener Vertreter der Einheitsgewerkschaft und möchte unter unserem Dach SPD-Wähler und -Wählerinnen ebenso haben wie CDU-Wählerinnen und -Wähler, und die anderen Parteien. Ich habe es für keinen Verstoß gegen den Grundgedanken der Einheitsgewerkschaft, wenn eine Gewerkschaft sagt, in bestimmten Punkten gibt es diesen Abgeordneten oder jene Partei, die unsere Auffassungen vertritt, die uns lieber ist als eine Partei, die das Gegenteil will.

Wir haben in der Vergangenheit auch gegen die Politik der sozialliberalen Koalition protestiert. Man darf ja nicht vergessen, daß der Sozialabbau begonnen hat, bevor CDU/CSU und FDP an die Regierung kamen. Wir machen unseren Protest von der Sache abhängig und nicht davon, welche Parteien gerade regieren. Das würde ich auch nicht hinnehmen. Ich würde überall dagegen kämpfen, wo versucht würde, die Gewerkschaften zur Partei oder zum Parteistütz zu machen. Ich möchte, daß die Gewerkschaften unabhängig bleiben, daß sie nicht in den Sog von großen oder kleinen Parteien geraten und zu deren Handlangern werden. Das wäre das schlimmste, was den Gewerkschaften passieren könnte.

WELT: Im niedersächsischen Landtagswahlkampf gab es IG-Metall-Flugblätter mit der Aufforderung, Ernst Albrecht nicht zu wählen. Ist das keine Wahlhilfe?

Mayr: Es war eine Erläuterung dabei, warum man ihn nicht wählen könne. Wenn eine solche Erläuterung dabei steht, dann halte ich das für zulässig. Ohne Erläuterung allerdings nicht.

WELT: Also Wahlhilfe für eine Partei ist dann zulässig, wenn diese Aussage begründet wird?

Mayr: Ich sage nicht, daß das Wahlhilfe ist. Das ist lediglich eine Empfehlung aus der IG Metall. Es ist legitim, auch im Rahmen der Einheitsgewerkschaft zu sagen, welche Gesetzgebung wir wollen und welche Parteien uns dabei unterstützen. Für mich ist das kein Bruch mit dem Gedanken der Einheitsgewerkschaft.

WELT: Noch einmal ein Zitat aus der Rede des Bundespräsidenten. Er hat gesagt, Spannungen müsse jeder Mensch aushalten, sie dürften aber nicht zu einer Zerreißprobe werden. Es müsse möglich sein, gleichzeitig Mitglied einer Gewerkschaft und einer demokratischen Partei zu sein, ohne unaufrehtig und ohne sich selbst untreu zu werden ...

Mayr: ... das unterstreiche ich hundertprozentig. WELT: Nun geben Sie jedoch eine Art Wahlempfehlung für die gesamte Legislaturperiode, in der es um mehr geht als um den einen oder anderen von Ihnen kritisierten Paragraphen. Kann das beispielsweise ein CDU/CSU-Mitglied in der IG Metall noch ertragen?

Mayr: Natürlich. Wir haben ja viele solcher Mitglieder und ich führe viele Gespräche mit ihnen, interessante und oft auch sehr angenehme. Aber Ihre Frage läßt einen entscheidenden Gedanken aus: Bei diesem Paragraphen 118 geht es um eine Machtverschiebung zugunsten der Arbeitgeber. Das ist nicht irgendein Paragraph, sondern eine ganz zentrale Frage.

WELT: Was kann man tun, um den das Verhältnis zur Regierung wieder zu verbessern, um den Gesprächsaden wieder aufzunehmen? Muß man nicht grundsätzlich gesprächsbereit bleiben, gleichgültig welche Politik gemacht wird?

Mayr: Ob Gespräche mit einer Regierung sinnvoll sind oder nicht, hängt wesentlich davon ab, welche Politik sie betreibt. Was in dieser Legislaturperiode geschehen ist an Eingriffen ins soziale Netz, das prägt natürlich das Gesamtverhältnis zur Regierung. Generell ist es sicher richtig, daß Gewerkschaften gesprächsbereit sein müssen. Ich würde es auch ablehnen, nur mit SPD-geführten Regierungen sprechen zu wollen.

WELT: Denkt man Ihren Gedanken zu Ende, ließe das, Sie sind erst gesprächsbereit, wenn der geänderte Paragraph 118 beseitigt ist. Ist diese Kurzformel richtig?

Mayr: Nein. Diese Formel ist falsch. Nehmen wir einmal an, die Regierung wird wiedergewählt und der Paragraph bleibt. Dann stünde nach dieser Formel heute schon fest, daß wir in den nächsten vier Jahren mit der Regierung nicht mehr reden. Nein, das kann man nicht machen. Es kommt auf den konkreten Fall, auf das Thema an.

WELT: Sie bleiben also gesprächsbereit?

Mayr: Es gibt für mich keine generelle Gesprächsverweigerung gegenüber einer Regierung. Man kann nicht sagen: zwar hat das Volk diese Regierung gewählt und gewählt, aber wir Gewerkschafter reden grundsätzlich nicht mit ihr. Das wäre keine Politik für mich.

WELT: Was hat sich eigentlich in Ihrem Verhältnis zur Bundesregierung verändert? Man hatte anfangs den Eindruck, daß sie zwar kritisch, aber nicht mit der heutigen heftigen Schärfe mit der Regierung umgingen. Noch vor einem Jahr saßen sie mit Regierung und Arbeitgeber am Tisch. Warum haben die Gewerkschaften des DGB ihre Haltung verändert?

Mayr: Ihre Beschreibung trifft zu. Viele von uns haben zunächst geglaubt, daß eine solche Zusammenarbeit möglich sei. Und es hatte auch den Anschein, daß dies auf bestimmten Feldern, etwa bei der Bewältigung der Technologiefolgen, möglich wäre. Das wäre ja auch ganz vernünftig, wenn man da miteinander reden würde, weil hier ungeheuer viel auf die Menschen zukommt. An Negativem, aber auch an Positivem. Technik ist ja nicht schlecht an sich.

Aber es hat sich dann doch bald herausgestellt, daß dies nur ein Aufhänger war, um die Gewerkschaften an den Tisch zu bekommen. Dann kam einiges zusammen: der Sozialabbau, das Wort des Kanzlers von dem dummen und törichten Arbeitszeitverkürzung, das Beschäftigungsförderungsgesetz – alles Dinge, die die Arbeitnehmer negativ betreffen. Und dann kam am Schluß, gewissermaßen als Krönung des Vorgehens gegen Gewerkschaftsrechte, der Paragraph 118. Dies alles hat dazu beigetragen, daß das Klima verschlechtert worden ist. Heute kann man sagen: das Gesprächsklima ist fast kaputt.

Mir wäre viel lieber, wir hätten ein anderes Klima mit dieser Bundesregierung. Den Gewerkschaften kann nicht an einem Dauer-Affront mit der Regierung gelegen sein. Ich fürchte allerdings, daß bei einem Wahlsieg der CDU/CSU und FDP im Januar 1987 sich das Klima zwischen ihnen und den Gewerkschaften weiter verschlechtert. Leider, ich befürchte, daß die Pläne, das Betriebsverfassungsgesetz durch Öffnung für Splittergruppen zu verändern, nicht für alle Zeit verschwinden sind. Und ich glaube auch nicht, daß aus den Köpfen der FDP die Gedanken verschwunden sind, ein Verbands-



Der IG-Metall-Vorsitzende Hans Mayr signalisiert seine grundsätzliche Gesprächsbereitschaft – trotz heisser DGB-Kritik am Bonner Kurs. FOTO: SVEN SIMON

## Wirtschaftswissen kann man abonnieren.

Bitte:

An: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Bitte liefern Sie mir vom nächsten Erscheinungstermin an bis auf weiteres **DIE WELT** wachsende Tageszeitung für den wöchentlichen Bezugsumsatz von DM 27,10 (Ausland 37,10, Luftpost auf Anfrage), anteilige Versand- und Zustellkosten sowie Mehrwertsteuer eingeschlossen.

Vorname/Nachname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Beruf:

Von wem:

Datum:

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Unterschrift: 01-478

Sie haben das Recht, eine Abbestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Diegen „eigentlich nichts anderes gelten als für jeden Ministerpräsidenten eines anderen Bundeslandes“.

Die SPD forderte Landowsky zum Dialog auf. „Wir halten unser Angebot aufrecht, mit der SPD über Berlin- und Deutschlandpolitik über die Parteigrenzen hinweg zu diskutieren, um wieder einen Konsens zu finden.“

## Lambsdorff: Wie bei Ehrenberg

dpa, Stuttgart

Die Finanzierungsregelung zur Einbeziehung der über 65-jährigen Mütter in die Kindererziehungszeiten der Rentenversicherung ist nach Meinung des ehemaligen Bundeswirtschaftsministers Otto Graf Lambsdorff (FDP) nicht zu verantworten. In einem Interview des Süddeutschen Rundfunks sagte Lambsdorff, er sei „entsetzt darüber, daß hier zu Lasten der Arbeitslosenversicherung finanziert wird“. Für viele in der Koalition, die die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit immer wieder als größtes Problem bezeichneten, treffe dies in Wahrheit offenbar nicht zu.

Er habe schon bei der Entscheidung im Kabinett gegen die Einführung des Babyjahres gestimmt, da die an sich wünschenswerte soziale Tat nicht zu finanzieren und die Grenzzeitung beim Jahrgang 1921 ungerecht sei. Er stimme denen zu, die für die Beseitigung der Ungerechtigkeit eingetreten seien. Die jetzige Regelung schaffe aber andere Ungerechtigkeiten. Ein zweiter Fehler sei, die soziale Tat mit den Beiträgen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber zur Arbeitslosenversicherung zu finanzieren. Die Koalition mache das, was früher als „Verschiebemannhof“ zu Ehrenberg bezeichnet worden sei. Lohnnebenkosten, die sonst gesenkt werden könnten, würden nicht reduziert. So verzichte man auf ein Instrument zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.

DIE WELT (USPS 605-590) is published daily except Sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 345,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07632 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 540 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

## „Puma“ aus Baukasten

Krauss Maffei präsentiert neues Panzerfahrzeug

RÜDIGER MONTAG, Bonn

Mit der Vorstellung eines neuen Panzerfahrzeuges beim Münchener Unternehmen Krauss Maffei wird in gleich vierfacher Weise in der Bundesrepublik Deutschland eine bislang unerwartete Entwicklung markiert.

Zum einen haben deutsche wehrtechnische Unternehmen erstmals in ein großes Projekt Entwicklungsgeld investiert, ohne zu wissen, ob das deutsche Heer das Waffensystem auch annehmen wird. Zum zweiten wird bei dem neuen Fahrzeug auf bereits in anderen deutschen Produkten bewährte technische Komponenten – auch vom zivilen Markt – zurückgegriffen. Drittens wird durch diese vom Prinzip „aus dem Baukasten“ hergeleitete Bauweise das neue Produkt viel preiswerter als frühere Entwicklungen. Schließlich – viertens – nimmt die deutsche wehrtechnische Industrie von sich aus eine Forderung des Heeres auf, die eigene Truppe – angesichts der massierenden östlicher Artillerie und der chemischen Bedrohung – zum Kampf unter vollem Panzer- und ABC-Schutz zu befähigen.

Das von Krauss Maffei gemeinsam mit der Nürnberger Firma Diehl entwickelte Panzerfahrzeug mit dem Namen „Puma“, das letzten Freitag auf einem Gelände des Münchener Unternehmens präsentiert wurde, ist der erste Prototyp eines Kettenfahrzeugs, aus dem eine völlig neue „Panzerfamilie“ hervorgehen soll. Bei der Präsentation sagte der Vorstandsvorsitzende von Krauss Maffei, Burkhard Wollschläger, das Modell sei in seiner Grundauslegung für mehr als zwanzig verschiedene Einsatzmöglichkeiten entworfen worden. Das jetzt vorgestellte Fahrzeug wurde mit einem Mörserarm für 120 mm-Granaten ausgerüstet.

Das neue Konzept ist nach Aussagen der Firma so flexibel, daß verschiedene Gewichtsklassen und Leistungsklassen zwischen 16 und 34 Tonnen möglich sind, mit Laufwerkformen zwischen vier und sechs Rollenpaaren. Die Komponenten des Grundmodells stammen von Leopard 1 (so Kette, Zahnkränze, Lauf- und Stützrollen, Drehstabe und Stoßdämpfer) und von Leopard 2 (etwa hydraulischer Kettenantrieb, Lenzpumpen). Von zivilen Bussen und Lastwagen kommt der Dieselmotor, ebenso das Getriebe. Dadurch sollen die Kosten stark gesenkt werden und das Basismodell des „Puma“ für die Hälfte des Fahrzeugpreises des Leopard 1-Panzer zu haben sein.

Völlig offen ist, ob das Heer die neue „Panzerfamilie“ beschaffen wird, auch wenn die Firma sie im wesentlichen nach dessen taktischen Forderungen entworfen haben und Varianten vom Panzerkörper über den Schützenpanzer, den leichten Kampfpanzer mit 105 mm-Kanone bis hin zum Mannschaftstransportwagen und Bergfahrzeug anbieten.

Ein Außenseiter bleibt Eppler trotzdem. In Heilbronn, wo die neue Gemeinschaft vor ein paar hundert Leuten erlebbar wird, tritt er im alternativen Literaturlokal auf. Der Seemannsbart noch struppiger als sonst, auf dem Kopf eine braune Baskenmütze, das blaue Sakfahnd, der brennende Hitzkopf zum Trotz, bis zum Kragen zugeknöpft. Aber seine Rede ist, anders als die Kleiderordnung, mit den Korrespondenzen gut abgestimmt. „Er wird sich voll hinter die Linie der Partei stellen“, verspricht Siegmund Mosdorf, Landesgeschäftsführer der SPD, schon vor Tagen. So hatten es Mosdorf und Spöri Mitte Juni mit Erhard Eppler in Dornstetten abgesprochen. Und so geschieht es auch.

Ein Satz Epplers wird später besonders oft zitiert werden: „Hier“, sagt der, der als erster Sozialdemokrat den programmatischen Ausstieg aus der Kernenergie gepredigt und dafür Prügel bezogen hatte, „steht jetzt Solidität vor Geschwindigkeit.“

Grübler von der Alb

Auf Epplers Reaktivierung ist das Stuttgarter Parteimanagement besonders stolz. Zum „großen Volksparteispagat“, der in den nächsten Wahlen die Stimmen bringen soll, braucht man den Grübler von der Schwäbischen Alb. Für die aufstiegsorientierten Arbeitnehmerkreise, die Facharbeiter, technischen Angestellten und Ingenieure der strukturstarken Ballungsräume steht Dieter Spöri, der jugendliche Dynamiker, ein Siegertyp vom Scheitel bis zur

## Grüne prügeln sich um Ticket nach Bonn

gü. Stuttgart

Heftige Flügelkämpfe und tumultartige Szenen haben den Landesparteitag der baden-württembergischen Grünen überschattet. Anlaß der Streitigkeiten, die in einem Handgemenge auf dem Podium gipfelten, war das Scheitern Jutta Dittfurths im Kampf um eine sichere „Fahrkarte“ nach Bonn.

Die den linksradikalen Fundamentalisten („Fundis“) zugehörige Bundesvorstandssprecherin hatte für den fünften Listenplatz kandidiert. Mit 113 zu 159 unterlag sie jedoch der Böblinger Stadträtin Christa Vennegerts. Vertreter des Fundi-Flügels, der sich „gezielt und bewußt“ ausgrenzt, sah, erklärte darauf, sie wollten den „todsicheren Weg zu einer grünen FDP“ nicht mitmachen; sondern die Zusammenarbeit mit außerparlamentarischen Bewegungen suchen.

Neben Christa Vennegerts gehören auch die vier Erstplatzierten dem in Baden-Württemberg dominierenden Flügel der gemäßigten Realpolitiker („Realos“) an. Listenführerin wurde erwartungsgemäß die Nürtinger Bundestagsabgeordnete Ute Eiß, gefolgt von dem Starnberger Friedensforscher Alfred Machterhaimer, der in Pforzheim für die Grünen als parteiloser Bundestagskandidat antritt. Professor Mechttersheimer ist im ersten Fünftuplet der Landesliste zugleich der einzige Mann.

Das geht gegen die Grünen, aber auch gegen die Hitzköpfe in den eigenen Reihen. Die SPD, argumentiert Erhard Eppler, habe zu lange über das Thema nachgedacht, als daß sie sich jetzt, da der Ausstieg machbar werde, in „unverantwortliche Hektik“ treiben ließe. Weiter spricht die personalisierte Parteiräson: „Wir werden einen sauberen, solide durchdachten und durchgerechneten Plan vorlegen, wie, in welchem Zeitraum und mit welchen Technologien wir eine Energieversorgung ohne Atomkraft aufbauen wollen.“ Und zwar auf dem Nürnberger Bundestag Ende August.

Ausstieg mit CDU?

Das ist die eine denkwürdige Botschaft der Kundgebung. Die andere steuert Dieter Spöri bei: „Über Parteigrenzen hinweg“ bietet er der CDU „unsere Zusammenarbeit“ beim Einstieg in den Ausstieg an. Etwa dem Vordenker Kurt Biedenkopf in Nordrhein-Westfalen. Allerdings: Eine der sechs Sofortmaßnahmen ist auch mit den kritischen Geistern in der CDU nicht durchzusetzen. Das ist die Umwandlung des zehn Kilometer entfernten Kernkraftwerks Neckarwestheim II in eine Bauruine ...



## Zypern-Türken versuchen es mit Druck auf UNO

**E. ANTONAROS, Athen**  
Seit der Schließung aller Grenzübergänge durch den türkisch-zyprischen Volksgruppenführer Rauf Denktaş am Freitag nachmittags herrscht eine explosive politische Situation auf der geteilten Mittelmeerinsel Zypern. Zum erstenmal seit dem Zypern-Krieg im Sommer 1974 ist der von 20 000 türkischen Soldaten besetzte Inselnorden nicht einmal mehr für die 2500 Blauhelme der Vereinten Nationen (Unifyp), die in der Inselhauptstadt Nikosia akkreditierten Diplomaten und ausländischen Journalisten zugänglich.  
Denktaş sagte am Sonntag, daß er eine Öffnung der Grenzübergänge erst dann wieder erwägen würde, wenn die griechische Administration Zyperns türkische Minderheiten, die 18 Prozent der gesamten Inselbevölkerung ausmacht, als „gleichberechtigten Partner“ anerkenne. Die einseitige Aktion der Inseltürken hat nicht nur die Vereinten Nationen, sondern auch zahlreiche andere interessierte Regierungen auf den Plan gerufen: Während sich Athens regierende Sozialisten merkwürdigerweise seit Tagen in Schwelgen hüllen, hat das britische Außenministerium dem türkischen Botschafter am Wochenende eine Protestnote überreicht.

### Abgeschnitten

Die Hauptleidtragenden von Denktaş' Aktion sind vorerst die Friedenssoldaten der Vereinten Nationen, die nicht erst seit dem Zypern-Krieg, sondern schon seit dem ersten Ausscheiden 1963 zwischen Griechen und Türken auf der Insel stationiert sind. Knapp 650 dänische und österreichische Blauhelme im Inselnorden sind seit Freitag von ihrem Hauptquartier abgeschnitten. Denktaş hat sogar die Hubschrauberflüge zu den entlang der Demarkationslinie stationierten Soldaten untersagt. Ebenfalls nicht mehr erreichbar sind knapp 900 Griechen, die freiwillig im türkischen Inselteil zurückgeblieben und bisher von den UN-Soldaten versorgt wurden.

Denktaş, der sich „Präsident“ der nur von der Türkei völkerrechtlich anerkannten „Republik von Nordzypern“ nennt, hatte die Schließung der Grenze unmittelbar nach der Verabschiedung des türkischen Ministerpräsidenten Özalp am dem kürzlich eröffneten Flughafen Lefkosia bekanntgegeben. Er begründete seine Entscheidung damit, daß die Welt endlich einsehen müsse, daß die Regierung von Zypern-Präsident Spyros Kyprianou im Inselnorden nichts zu sagen habe. Denktaş beansprucht für seinen im November 1983 einseitig proklamierten „Ministat internationale Anerkennung.“

### Abzug im Dezember

Mit undiplomatischer Direktheit sagte Denktaş ferner, seine Entscheidung sei als Reaktion auf die Verurteilung der dreitägigen Özalp-Reise in den Inselnorden durch die Vereinten Nationen und zahlreiche Regierungen zu verstehen. Als einen Skandal empfanden die Inseltürken eine Äußerung eines UN-Sprechers, der Özalp Reise als „bedauerlich“ bezeichnet hatte. Denktaş' „Verteidigungsminister“ soll ferner – so der türkisch-zyprische Rundfunksender „Bayrak“ – am Wochenende gesagt haben, daß die UN-Blauhelme nach Ablauf ihres kürzlich verlängerten Mandats im Dezember den Inselnorden werden verlassen müssen.

Unklarheit herrschte unter westlichen Diplomaten in Nikosia allerdings darüber, ob Denktaş die Schließung der Grenze im Einvernehmen mit Ankara Ministerpräsident oder aber aus eigenen Stücken, möglicherweise mit der Rückendeckung einiger Falken innerhalb der türkischen Generalität, beschlossen hat. In einer Abschiedserklärung hatte Özalp die politische Bedeutung seiner Reise mit der Feststellung relativiert, Zyperns Türken hätten es mit der internationalen Anerkennung „nicht eilig“.

## Unsicherheit und Angst in der Kirche Nicaraguas

Im Visier der Sandinisten steht jetzt Kardinal Obando

**WERNER THOMAS, Managua**  
Die Vertreter des Staatssicherheitsdienstes erschienen morgens um 9 Uhr im Bischofsitz der Provinzhauptstadt Juigalpa. Pablo Antonio Vega mußte eine unwillkürliche Reise in den Norden des Landes antreten. Von dort wurde er nach Honduras abgeschoben.

Die spektakuläre Deportation des Vizepräsidenten der nicaraguanischen Bischofskonferenz hat das gespannte Verhältnis zwischen dem sandinistischen Regime und der katholischen Kirche auf einen neuen Tiefpunkt gebracht. „Sie wollen uns endgültig zum Schweigen verurteilen“, sagte der Priester Uriel Reyes, der neue Sprecher von Kardinal Miguel Obando y Bravo, der WELT.

Nach der Schließung der einzigen Oppositionszeitung „La Prensa“ ist nun die Kirche in den Mittelpunkt jener Repressionswelle geraten, die der Entscheidung des amerikanischen Kongresses für eine weitere militärische Unterstützung der antisandinistischen Contras folgte. Obgleich Obando bisher verschont blieb, bezeichnete Reyes die Schritte als „Schlag gegen den Kardinal“. Die Sandinisten verfolgen die Absicht, ihn von seinen engsten Mitarbeitern zu trennen und so zu isolieren.

Die Kommandanten greifen zur Verhaftungsmethode. Der Priester Raimundo Carballo (86), der langjährige Sprecher und Vertraute Obandos, war bereits vergangene Woche an einer Rückkehr in seine Heimat von einer Auslandsreise gehindert worden. Die Sandinisten hatten alle Fluggesellschaften, die Managua anfliegen, vor diesem Passagier gewarnt. Carballo weilte zur Zeit in Washington. Während Obando auf eine Revidierung des Einreiseverbotes hoffte und öffentliche Kritik an den Kommandanten vermittelte, kam Vegas Deportation.

Pablo Antonio Vega (56), bis zum Oktober vergangenen Jahres noch Präsident der Bischofskonferenz und seither zweiter Mann der katholischen Kirche Nicaraguas, wußte, daß er gefährlich lebte. Am Donnerstag stand er im Kreuzfeuer heftiger Attacken der sandinistischen Medien. Das Parteiorgan „Barricada“ erschien mit der Schlagzeile: „Dreiste Provokation“. Und: „Vega segnet die Verbrechen der Soldaten“.

Der Bischof von Chontales hatte einen Tag zuvor bei einem Frühstück mit Auslandsjournalisten zu aktuellen Themen Stellung genommen. Er nannte das Urteil des Haager Weltgerichtshofes gegen die Reagan-Regierung „einseitig“. Die Frage nach der Möglichkeit einer amerikanischen Intervention beantwortete er mit dem Hinweis: „Die Invasion einer Seite läßt sich mit der Invasion der anderen Seite erklären.“ Weiter: „Die Aggressionen, unter denen wir leiden, sind auf den östlichen Imperialismus zurückzuführen.“ Vega äußerte Besorgnis über seine persönliche Sicherheit. Die Regierung würde „ein Klima der Subversion“ gegen ihn schüren. Die „Barricada“ signalisierte in ihrem Kommentar die 24 Stunden später ergriffenen Maßnahmen: „Das Volk hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, den Aktivitäten Vegas zu begegnen.“

Frühere Aktionen hatten die kirchlichen Medien im Visier. Im Oktober 1985 erfolgte das Verbot der Zeitschrift „Iglesia“. Am 31. Dezember 1985 verurteilte „Radio Católica“, Mit der Schließung der „Prensa“ verlor die Kirche ihr letztes Informationsforum. „Jetzt können wir uns nur noch durch die Predigten Gehör verschaffen“, sagt Reyes.

Die Verurteilung Carballos und Vegas macht alle Hoffnungen auf eine Entspannung zunichte, die nach der Audienz des sandinistischen Vizepräsidenten Sergio Ramirez bei Papst Johannes Paul II. vor drei Wochen keimten. Im Kuriengebäude im Stadtteil Santo Domingo herrschten Angst und Nervosität. „Wir befürchten das Schlimmste“, gestand Reyes. Auch der Kardinal fühlt sich nicht mehr sicher. Seit Carballo die Rückkehr verweigert wurde, hat er alle Reisepläne ins Ausland storniert.



Soll isoliert werden: Kardinal Miguel Obando y Bravo  
FOTO: CAMERA PRESS

Intervention beantwortete er mit dem Hinweis: „Die Invasion einer Seite läßt sich mit der Invasion der anderen Seite erklären.“ Weiter: „Die Aggressionen, unter denen wir leiden, sind auf den östlichen Imperialismus zurückzuführen.“ Vega äußerte Besorgnis über seine persönliche Sicherheit. Die Regierung würde „ein Klima der Subversion“ gegen ihn schüren. Die „Barricada“ signalisierte in ihrem Kommentar die 24 Stunden später ergriffenen Maßnahmen: „Das Volk hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, den Aktivitäten Vegas zu begegnen.“

Die Verurteilung Carballos und Vegas macht alle Hoffnungen auf eine Entspannung zunichte, die nach der Audienz des sandinistischen Vizepräsidenten Sergio Ramirez bei Papst Johannes Paul II. vor drei Wochen keimten. Im Kuriengebäude im Stadtteil Santo Domingo herrschten Angst und Nervosität. „Wir befürchten das Schlimmste“, gestand Reyes. Auch der Kardinal fühlt sich nicht mehr sicher. Seit Carballo die Rückkehr verweigert wurde, hat er alle Reisepläne ins Ausland storniert.

## Proteste vor den Wahlen in Thailand

P. I. Bangkok

Auf der thailändischen Ferieninsel Phuket ist nach den jüngsten massiven Ausschreitungen gegen eine fast fertiggestellte Fabrik und ein größeres Hotel äußerlich wieder Ruhe eingekehrt. Der Ausnahmezustand wurde vorerst aufgehoben. Die erst nach Stunden unter Kontrolle gebrachte Protestkundgebung von über 50 000 Menschen hatte allerdings schwere Folgen: Zurück bleibt eine fast vollständig zerstörte Zinnverarbeitungs-fabrik, ein schwer beschädigtes Hotel, finanzielle Schäden von mehreren hundert Millionen D-Mark. Zurück bleibt aber auch eine Beeinträchtigung des Tourismus und eine spätere Verunsicherung der Investoren. Und all das kurz vor den Parlamentswahlen am 27. Juli.

Das zu einem guten Teil von der Weltbank finanzierte Wirtschaftsprojekt auf Phuket, mit dessen Ausführung bereits 1982 begonnen wurde, erregte bis Anfang Mai dieses Jahres kaum Aufmerksamkeit. Dann erst organisierten Umweltschutzgruppen aus 24 thailändischen Universitäten und Bürgerorganisationen mehrere friedliche Kundgebungen gegen die beabsichtigte Zinnfabrik. Die Katastrophen von Tschernobyl und im indischen Bhopal haben auch in Thailand die Umweltschäden verstärkt. Die Sorge um Umweltschäden ist aber wohl nur einer der Gründe für die Ereignisse. Die Regierung vermutet politische Hintergründe im Vorfeld der Parlamentswahlen. Die Unruhen sollen geschürt worden sein.

Die Zinn-Fabrik ist ein Beispiel für den Versuch Thailands, seine Rohstoffe und Agrarprodukte in zunehmendem Maße selbst und vor Ort zu verarbeiten. Der Transfer hochentwickelter Technologie aus den Industrieländern ist dabei unabdingbare Voraussetzung. Für den komplizierten Trennungsvorgang bei der Gewinnung von Tantalum aus Zinnschlacke lieferte eine in Berlin niedergelassene westdeutsche Firma moderne elektronische und metallurgische Anlagen nach Thailand.

Die deutsche Wirtschaft nimmt seit jeher in der thailändischen Entwicklung eine Schlüsselstellung ein. Schon vor hundert Jahren bauten deutsche Ingenieure die erste Eisenbahn durch den Dschungel Siams. Die direkten privaten deutschen Investitionen in Thailand belaufen sich nach Angaben der deutschen Botschaft in Bangkok derzeit auf 250 Millionen Mark. Bei der Wirtschaftshilfe nimmt die Bundesrepublik Deutschland mit insgesamt 1,2 Milliarden Mark hinter Japan und den USA die dritte Stelle ein.

## Malaysia bleibt stur. Zwei Australier müssen sterben

Rauschgiftsmuggel / Londons Gnadengesuch abgelehnt?

PETER ISELL, Bangkok

Auf die beiden Australier Kevin Barlow und Brian Chambers wartete am Montag früh um 5 Uhr Lokalzeit der Henker. Tod durch Erhängen, hieß der Urteilsspruch, nachdem am Samstag der Gouverneur des nord-malaysischen Gliedstaates Penang einen letzten Appell der Anwälte verworfen, den Vollzug der am Freitag ausgestellten Hinrichtungsbefehle aufzuschieben. Ausländische Diplomaten in der malaysischen Hauptstadt Kuala Lumpur gingen davon aus, daß auch der Appell der britischen Premierministerin Margaret Thatcher die Malaysia nicht zur Umkehr bewegen konnte.

Barlow und Chambers waren im vergangenen Juli wegen des Besitzes von 180 Gramm Heroin zur In-Malaysia seit 1983 für den Besitz von mehr als 15 Gramm Heroin obligatorischen Todesstrafe durch den Strang verurteilt worden. Die Berufung an den Obersten Gerichtshof blieb ebenso erfolglos wie ein Gnadengesuch an den als letzter Instanz zuständigen Begnadigungsrat Penangs. Auch ein Appell des australischen Regierungschefs Bob Hawke und Protestaufrufe der Mutter und Schwester Barlows fruchteten nicht.

Die Familienangehörigen Barlows und Chambers wurden am Samstag aufgefordert, den beiden einen letzten Besuch abzustatten und mit den Behörden Vorkehrungen für das Begräbnis zu besprechen. Die gefasste aber von Tränen gezeichnete Mutter Barlows bezeichnete nach dem Besuch im Zentralgefängnis von Kuala Lumpur die malaysische Prozessführung als „Farce“ und erklärte, sie werde bis zum Schluß für ihren – wie sie sagte – „unschuldigen Sohn“ kämpfen.

## Buthelezi: ANC plant Anschlag

AFP, Johannesburg

Der gemäßigte schwarze Politiker Mangosuthu Buthelezi hat der verbotenen Untergrundorganisation „Afrikanischer Nationalkongress“ (ANC) vorgeworfen, einen Mordanschlag gegen ihn zu planen. Der Chefminister des Homelandes KwaZulu und Präsident der „Inkatha“-Bewegung beschuldigte den ANC, einen Keil zwischen ihn und den inhaftierten ANC-Führer Nelson Mandela zu treiben. Buthelezi sagte, daß Mandela im Gegensatz zum ANC die Bedeutung seiner (Buthelezi) Rolle für die Zukunft Südafrikas erkannt habe. Buthelezi ist Anführer von sechs Millionen Zulus, Südafrikas größter schwarzer Bevölkerungsgruppe.

Chambers und Barlow, der Doppelbürger Australiens und Großbritanniens ist, sind bei weitem nicht die ersten Ausländer, die unter den scharfen malaysischen Drogengesetzen zum Tode verurteilt wurden. Von den 36 bisher Hingerichteten waren sechs Singapuriern; acht Hongkong-Chinesen, fünf Thais, drei Philippinos und zwei Indonesier warten ebenfalls auf den Strang.

Die beiden Australier sind aber die ersten Weibchen, die unter den scharfen Gesetzen zum Tode verurteilt wurden und deren Gnadengesuch abgelehnt wurde. Die Französin Beatrice Saubhin, die vor vier Jahren ebenfalls in Penang mit über 500 Gramm Heroin im doppelten Boden ihres Koffers verhaftet wurde, wurde auf Druck Frankreichs gerettet. Ihr Todesurteil wurde damals in eine lebenslange Zuchthausstrafe umgewandelt. Seitdem die Todesstrafe obligatorisch ist, wurde aber keinem Gnadengesuch mehr stattgegeben.

Anlaß für die harte Linie Malaysias bei der Drogenbekämpfung ist ein alarmierender Anstieg des Konsums im eigenen Land: Ende des vergangenen Jahres gab es 110 000 bekannte Süchtige; Presseberichte sprechen von über einer halben Million Menschen, die als Süchtige, Händler oder Komplizen direkt oder indirekt ins Drogengeschäft verwickelt sind. Und das bei einer Gesamtbevölkerung von nur 18 Millionen. Allein in den ersten fünf Monaten dieses Jahres wurden fast 4000 Menschen wegen Drogenvergehen verhaftet.

## Pfarrer Kistner schwer erkrankt

epd/AP, Frankfurt

Der am Freitag unter zunächst nicht genannten Auslagen aus Südafrika nach Deutschland entlassene evangelische Pfarrer Wolfram Kistner ist offenbar schwer erkrankt. Wie am Wochenende aus informierten Kreisen bekannt wurde, leidet der stellvertretende Vorsitzende des Südafrikanischen Kirchenrates an einer Lungenerkrankung. Kistner, der zu den entschiedensten Gegnern der Rassen-trennungspolitik in Südafrika zählt, steht seit seiner Freilassung unter Bann und darf den Bezirk Johannesburg nicht verlassen. Die Bundesregierung appellierte am Wochenende an Südafrika, die Auflagen für Kistner aufzuheben.

## Sacharow-Appell französischer Nobelpreisträger

AFP/dpa, Paris

Fünf französische Nobelpreisträger haben an den sowjetischen Parteichef Michail Gorbatschow appelliert, die Verbannung des Dissidenten Andrej Sacharow und seiner Frau Jelena Bonner in Gorki zu beenden und ihre Rückkehr nach Moskau zu ermöglichen. Wie das französische Sacharow-Komitee gestern in Paris mitteilte, unterzeichneten die Professoren Jean Dausset (Nobelpreis für Medizin), Francois Jacob (Medizin), Andre Lwoff (Medizin), Louis Neel (Physik) und Claude Simon (Literatur) den Appell. Der Mediziner Lwoff ist gleichzeitig korrespondierendes Mitglied der sowjetischen Akademie der medizinischen Wissenschaften.

Zu dem Aufruf kurz vor der Moskautreise von Frankreichs Präsident François Mitterrand entschloß sich das Komitee, nachdem Frau Bonner während ihrer letzten Reise in den

### Karriere-Chancen sollten Sie nicht verstreichen lassen – auch die vom vergangenen Wochenende nicht.

Wenn Sie den großen Stellenmarkt für Fach- und Führungskräfte der WELT vom letzten Samstag nicht haben, rufen Sie einfach unter 0130/60 60 zum Oristat an.

## DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Westen auf den schlechten Gesundheitszustand ihres Mannes hingewiesen hatte. Das Ehepaar wolle sich außerdem nicht mehr von den zur Verfügung stehenden Ärzten behandeln lassen, da diese mit den sowjetischen Behörden bei der Aufnahme von Videokassetten für den Westen zusammenarbeiteten, hieß es in dem Appell. Mitterrand reist heute zu einem dreitägigen offiziellen Besuch nach Moskau.

## Marcos-Anhänger: Wir stellen die Regierung

rr, Manila

Anhänger des ehemaligen philippinischen Präsidenten Ferdinand Marcos haben gestern in Manila eine neue Regierung proklamiert, die die von Präsidentin Corazon Aquino ablösen soll. Unter dem Schutz schwerbewaffneter Soldaten von Heer und Marine wurde in einem Hotel in Manila der Politiker Arturo Tolentino von einem ehemaligen Richter des Obersten Gerichtshofes als Vizepräsident vereidigt. Tolentino kündigte dabei an, er werde als Präsident amtierend, bis Marcos wieder zurückkehre. Frau Aquino war gestern für zwei Tage nach Mindanao im Süden der Philippinen gereist.

Tolentino ernannte ein „Kabinett“, dem als prominentestes Mitglied Juan Ponce Enrile als Verteidigungsminister angehören soll. Enrile, auch unter Marcos und Aquino Verteidigungsminister, war maßgeblich an der Rebellion gegen Marcos beteiligt. Zuvor hatten in Manila etwa 200 schwerbewaffnete philippinische Soldaten an einer Kundgebung von Marcos-Anhängern gegen die gewählte Regierung der Präsidentin Aquino teilgenommen. Eine Einheit der Bereitschaftspolizei habe sich zurückgezogen, als die gefesselten Soldaten eingetroffen seien. Die Veranstalter der Kundgebung berichteten, sie rechneten damit, daß noch Panzer und weitere Soldaten von den nördlichen Philippinen kommen würden, „um den Kampf gegen die Regierung Aquino zu unterstützen“.

## Jugoslawiens Privatwirtschaft und die Mühlen der Bürokratie

C. GUSTAF STRÖHM, Belgrad

Ein Delegierter des vor wenigen Tagen zu Ende gegangenen 13. Parteitages der jugoslawischen KP sprach es vor den Genossen in Belgrad unverblümt aus: es sei ein Irrtum, wenn die Kommunisten glaubten, die Probleme der Wirtschaft ließen sich durch die Errichtung immer neuer Fabrik-Giganten, Großbetriebe und Kombinate lösen. In den USA etwa, so erklärte der Delegierte, gründeten sich Wirtschaftswachstum, ökonomischer Erfolg sowie Steuereinkommen und die Schaffung von neuen Arbeitsplätzen hauptsächlich auf eine große Zahl von Klein- und Kleinbetrieben mit oft weniger als einem Dutzend Arbeitnehmern. Diese Betriebe seien keineswegs rückständig, sondern bedienten sich modernster Technologie.

Mit dem „privaten Sektor“ tun sich die jugoslawischen Kommunisten schwer, obwohl – oder weil – in manchen Bereichen die Privatinitiative durchaus zugelassen ist. Taxifahrer, Friseur, Schuhmacher, Kaffeehauswirts sind oft Privatleute. Dennoch ist diese Privatwirtschaft ein Stiefkind des Systems. Manche „Private“ bereichern sich schnell. Andere fallen

einer rigorosen Steuerpolitik und den Schikanen örtlicher Behörden zum Opfer.

Gastarbeiter, die nach vielen Jahren mit einem ansehnlichen Geldbetrag nach Jugoslawien heimkehren, haben oft seltsam entwürfene Erlebnisse mit der einheimischen Bürokratie. Wenn diese Heimkehrer mit ihrem in Deutschland oder anderswo in Westeuropa erarbeiteten Kapital einen privaten Kleinbetrieb gründen wollen, müssen sie einen Spießrutenlauf durch Dutzende von Instanzen und Behörden absolvieren, mindestens 20 verschiedene Formulare und Fragebögen ausfüllen.

### Wie kriminelle Taten

Wenn sie dann unter großen Mühen einen privaten Betrieb aufgebaut haben – sei es eine Schweinezucht oder sogar eine zahnärztliche Praxis, eine Reparaturwerkstatt oder eine Privatpension und Gaststätte –, dann schlägt entweder die Steuerbehörde zu oder es werden plötzlich Baubewilligungen (trotz vorheriger Zusage) rückgängig gemacht. Einem Landwirt in Serbien, der mit gesparten DM-Beträgen eine Viehzucht aufbau-

en wollte, wurde der gesamte Stall niedergeissen, weil die Baubehörde nachträglich feststellte, das Gebäude sei um 2 Meter zu lang. Resultat: der Mann schmiß alles hin und begab sich ins Ausland.

Obwohl Jugoslawien einige seiner schweren Finanz-, Devisen- und Arbeitslosenprobleme durch eine blühende Kleinwirtschaft lösen könnte, herrscht in Kreisen der regierenden KP immer noch eine Mentalität vor, die der kroatischen Altkommunist Cedo Grbic, zur Zeit Richter am Verfassungsgericht der Republik Kroatien, mit den Worten beschrieb: „Die linke dogmatische Ideologie setzt oftmals die Arbeit im privaten Sektor Jugoslawiens mit einem kriminellen Delikt gleich.“

Grbic, ein mit höchsten Tapferkeitsauszeichnungen dekorierter Partisan des Zweiten Weltkrieges, wurde von „linientreuen“ Genossen in der kroatischen Partei aus der Politik hinausgedrängt, weil er von Anfang an gegen den „Sozialismus der Armut“ auftrat. Jetzt, da sich Jugoslawien in der schwersten Wirtschaftskrise seit 1945 befindet, hat Grbic ein Buch veröffentlicht, das sich in unge-

wöhnlicher Schärfe mit dem kommunistischen Dogmatismus auseinandersetzt. „Der Sozialismus der Armut, wie ihn unsere Dogmatiker predigen, hat keine Chance“, konstatiert der Altkommunist. „Alle Versuche, auf diesem Wege zum Kommunismus zu geraten, sind gescheitert.“

### Reformer Deng als Vorbild

Grbic geht auch mit dem Mythos von der „Arbeiterklasse“ ins Gericht – einem Mythos, der auch auf dem jugoslawischen KP-Kongress wieder seine Blüten trieb. In Wirklichkeit gehe die Zahl der Industriearbeiter im Zeichen der technologischen Revolution immer mehr zurück – und es entstehe eine „neue Mittelschicht“, die man aber „laut Grbic, auch als „neue, postindustrielle, reiche Arbeiterklasse“ bezeichnen könne.

In offener Polemik gegen führende Funktionäre der Teilrepublik Kroatien, vor allem gegen den kroatischen KP-Ideologen Stipe Susar wendet sich Grbic gegen die Dämonisierung des privaten Wohlstandes und die Verdammung der sogenannten „Mittelschichten“. Grbic zitiert den Vater der chinesischen Re-

form, Deng Xiaoping, mit dem Anspruch, man müsse dem Volk Chinas dazu verhelfen, möglichst schnell reich zu werden. Eine reiche Arbeiterklasse, so Grbic, lasse breiten Raum für „reiche private Kleinunternehmer und Bauern“ – auch und gerade im Sozialismus. Einen prominenten Leser wird er haben: Chinas Regierungschef Zao traf gestern zu einem fünf-tägigen Besuch in Belgrad ein.

Grbic beschuldigt das ZK der KP Kroatiens, durch drohende Erklärungen gegenüber den Inhabern von Devisenkonten die Besitzer von „harten Währungen“ – und das sind viele Jugoslawen – geradezu abzuschrecken, ihr Geld in jugoslawischen Banken anzulegen. Es heißt übrigens, daß jugoslawische Staatsbänker 23 Milliarden Dollar auf Konten in ausländischen Banken halten – mehr als die Auslandsschuld des Staates beträgt. Dennoch ist Grbic optimistisch: die linke Ideologie der Gleichmacherei, so schreibt er, sei so veraltet und widerspreche so sehr dem modernen Zeitalter der Technologie, daß ihr nur die Wahl bleibe, von selber zu verschwinden oder „von der Zeit niedergewalzt zu werden“.

## Delta fliegt nach über 100 USA-Städten. Von Küste zu Küste.

Von New York bis Texas, von Florida bis Kalifornien fliegen Sie mit Delta durch die USA. Buchen Sie Delta-Flüge nach Atlanta. Oder von Frankfurt nach Dallas/Ft. Worth. In beiden Städten haben Sie bequeme Anschlußflüge nach 100 Städten in ganz USA.

Und auch ab New York und Boston hat Delta regelmäßigen täglichen Service in fast alle

Städte der USA.

Wenden Sie sich an Ihr Reisebüro. Oder rufen Sie Delta direkt an. Die Tel.-Nr. in Frankfurt (069) 256030, in München (089) 1299061, in Stuttgart (0711) 2262191. Delta-Reservierungsbüros sind in der Friedensstraße 7, 6000 Frankfurt/Main, Maximiliansplatz 17, 8000 München, Königstraße 1b, 7000 Stuttgart. Flugplanänderungen vorbehalten.

**DELTA.**

The Airline Run By Professionals®

USA-Flüge auch ab Paris, London und Shannon, Irland.





## Verlieren wir den Drogen-Krieg? / Eine internationale Allensbacher Umfrage zum Rauschgift-Problem

Nur 48 Prozent der Deutschen halten das Drogen-Problem für „besorgniserregend“, zwölf Prozent weniger als noch fünf Jahre zuvor. Ähnliches gilt für Österreich, Dänemark und die Niederlande,

während Franzosen, Italiener und Spanier die Situation weiterhin für alarmierend halten. Diese Unterschiede im Gefahrenbewusstsein hat das Allensbacher Institut für die WELT herausgefunden.

# Die Deutschen wollen die Gefahr nicht sehen

Von ELISABETH NOELLE-NEUMANN

Es ist, als ob Entwarnung gegeben wird, und in Wirklichkeit geht der Fliegerangriff weiter. Dieses Bild aus dem Zweiten Weltkrieg beschreibt den Eindruck, wenn man heute das Thema „Drogengefahr in der Bundesrepublik“ mit den Mitteln der Demoskopie untersucht. Ganz offenbar – so muß man die Zahlen auf den ersten Blick deuten – ist die Gefahr im Abklingen. Seit 1979 wurde in Allensbacher Umfragen gefragt, ob man sich Sorgen mache, „daß immer mehr Jugendliche dem Rauschgift verfallen“. Zwischen 1979 und 1981 stieg der Anteil der besorgten Bevölkerung von 57 auf 60 Prozent, bis 1985 ging er wieder auf 56 Prozent zurück. In diesem Frühjahr 1988 ist er auf 48 Prozent gesunken. (Siehe Tabelle 1.)

Ein öffentliches Klima vom Bewußtsein einer Gefahr, gegen die die Bundesregierung und die Bundesländer etwas zu tun versuchen, existiert kaum mehr. Von dem Anfang der 70er Jahre von der Bundesregierung und den Ländern beschlossenen „Aktionsprogramm zur Bekämpfung des Drogen- und Rauschgiftmißbrauchs“ hatten 1972 63 Prozent der Bevölkerung und 1978 noch 50 Prozent der Bevölkerung etwas vernommen; im Frühjahr 1988 waren es nur noch 37 Prozent, die wußten, daß ein solches Aktionsprogramm existiert. Man sollte denken, daß die Drogengefahr wie ein Unwetter vorbeigeht und, und tatsächlich sind sinkende Zahlen von Todesfällen durch Drogen so interpretiert worden: 1979 wurde in der Bundesrepublik eine

Rekordzahl von 623 Todesfällen verzeichnet, die unmittelbar oder mittelbar durch Drogen verursacht worden waren. In den folgenden Jahren ging die Zahl langsam zurück, 1985 waren es 324 Todesfälle. Zumindest der Spitzenwert für 1979 hatte wohl absichtlich damit zu tun, daß damals in Europa besonders reines Heroin auf den Markt gekommen war. Die Fixer, die sonst im allgemeinen unreinigte, gestreckte Stoffe gewohnt waren, hatten das vielfach nicht gegahnt und falsch dosiert. Aber abgesehen von diesem Spitzenwert – bedeutet die zurückgehende Zahl der Todesfälle, daß die Gefahr vorbeigeht? Fünf Prozent der erwachsenen Deutschen in der Bundesrepublik, das sind etwa 2,5 Millionen Menschen, haben Erfahrungen mit Drogen wie Haschisch oder Kokain. Unter den jungen Leuten aus der Altersgruppe 16 bis 20 Jahre sahen 1988 sogar 14 Prozent, daß sie diese Drogen schon ausprobiert hätten. Angesichts dieser Millionenzahl ist es fragwürdig, ob die Statistik der Todesfälle überhaupt einen Anhaltspunkt über die Zunahme oder Abnahme der Gefahr und des tatsächlichen Gebrauchs von Drogen geben kann.

Um die Situation realistischer abzuschildern, wurde zum ersten Mal 1972 in einer Allensbacher Erhebung gefragt: „Haben Sie in Ihrem Verwandten- oder Bekanntenkreis erlebt, daß jemand unter 25 Jahren Rauschgift genommen hat und dadurch krank oder süchtig wurde, also unfähig zu einem normalen Leben und Arbeiten? Kennen Sie solche einen Fall?“ 1972 berichteten neun Prozent der deutschen Bevölkerung über

eigene Erfahrung mit süchtigen Jugendlichen, 1978 waren es elf Prozent, im Frühjahr 1988 zwölf Prozent. Wie verhält sich das mit dem zunehmenden beruhigten Meinungsklima? Zwischen 1972 und 1986 hat sich die Gefahr, die anfangs mehr in den Großstädten beobachtet wurde, auch in Kleinstädten ausgebreitet und auch mehr in der Arbeiterschaft. Aber das sind eher Anzeichen einer Befestigung des Drogenkonsums, nicht etwa eines Rückgangs. Wie schon am Anfang der 70er Jahre ist die Gefährdung für diejenigen, die durch die höhere Schule gehen, erkennbar größer. Von jenen mit Hauptschulabschluss sahen neun Prozent, von Absolventen der höheren Schule aber 15 Prozent, daß sie aus eigener Erfahrung süchtige Jugendliche kennen. (Siehe Tabelle 2.)

Allerdings scheint sich bei der jungen Generation der unter 30jährigen inzwischen die Anfälligkeit für Drogen unabhängig vom Schultyp zu entwickeln; denn unter jungen Leuten mit Hauptschulabschluss hatten im Frühjahr 1988 18 Prozent, unter jungen Leuten mit höherer Schulbildung 17 Prozent eigene Erfahrungen mit Süchtigen. Die direkte Frage, ob man selbst süchtig war oder ist, wurde nicht gestellt; wenn man auf eine solche Frage ehrliche Antworten erhalten will, ist ein größerer Aufwand erforderlich.

Für eine Konsolidierung der Gefahr – nicht etwa einen Rückgang – spricht auch das Ergebnis der Frage: „Wodurch sind die Jugendlichen heute mehr gefährdet, was ist größer: die Gefährdung durch Drogen und Rauschgift oder die Gefährdung durch Alkohol?“ Als diese Frage 1978 zum ersten Mal gestellt wurde, wurde der Alkohol noch deutlich als die größere Gefahr eingeschätzt. Jetzt, 1988, ist die Antwort: Alkohol und Rauschgift seien gleich gefährlich, von 39 Prozent auf 51 Prozent gestiegen. (Siehe Tabelle 3.)

Die undurchsichtige Lage – absehbare Gefahrenbewußtsein für Rauschgift, aber kaum Anzeichen einer wirklich abklingenden Gefahr –, veranlaßt die WELT im Frühjahr 1988, eine demoskopische Untersuchung in sieben europäischen Ländern beim Institut für Demoskopie Allensbach in Auftrag zu geben.

Ein Versuch, aus dem internationalen Vergleich für das Verständnis des Drogenproblems zuzulernen, erschien der Bundesregierung, als sie 1980 ihr Aktionsprogramm zur Bekämpfung des Drogen- und Rauschgiftmißbrauchs fortsetzte, so gut wie aussichtslos. Es hieß dort: „Der

### 2. Kennen Sie einen Jugendlichen, der rauschgiftsüchtig ist?

Trend 1972-1976

FRAGE: „Haben Sie in Ihrem Verwandten- oder Bekanntenkreis erlebt, daß jemand unter 25 Jahren Rauschgift genommen hat und dadurch krank oder süchtig wurde, also unfähig zu einem normalen Leben und Arbeiten? Kennen Sie einen solchen Fall?“

	Es kennen einen solchen Fall:		
	1972 %	1978 %	1986 %
Bevölkerung insgesamt	9	11	12
SCHULABSCHLUSS			
Volksschule	8	8	9
Höhere Schule	14	17	15
BERUFSKREISE			
Selbständige, Angehörige freier Berufe	9	13	10
Leitende Angestellte, Beamte des höheren und gehobenen Dienstes	12	11	10
Nichtleitende Angestellte, Beamte des mittleren und einfachen Dienstes	9	12	13
Facharbeiter	10	12	14
Sonstige Arbeiter	8	9	12
STADT/LAND			
Dörfer	8	7	5
Kleinstädte	8	11	15
Mittelstädte	10	9	10
Großstädte	11	14	15

Bas: Allensbacher Umfragen, Bundesgebiet mit West-Berlin, Bevölkerung ab 16 Jahre

### 3. Wodurch sind junge Menschen mehr gefährdet: durch Rauschgift oder durch Alkohol?

FRAGE: „Wodurch sind die Jugendlichen heute mehr gefährdet, was ist größer: die Gefährdung durch Drogen und Rauschgift oder die Gefährdung durch Alkohol?“

	November 1978 %	März/April 1986 %
Durch Alkohol	37	26
Durch Drogen, Rauschgift	21	19
Beides gleich	39	51
Unentschieden	3	4

Bas: Allensbacher Umfragen, Bundesgebiet mit West-Berlin, Bevölkerung ab 16 Jahre

Erfahrungs-austausch... hat ergeben, daß es derzeit in einem internationalen Vergleich nicht festzustellen ist, ob andere Länder größere oder geringere Erfolge in der Drogenbekämpfung haben als die Bundesrepublik Deutschland.

Die Umfrage der WELT zeigt jedoch, daß heute mit Demoskopie und der eingespielten Kooperation zwischen den Umfrageinstituten verschiedener Länder internationale Vergleiche durchaus möglich und sinnvoll sind.

Die Umfrage wurde im April und Mai 1986 mit einheitlichem Frage- und Antwortkatalog in der Bundesrepublik, in Österreich, Dänemark, Holland, Frankreich, Italien und Spanien durchgeführt, und zwar auf der Basis eines repräsentativen Bevölkerungs-

querschnitts von je rund 1000 Interviews (in Dänemark und Österreich 1700 Interviews). Es ist klar, daß mit einer Kurzaufnahme die Zahl der Drogen-süchtigen oder auch ehemals Süchtigen nicht zuverlässig festgestellt werden kann; es wurde auch kein Versuch dazu bei dieser internationalen Umfrage unternommen. Dennoch erwies sich der Vergleich als aufschlußreich.

Zur Einschätzung der Gefährdung trägt bei, ein wie großer Teil der Bevölkerung in den verschiedenen Ländern dem Drogen-süchtigen im Verwandten- oder Bekanntenkreis selbst erlebt hat. Die Frage wurde nicht auf Jugendliche unter 25 Jahren eingeschränkt, sondern ohne Altersbegrenzung gestellt. Die Unterschiede sind beträchtlich, mit nur acht Pro-

### 4. Sichtbarkeit, Erfahrbarkeit des Rauschgiftproblems

FRAGE: „Haben Sie in Ihrem Verwandten- oder Bekanntenkreis erlebt, daß jemand Rauschgift genommen hat und dadurch krank oder süchtig wurde, also unfähig zu einem normalen Leben und Arbeiten – Kennen Sie einen solchen Fall?“

	Bundesrepublik Deutschland %	Österreich %	Dänemark %	Holland %	Frankreich %	Italien %	Spanien %
Ja, einen	9	6	10	17	9	10	14
Ja, mehrere	5	14	2	7	6	11	17
Nein	83	87	82	84	85	76	68
Keine Angabe	3	5	1	2	2	2	1
	100	100	100	100	100	100	100

Bas: Internationale Umfrage, Frühjahr 1986, Repräsentativer Querschnitt ab 16 Jahre, 1000 bis 1700 Interviews pro Land

### 5. Bewußtsein von der Gefahr des Drogenmißbrauchs

FRAGE: „Ich habe jetzt ein paar Fragen zum Drogen- und Rauschgiftmißbrauch. Also denken Sie jetzt bitte nicht an Alkoholiker, Raucher oder Medikamentensüchtige, sondern nur an den Drogen- und Rauschgiftmißbrauch. Wie sehen Sie das: Stellt der Drogenmißbrauch in unserem Land eher ein großes oder eher ein geringes Problem dar? Vielleicht sagen Sie es am besten nach diesem Bildblatt hier. Der oberste große Kasten würde bedeuten, das ist ein äußerst großes Problem für unser Land, das unterste kleine Kästchen würde bedeuten: Sie sehen darin kaum ein Problem für unser Land. Welches Kästchen würden Sie nehmen?“

	Bundesrepublik Deutschland %	Österreich %	Dänemark %	Holland %	Frankreich %	Italien %	Spanien %
A: Äußerst großes Problem	34	27	35	36	72	78	66
B: Ziemlich großes Problem	54	57	36	31	19	17	21
C: Eher geringes Problem	19	22	20	27	7	3	6
D: Kaum ein Problem	5	24	5	24	2	1	2
Unmöglich zu sagen	8	9	5	4	3	2	5
	100	100	100	100	100	100	100

Bas: Internationale Umfrage, Frühjahr 1986, Repräsentativer Querschnitt ab 16 Jahre, 1000 bis 1700 Interviews pro Land

zent in Österreich, aber 31 Prozent in Spanien, die persönlich Fälle von Süchtigen kennen. Die Bundesrepublik Deutschland liegt zusammen mit Frankreich und Holland im Mittelfeld. (Siehe Tabelle 4.)

Wie besorgt sind die Menschen in den verschiedenen Ländern über die Drogengefahr? Um möglichst unabhängig von der sprachlichen Ausdrucksweise den Grad von Besorgtheit erkennen zu können, wurde mit einem einheitlichen graphischen Symbol gearbeitet. Im Interview wurde eine Abbildung mit vier in der Größe abgestuften Quadraten vorgelegt und dazu die Frage gestellt: „Ich habe jetzt ein paar Fragen zum Drogen- und Rauschgiftmißbrauch. Also denken Sie jetzt bitte nicht an Alkoholiker, Raucher oder Medikamen-

tensüchtige, sondern nur an den Drogen- und Rauschgiftmißbrauch. Wie sehen Sie das – stellt der Drogenmißbrauch in unserem Land eher ein großes oder eher ein geringeres Problem dar? Vielleicht sagen Sie es am besten nach diesem Bildblatt hier. Der oberste große Kasten würde bedeuten: Das ist ein außerordentlich großes Problem für unser Land, das unterste kleine Kästchen würde bedeuten: Sie sehen darin kaum ein Problem für unser Land. Welches Kästchen würden Sie nehmen?“ (Siehe Tabelle 5.)

#### Morgen in der WELT

Im Urteil über die Drogen-Gefahr gehen die Meinungen auseinander: Franzosen, Spanier und Italiener sind deutlich besorgter als die Deutschen, Österreicher, Dänen und Niederländer.

## Der kurze Traum und jähe Tod des jungen Len Bias

Von FRITZ WIRTH

Len Bias, 22 Jahre alt, ältester Sohn einer tiefreligiösen Familie, hatte einen Traum. Am 17. Juni dieses Jahres wurde dieser Traum Wahrheit. Len Bias, ein „All American Boy“, ein „Held“, wie ihn die „Washington Post“ nannte, bester College-Basketballspieler der USA, wurde von den „Boston Celtics“, der besten Basketballmannschaft der Welt, eingekauft. Sein Anfangs-Jahresgehalt: 900 000 Dollar.

Am 18. Juni besserte Len Bias dieses Gehalt mit einem Millionenvertrag bei der Sportschuhfirma Reebok auf. Am 19. Juni fuhr er zu seinen Freunden an der Universität von Maryland zurück, um mit ihnen die Erfüllung eines Traums zu feiern, der ihn materiell für den Rest seines Lebens sorgenfrei machte.

Am 20. Juni, um neun Uhr morgens, registrierten Ärzte des Krankenhauses in Maryland den Tod von Len Bias. Sie entdeckten 6,5 Milligramm Kokain pro Liter in seinem Blut. Todesursache: Herzversagen.

Don Rogers, 23 Jahre alt, war ein Modellathlet, ein bärenstarker Footballspieler bei den „Cleveland Browns“. Er war direkt von der Universität von Maryland zum guten Ton und für die Eltern zum Alptraum geworden ist: an den amerikanischen Colleges.

Der Tod dieser beiden jungen Männer ereignete sich zu einem Zeitpunkt, da die Rauschgiftwelle in den USA zu einer Epidemie zu werden droht. Das Nachrichtenmagazin „Newsweek“ sprach in einer Titelgeschichte im letzten Monat von einem „nationalen Skandal“. Vizepräsident Bush erkannte darin ein „nationales Sicherheitsproblem“. „Wir sind heute die drogenverseuchteste Nation der Welt“, behauptet Arnold Washington von der „National Cocaine Hotline“, und „Newsweek“ spricht von einem

kain-Kunden. Hunderte von ihnen sterben jährlich an diesem Gift. Doch keiner dieser Tode hat die amerikanische Öffentlichkeit so schockiert wie das plötzliche Ende dieser beiden kerngesunden Sportstars. Beide hatten zum ersten Mal in ihrem Leben Kokain zu sich genommen.

Bisher wußte man, daß dieses Gift einen Körper über Jahre hinweg langsam zerstören kann. Plötzlich dämmerte es, daß dieses Glamour-Gift für höhere Kreise, angeblich sicherer als Heroin, einen Menschen auf der Stelle zu töten vermag. „Kokain ist ein Killer. Kokain ist eine geladene Pistole. Kokain-Schnupfen ist russisches Roulette. Niemand weiß, was eine Überdosis ist. Kokain wirkt bei jedem Menschen anders“, sagt der Neurologe Louis Caplan vom „Medical Center“ in Neuengland.

Der Tod der beiden Stars hat mehr für das Gefahrenbewußtsein in der amerikanischen Rauschgiftszene getan als jeder Appell Nancy Reagan, die seit Jahren einen tapferen, aber erfolglosen Kampf gegen das Rauschgift führt. Diese Tode haben besonders dort Schockwellen hinterlassen, wo der Umgang mit Rauschgiften zum guten Ton und für die Eltern zum Alptraum geworden ist: an den amerikanischen Colleges.

Der Tod dieser beiden jungen Männer ereignete sich zu einem Zeitpunkt, da die Rauschgiftwelle in den USA zu einer Epidemie zu werden droht. Das Nachrichtenmagazin „Newsweek“ sprach in einer Titelgeschichte im letzten Monat von einem „nationalen Skandal“. Vizepräsident Bush erkannte darin ein „nationales Sicherheitsproblem“. „Wir sind heute die drogenverseuchteste Nation der Welt“, behauptet Arnold Washington von der „National Cocaine Hotline“, und „Newsweek“ spricht von einem



„heimischen amerikanischen Vietnam“.

Anlaß zu dieser Alarmstimmung sind die Verbreitung und der reißende Absatz der niederen Form des einseitigen Schickleria-Rauschgifts, des „Volks-Kokains“ oder des „Fast Food Kokains“, das an der amerikanischen Ostküste unter dem Namen „Crack“ gehandelt wird und ist für die Heroin-süchtigen besonders deshalb interessant, weil es in Pfeifen geraucht wird. Der Rückgang der Heroin-süchtigen in den USA hat etwas mit der Angst zu tun, weil unsaubere Spritzen zur Verbreitung der Seuche unter den Heroin-süchtigen geführt haben. Die neue amerikanische Modedroge heißt im übrigen „Crack“, weil sie beim Rauchen knisternde Geräusche verursacht.

Es hat innerhalb kürzester Zeit die gesamte amerikanische Rauschgiftszene verändert. Von den fünf Millionen regelmäßigen Kokain-Verbrauchern in den USA sind im letzten halben Jahr bereits eine Million zu „Crack“ übergewechselt. Und Hunderttausende anderer Drogenabhängiger steigen auf „Crack“ um. Die Verhaftungen wegen des Besitzes

von Marihuana sind in den letzten vier Monaten dieses Jahres in New York um 92 Prozent zurückgegangen, die wegen Heroinbesitzes um 88 Prozent. Die Hälfte aller Drogenfälle in dieser Stadt hatten in diesem Jahr mit „Crack“ zu tun.

Was „Crack“ so rapide ins Geschäft brachte: Es ist billiger als Kokain, hat für die Händler größere Gewinnspannen, kann in jeder Küche aus Kokainpulver und kohlensaurem Natrium über heißer Flamme zusammengebacken werden und ist für die Heroin-süchtigen besonders deshalb interessant, weil es in Pfeifen geraucht wird. Der Rückgang der Heroin-süchtigen in den USA hat etwas mit der Angst zu tun, weil unsaubere Spritzen zur Verbreitung der Seuche unter den Heroin-süchtigen geführt haben. Die neue amerikanische Modedroge heißt im übrigen „Crack“, weil sie beim Rauchen knisternde Geräusche verursacht.

Das Teufische an diesem Zeug: Es wirkt schneller als geschmupftes Kokain, doch seine Wirkung verliert

schneller. „Crack“-Raucher, die für eine Pfeifenfüllung etwa zwölf bis 15 Dollar zahlen, sind innerhalb von Sekunden „high“, ihre Euphorie hält jedoch nur 15 bis 20 Minuten an, gefolgt von meist heftigen Depressionen, die zwangsläufig zu einer neuen Pfeifenfüllung verleiten. Der New Yorker Polizei sind Fälle bekannt, in denen „Crack“-Süchtige täglich bis zu 500 Dollar für diesen Stoff ausgaben.

„Crack“ unterscheidet sich im übrigen vom „Kokain-Schnee“ dadurch, daß es zu Aggressivität und Gewalt verführt. Die New Yorker Polizei sieht im wachsenden „Crack“-Konsum die Ursache dafür, daß die Verbrechensrate in der Stadt im letzten halben Jahr um acht Prozent gestiegen ist. Der alarmierte New Yorker Bürgermeister Edward Koch reagiert erschrocken und richtet unverzüglich eine „Crack-Einheit“ bei der New Yorker Polizei ein, die aus 101 Beamten besteht. Gouverneur Cuomo stellte in der letzten Woche zehn Millionen Dollar zur Behandlung „Crack“-Süchtiger bereit. Der Haken:

„Crack“-Süchtige sind wesentlich schwieriger und langwieriger zu heilen als jeder andere Rauschgiftsüchtige. Im „Conifer-Park“-Heilzentrum im Staate New York kostet eine 30tägige Anti-„Crack“-Behandlung 3300 Dollar. Die Erfolgsrate ist gering. In den „Crack“-Rehabilitationszentren in Kalifornien liegt die Rückfallrate bei 90 Prozent.

„Crack“ ist etwa fünf- bis zehnmal so wirkungsvoll wie gewöhnliches Kokain. Der Suchteffekt tritt oft schon nach einem halben Dutzend Dosen ein und ist dann schwieriger zu behandeln als die Heroin-sucht. Außerdem sind „Crack“-Süchtige in ihrem Verhalten unberechenbarer. So erschien am 4. Mai dieses Jahres der Student Victor Aponte in der Polizeiwache der 102. Straße in Harlem mit den Worten: „Ich möchte den Mord an meiner Mutter melden.“ Seine Mutter hatte ihn beim „Crack“-Rauchen in seinem Zimmer erwischt. Es kam zu einem Wortgefecht. Aponte griff zum Messer und tötete seine Mutter mit neun Stichen.

Wo die Armut zu Hause ist, wie hier im New Yorker Stadtteil Harlem, grassiert neuerdings das billige „Crack“.

FOTO: MARGOT KÖPPL

Das Hauptproblem für die Polizei im Kampf gegen „Crack“: Es herrscht ein Überangebot an Kokain auf dem amerikanischen Rauschgiftmarkt. Die Preise sinken entsprechend. Kokain ist deshalb auch in „Crack“-Form für Arme erschwinglich. Es ist nicht mehr die Droge der „besseren Leute“.

Es ist der Höhepunkt einer Entwicklung, die Mitte der sechziger Jahre mit einer weltweiten jährlichen Kokain-Produktion von 500 Kilogramm begann. Damals waren Peru, Bolivien und Chile die Hauptlieferanten. Heute ist Kolumbien der unbestrittene Marktführer. Im Jahre 1982 lag der Jahreskokainverbrauch in Amerika bei 45 Tonnen. Von da an war der amerikanische Markt so übersättigt, daß der Preis für ein Kilo Kokain von 65 000 Dollar im Jahre 1982 auf 30 000 Dollar im Jahre 1985 sank.

Die Kokain-Produzenten schauen sich deshalb schon seit einigen Jahren nach neuen Märkten um. So bezieht ein amerikanischer Diplomat in Kolumbien kürzlich den „Wall Street Journal“, daß nach seiner Schätzung allein Kolumbien im letzten Jahr 20 Tonnen Heroin auf den europäischen Markt geworfen hat. In naher Zukunft, so erhofft das Blatt, außerdem von einem amerikanischen Piloten aus Georgia, soll eine direkte „Kokain-Luftbrücke“ von Kolumbien nach Spanien eingerichtet werden, denn Europa sei ein noch „weit offener Markt“.

Am letzten Dienstag haben sie Len Bias, den Basketballstar mit einem schönen, unerfüllten Traum, überdacht. Am Grab gab der Präsident der „Boston Celtics“, der Mutter von Len Bias jenes Celtic-„Trickot“, in dem sich ihr Sohn seine Träume erfüllen wollte. Es trug die Nummer 30. Sie soll bei den „Boston Celtics“ für immer für Len Bias reserviert bleiben.



## Video-Informationen über Themen der Verteidigung und der Bundeswehr

## Die Truppe entdeckt das Fernsehen

Immer häufiger werden die seit einiger Zeit in Kompanien, Staffeln und Batterien platzierten TV-Geräte mit Videoanschluss nicht nur als Unterrichtshilfe für die Vorführung militärischer Ausbildungsfilme genutzt. Seit kurzem sehen die Soldaten auf den Mattscheiben auch bekannte Persönlichkeiten aus dem Verteidigungsbereich im Gespräch mit ihren Kameraden, die stellvertretend für die knapp eine halbe Million Soldaten der Bundeswehr aktuelle Fragen aufwerfen und so dem „Prominenten“ die Gelegenheit verschaffen, die Antworten per Bild und Ton direkt an die Truppe zu liefern.

In den nächsten Tagen geht die jüngste Video-Produktion mit dem Titel „Das aktuelle Gespräch“ von Köln-Ossendorf in alle Kasernen ab. Im Norden dieser Stadt arbeitet die Gruppe Fernsehproduktion der Bundeswehr. Sie verfügt über ein jeder Fernsehkanal eine machende Studio samt dazugehöriger Regie- und Aufnahmegeräte, wo der Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages, Willi Weiskirch, letzte Woche im Gespräch mit sechs Soldaten aller Dienstgrade, geschickt vom Kölner Fernsehredakteur Rüdiger Lenz ge-

leitet, sein Amt, seine Aufgabe, seine Person und die Sorgen der Soldaten behandelte. Die 50-Minuten-Sendung wurde unter reglementierten „live“-Bedingungen „gefilmt“, so als würde sie unmittelbar über Kabel auf die Geräte der Zuschauer gehen.

Die Gründe dafür erläutert Gerd Schurig, Oberst und Leiter der Medienzentrale. Der Zuschauer muß den Eindruck gewinnen, sagt er, daß an der Sendung nichts „gefilmt“ ist. Das Fernsehen soll selbst dann, wenn es zeitversetzt per Videokassette in den Kasernen ankommt, authentisch sein. Es muß die Handelnden in der Diskussionsrunde zeigen, wie sie tatsächlich reden, auch mit kleinen Sprecherschnitzern oder „Durchhängern“ im Fluß ihrer Gedanken. Es gibt keinen besseren Weg, meint der Oberst, als diese Medienform, wo der erste der Antworten mit seinen Ansichten zum Zuschauer kommt, und andererseits die Soldaten aktuelle Fragen ansprechen können.

Mit Weiskirch ist das vierte „aktuelle Gespräch“ produziert worden. Beim ersten Test war der Verteidigungsminister Manfred Wörner schnell bereit, mitzuwirken. Dann trat der Generalinspekteur Wolfgang Altenburg auf und dann wieder, weil

ihn die neue Sendeform begeistert hatte, abermals Wörner. Für die nächste Zeit sind TV-Gespräche mit den Inspektoren der Teilstreitkräfte und den Vorsitzenden der jeweiligen Arbeitsgruppen für Verteidigung in den Fraktionen des Bundestages geplant.

Schon jetzt steht fest, daß die neue Form der Information für die Truppe über aktuelle verteidigungspolitische Themen sich einen festen Platz im Medienangebot der Streitkräfte zu erobern beginnt. Mancher Vorgesetzte allerdings hat dessen Bedeutung hinsichtlich Authentizität und Faszination „Fast“-Realität als Hilfe für seine politische Bildungsaufgabe gegenüber den Soldaten noch nicht voll erfaßt. Die Verantwortlichen in Bonn vertrauen da freilich auf die sich allmählich verbreitende Wirkung.

Ein anderes Problem aber türmt sich in der Weigerung des Bonner Finanzministeriums auf, die erforderlichen „restlichen“ 600 Abspielstationen für Videokassetten zu bewilligen. Bislang stehen in den Kasernen erst 2800 Geräte, so daß jeder fünfte Soldat das Gespräch mit dem Wehrbeauftragten in den nächsten Tagen nicht wird sehen können.

RÜDIGER MONIAC

## Anmut und Maßlosigkeit der süßen Minne

Am besten sollte man Gottfried Keller die Geschichte der Manessischen Liederhandschrift erzählen lassen. Schöner, als es in seinen „Zürcher Novellen“ tat, kann keiner ihre Entstehung und den lebhaften Zauber ihrer immer noch farbenfrohen Bilderwelt beschreiben. Gewiß hat sich alles nicht genau so zugetragen, wie es in der „Hadlaub“-Novelle geschildert wird; aber wer weiß schon, wie es wirklich war? Die Wissenschaft ist seitdem nur wenig klüger geworden. Sie stützt sich im wesentlichen auf fünf Liederhandschriften des Mittelalters.

Der späte Schweizer Minnesänger Johannes Hadlaub rühmt namentlich die Zürcher Ratsherren Rüdiger Manesse (gestorben 1304) und seinen

Das schönste Buch der Welt - ZDF, 22.15 Uhr

Sohn Johannes als unermüdeten Liedersammler; eine Handschrift freilich erwähnt er nicht und schon gar nicht, daß er selbst sie besorgt habe. Das hat sein Landsmann Gottfried Keller sich wohl ausgedacht.

Wir werden in der halbstündigen Sendung des ZDF über die Manessische Liederhandschrift sicher nicht alle 137 in der Handschrift versammelten Minnesänger in Wort und Bild kennenlernen; aber für eine anschauliche Vorstellung von dem, was wir mittelalterliche Kultur, Rittertum, höfische Minne, Lied- und Buchkunst nennen, sollte es schon reichen. Denn der künstlerische Reiz der Lieder und Miniaturen wird womöglich noch überboten von der Bedeutung des Codex als „Hauptquelle unserer Anschauung des ritterlichen Lebens der Stauferzeit“ (Boeckler). Wir sehen Jagd-, Kriegs- und Liebeszenen, manche deutlich und derb, die meisten zierlich, zärtlich, voller Anmut, Eleganz und Würde, andere wirken fast satirisch, nicht ohne Humor und Ironie. Wir sind gerührt von den Beispielen jener unbegreiflichen „Minne“ und betroffen von ihren lächerlichen Auswüchsen.

Walter von der Vogelweide hatte für derlei „Minne“ nichts mehr übrig; er betrug die wahre gegenseitige Liebe von Mann und Frau. Vielleicht wurde er deshalb der bei weitem bedeutendste Dichter nach nur dieser Sammlung, sondern jener Zeit überhaupt; seine Lieder entstanden aus der inneren Kraft echter, tiefer Empfindung.

EO PLUNZEN

## KRITIK

## Fleckerln statt Mode

Ein Cocktail mit allen Zutaten für einen Geschmack, allein dem Mixen gelang die rechte Mischung nicht. Ein wenig von allem, von allem zu wenig. Kostproben da, wo der Zuschauer gerne mal hinter die Kulissen geblickt hätte. Mode scheint nicht das Metier des versierten SWF-Show-Profis Albert Krogmann zu sein. Zieh mal an (ARD) lautet seine flotte Aufforderung, sich trotz Sommerwetters Samstag nachmittags vor dem Fernseher einzufinden. Immerhin beschäftigt echte Mode-Freaks bereits jetzt der Kauf neuer Wintergarderobe. Also erwartet man Information zum Thema Winter 88/89, um trendgerecht Shopping zu gehen.

Doch das Kaleidoskop mit Modellen vom deutschen Marktführer für preisgünstige Mode, Betty Barclay, bis zur avantgardistischen Prêt-à-porter-Kollektion des Pariser Jean-Charles de Castelbajac war nichts als

ein oldfashioned gefilterter Bilderbogen. Die Interviews mit Stars und Newcomern der Samt- und Seidenmode, der wiederholte Blick auf rotierende Nähmaschinen, ein Videoclip, der wenigstens optischen Pop ins Magazin brachte, und ein Ausschnitt des Erfolgsstreifens „Jenseits von Afrika“ - Beispiele für die Funktion von Film und Video als Trendsetter für Farb- und Formgestaltung. Alles gute Themen, aber keine Information.

Deutschlands Erfolgsdesigner Wolfgang Joop, der sich nun auch des Mannes angenommen hat, die neuartigen Entwürfe eines Willi Bogner, die Notwendigkeit, auch einem entartete wie dem Antididaktischen Jürgen Bauer mit seinen Männermoden kreativen Freiraum zu bieten - all das zusammengepackt, ergab noch kein Modellkleid, allenfalls einen Fleckerln-Effekt.

GABRIELE HERLYN



Fitzcarrald Jahre alt war damals Soudrine Bonnaire, die als hübsche Suzanne in „Auf dem was wir lieben“ (ZDF, 22.45 Uhr) sich auf die Suche nach der wahren Liebe begibt. FOTO: TELEBUNK

## Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 846, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

## Zukunft der Bundeswehr

„Bericht Bundeswehr 1988“

„Frauen in der Bundeswehr“ scheint ein Tabuthema zu sein, wahrscheinlich mit Rücksicht auf die nächste Wahl. Weil Not am Mann war, sind bisher nur weibliche Sanitätsoffiziere in der Bundeswehr zugelassen. Da bald insgesamt „Not am Mann bzw. Männern“ sein wird, versteht ich nicht, daß Frauen der freiwillige Eintritt in die Bundeswehr verweigert wird. Im Sanitäts-, Fernmel-



Albert Schnez, General a. D.

de- und Stabsdienst sind weibliche Soldaten gut verwendbar, ebenso wie in Verbänden des logistischen Bereichs.

Past alle Armeen der Welt haben weibliche Soldaten. Ich bin überzeugt, daß die Bundeswehr ohne besondere Schwierigkeiten Verwendungsmöglichkeit für mindestens 30 000 Frauen in ihren Reihen (in nicht kämpfenden Verbänden) findet und dafür auch Freiräume bekommt. Voraussetzung dafür ist volle Gleichstellung der Frauen, auch bezüglich Besoldung, Weiterbildung und Beförderung.

Mit Recht weisen Sie auf die wachsende Bedeutung des Reservistenpotentials hin, aber auch auf die Probleme, die bei vermehrter Einberufung von Reservisten auf uns zukommen. Auch ich bin überzeugt, daß uns Reservisten teuer kommen als Zeitsoldaten. Eine kräftige Anhebung der Stellen für Zeitsoldaten wird daher unumgänglich sein. Dafür müssen Anreize geschaffen werden, auch finanzielle. Dann dürfte es gerade heute keine Schwierigkeiten geben, mehr Zeitsoldaten zu gewinnen als bisher eingeplant sind. Daß wir in Zukunft vermehrt Reservisten heranziehen müssen, bleibt trotzdem unumgänglich.

Viele glauben, in der weiteren Kaderung von Verbänden das Allheilmittel für die Meisterung der Folgen des Pflanzkrisis gefunden zu haben. Sie schreiben mit Recht, daß dies in erster Linie auf Kosten des Heeres geht. Schon die derzeitigen Absichten für Kaderung setzen Präsenz und Reaktionsfähigkeit von Teilen des Heeres stark herunter. Betroffen sind davon vor allem die Jägerverbände - das Heer hat sowieso zu wenig Infanterie - und der logistische Bereich.

Besonders dankbar bin ich Ihnen, daß Sie den „Geist der Truppe“ angesprochen haben. Die Feldherren aller Zeiten wußten, daß dieser für den Kampfwert einer Truppe entscheidend ist als deren Bewaffnung und Ausrüstung, so wichtig diese auch sind. Daß wir hier Defizite haben, ist unumgänglich. Die Gründe haben Sie angesprochen. Es fehlt in der Bundeswehr zum Teil am Geist des Corps, am Stolz auf die eigene Einheit und an Vorbildern, die unter anderem auch eine gesunde Traditionspflege vermitteln kann.

Ihren pessimistischen Schluß teile ich nicht in diesem Umfang. Ich bin überzeugt, daß auch die Warschauer-Pakt-Staaten Schwierigkeiten mit dem Geburtsschwund bekommen, wenn auch vielleicht nicht so ausgeprägt, und daß auch dort die Finanzierung der Streitkräfte zunehmend Sorgen bereitet.

Albert Schnez, Generalleutnant a. D., Bonn 2

Zu Ihrer Bundeswehr-Serie: Bravo! Bravissimo!

Major H. Hoffmann, Freiburg/B.

## Nur noch Macher

Sehr geehrte Damen und Herren, wie arm ist unsere deutsche Sprache doch geworden! Als der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt den Höhepunkt seiner politischen Erfolge erreicht hatte, nannte man ihn den „Macher“. Das war eine ehrende, respektvolle Bezeichnung.

Inzwischen ist „Macher“ zu einer Allerweltsbezeichnung geworden. Man spricht von „Liedermachern“, die es sicher auch nicht anders verdient haben. Aber „Filmmacher“, wie sie alle bezeichnet werden, die mit Film zu tun haben, sollte man doch unterscheiden. Früher sprach man von Regisseuren, Produzenten oder auch Drehbuchschreibern. Alle gehören heute zur Kategorie „Filmmacher“.

Wenn das mit den „Machern“ so weitergeht, wird Herbert von Karajan bald nur noch ein „Konzert- und Festspielmacher“ sein, und seine Philharmoniker werden einfache „Musikmacher“. Und Günter Grass wird ein „Romanemacher“.

So einfach kann die deutsche Sprache werden.

Was sagen dazu die „Zeitungsmacher“, die sich heute noch - und hoffentlich auch in Zukunft - „Redakteure“ nennen?

Mit freundlichen Grüßen, Rudolf Schmidt, Berlin 33

## Hochbegabte

„Begabte“ WELT vom 22. Juni

Sie meldeten, daß es laut der Berliner Schulsenatorin Laurien (CDU) in absehbarer Zeit keine Schulen für Hochbegabte geben werde.

Hochbegabte haben häufig noch nicht ausreichende Selbstständigkeit, Belastbarkeit und Eigeninitiative entwickelt, um aus eigener Kraft ihren Weg durch die Schule zu finden. Da sie dort unterfordert werden, langweilen sie sich, geraten leicht in Isolierung, werden aggressiv und verweigern die Leistung. Ihre Begabung verkümmert.

Frau Laurien empfiehlt „individuelle Verkürzung der Schulpflicht“. Aber in gelegentlichen Spezialkursen oder mit „Springen“ (einer unumenschlichen, kurzen Arbeitsüberlastung) kann sich eine sinnvolle und durchgehende Förderung der Hochbegabten nicht erschöpfen.

Für Lernschwache, Verhaltensgestörte, Behinderte wird - mit Recht - großer Aufwand getrieben.

Wir können für unsere Gesellschaft und Wirtschaft gerade auch auf Hochbegabte nicht verzichten. Es wäre unverantwortlich und inhuman, wenn der Staat, die Schule, den hochqualifizierten Sonderbegabten die notwendige Förderung verweigern würden.

Mit freundlichen Grüßen, Barbara Walther, Hamburg 73

## Wort des Tages

„Staatskunst besteht darin, eine Nation von dem, was sie ist, in das, was sie sein könnte, umzuwandeln.“

William Alger, amerikanischer Theologe (1823-1903)

## Unschärfe

Vom Standpunkt der CDU ist die Anschauung des Dr. Hupka von einer aussichtsreichen Kandidatur für den nächsten Bundestag sicherlich als Farnie zu wachen. Denn nun endlich können Schlesier und Pommern sich nichts mehr vormachen, wo die CDU in Bezug auf Deutschlands Osten steht. Allerdings wußten aufmerksam Beobachter das schon früher, dank der Verzichtserklärungen des Stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden Rühle und absichtsvoll unscharfer Äußerungen des Bundeskanzlers.

Die Bonner Außenpolitik kämpft überall auf der Welt schneidrig für das Heimatrecht, beispielsweise für das der Palästinenser. Den Schlesier, Pommern und Ostpreußen richtet man allenfalls „Heimatschmerz“ ein.

Dr. Ernst-Heinrich Stahr, Dudenhofen

## Privatisierung

„Kommunale Leistungen: Durch Privatisierung läßt sich viel Geld sparen“, WELT vom 16. Juni

Privatisierung - Allheilmittel zur Sanierung maroder Gemeindefinanzen? Diesen Eindruck muß man gewinnen, wenn man die vom Institut „Finanzen und Steuern“ vorgelegte Analyse „Ziele und Möglichkeiten der Privatisierung“ auf kommunaler Ebene ernst nehmen würde. Wiederholte Fehleinschätzungen und Vorurteile werden auch dadurch nicht wahrer, wenn man sie wieder und wieder auf Tapet bringt.

Fehl geht vor allen Dingen u. a. die Einschätzung, daß privatisierte Schlachtt- und Viehhöfe kostendeckend arbeiten könnten. Auf den ersten Blick mag dies zutreffen, wenn man dabei die staatlichen Subventionen oder sonstigen Vergünstigungen der Kommunen an private Betreiber (Lastenverschiebung!) außer acht läßt.

Da private Unternehmen mit ihren Leistungen einen Gewinn erwirtschaften wollen, ist zu befürchten, daß bei durchgeführten Privatisierungsmaßnahmen nach der sogenannten Rosinen-Theorie verfahren wird. Gewinnbringende bzw. -versprechende öffentliche Leistungen übernimmt der Private bereitwillig, während stark defizitäre Dienstleistungen in öffentlicher Hand verbleiben.

Insofern von spürbaren Einsparungen durch Privatisierung zu sprechen, heißt, die Augen vor den Tatsachen verschließen.

Heinz Ossenkamp, Bundesvorsitzender der Kombe-Gewerkschaft für den Kommunal- und Landesdienst im Deutschen Beamtenbund



## ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

9.10 Sessamstraße  
9.45 Rotgerber: Fernsehgarten  
10.00 Tagesschau  
10.05 Ich esse die Sowjetunion

14.50 Klamottenkiste  
15.05 Unsere kleine Farm  
Väter und Söhne  
15.50 Tagesschau  
16.00 Die Montagstafel  
Von einer Top-Choice

16.30 Mosaik  
17.15 Elia Handvoll Gold (2)  
Karate und Kleopatra  
17.45 Tagesschau  
Anschl.: Regionalprogramme

20.00 Tagesschau  
20.15 ... und das Leben geht weiter  
Dritter Teil der italienischen Fernsehserie von Dino Ris

21.15 Old Africa  
Busbahnhof Accra-Mitte  
Beobachtungen von Luc Leysen

21.45 Road mit Big Ben  
Von und mit Wolf von Lojewski  
22.30 Tagesschau  
23.00 Basketball-WM

Ausschnitte aus Malaga vom selben Tag  
23.50 Das Erwachen  
Amerikanischer Spielfilm (1981)

Mit Sally Sharp  
Bob Grahams Frauenporträt spielt um die Jahrhundertwende in New Orleans.  
1.10 Tagesschau  
1.15 Nachtgedanken



## ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.50 Kicker, Kumpel, Knochenbrecher  
12.10 Bilder aus Amerika  
12.55 Presseschau  
13.00 Tagesschau

15.00 heute  
15.05 Lässige neue Freunde  
15.30 Ferienkalender  
16.05 So ein Tierleben

Mit Klaus Havenstein  
Wie kommt ein kleines Känguruh in den Beutel seiner Mutter? Interessantes über Delphine und Kobras.  
Wanderung der Lachse

16.30 Hilde, wir werden erwachsen  
Die bösen Buben  
17.00 heute / Aus den Ländern  
17.15 Tele-illustrierte  
17.50 Agenda mit Herz  
Mit Kate Jackson

19.00 heute  
19.30 Ein Mann ist soeben erschossen worden  
Kriminalstück von Jaime Salom

Regie: Thomas Engel  
21.00 Rausch für Kieglinger  
„Müllers Büro“ von Nik List  
21.15 WISO

Themen: Solarenergie, Bauschäden, Existenzgründungen zwischen Profit und Peleie  
21.45 heute / Politbarometer  
22.15 Das schönste Buch der Welt  
Manessische Liederhandschrift

22.45 Auf das, was wir lieben  
Französischer Fernsehfilm (1983)  
Regie: Maurice Pialat  
0.15 heute

## III.

## WEST

18.00 Telekolleg II  
18.30 Sessamstraße  
19.00 Aktuelle Stunde  
20.00 Tagesschau

20.15 Lindenstraße  
20.45 Sport-Platz  
21.30 Altschule  
21.50 Stefan und Steffen  
Die Montessori-Schule Borken

22.45 Dorcas Gray im Spiegel der Seele  
vordränge  
Deutscher Spielfilm (1984)

1.10 Nachrichten

## NORD

18.00 Sessamstraße  
19.00 Der Wind in den Händen  
19.15 Pilsner  
Die Oscar-Story

20.00 Tagesschau  
20.15 Das Montagstafel  
Moderation: Ulrich Klenze  
21.00 Hobbyklub  
Seidenmalerei / Batik

21.45 Das internationale TV-Kochbuch  
22.00 Das Testament des Dr. Cordellier  
Regie: Jean Renoir  
23.30 Nachrichten

## HESSEN

18.00 Sessamstraße  
18.30 Programmwechsel

## WEST

19.32 Fame  
19.35 Hosenreue  
ab 20.00 Uhr wie Nord

## SÜDWEST

16.00 Mon nennt sie Kelly  
Amerikanischer Spielfilm (1959)

18.00 Sessamstraße  
18.30 Das Negerpferdchen  
18.54 Fary  
19.00 Abendschau  
19.26 Sandmännchen  
19.30 Teen-Magazin (1)

Neue Filme, neue Musikgruppen  
Zehn Jahre nach Seveso  
21.00 9 aktuell  
21.15 Durch Foma in Foma  
21.45 Nach der Party  
22.30 Jazz am Montagabend  
0.10 Nachrichten

## BAYERN

19.00 Live aus dem Alabama  
20.45 Biologische Lebewesen gegen Krebs  
21.30 Rausch  
21.45 Blickpunkt Sport  
22.45 Z. K. M.  
23.00 Tagesschau  
23.35 Schwarze Rhythmen (5)  
0.30 Rausch

## BAYERN

19.00 Live aus dem Alabama  
20.45 Biologische Lebewesen gegen Krebs  
21.30 Rausch  
21.45 Blickpunkt Sport  
22.45 Z. K. M.  
23.00 Tagesschau  
23.35 Schwarze Rhythmen (5)  
0.30 Rausch

## HESSEN

18.00 Sessamstraße  
18.30 Programmwechsel

## Personen

## STIFTUNG

Die Schering AG spendet den Berliner Universitäten drei Millionen Mark für drei neue Stiftungsprofessuren. Die Stiftungsurkunde wurde dem Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen durch den Vorstand der Schering AG überreicht. Das Geld soll zu einem Drittel der Technischen Universität (TU) und zu zwei Dritteln der Freien Universität (FU) gegeben werden. Die TU wird nach Angaben ihres Präsidenten Manfred Fricke das Fachgebiet Mikroelektronik durch die Einrichtung eines Lehrstuhls für „Aufbau- und Verbindungstechnik“ zur Verbesserung integrierter Schaltungen für Mikrochips stärken. An der Freien Universität soll ein Lehrstuhl für „Elektrochemie“ und ein zweiter im geisteswissenschaftlichen Bereich eingerichtet werden, sagte FU-Präsident Dieter Heckelmann.

## EHRUNGEN

Dem niederländischen Generalmajor a. D. Frans Jan Gerard Brakel ist in der Residenz des deutschen Botschafters in Den Haag im Beisein des deutschen Botschafters Otto von der Gablentz die Verdienstplakette des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) vom Präsidenten des Volksbundes, Eberhard Hasskamp, verliehen worden. Der VDK hat den Generalmajor a. D. für sein Bemühen ausgezeichnet, innerhalb der niederländischen Bevölkerung Verständnis für die Ehre der in den Niederlanden gefallenen deutschen Soldaten geweckt zu haben. Brakel hat sich bei jeder Gelegenheit für die Erhaltung der deutschen Soldatengräber auf niederländischem Boden eingesetzt.

Rebecca Horn erhält den mit 10 000 Mark dotierten Arnold-Bode-Preis 1988. Das Kuratorium der Kasseler Arnold-Bode-Stiftung, benannt nach dem „documenta“-Gründer, würdigt damit eine Künstlerin, die „intermedial“ arbeitet. In Performances, Filmen und Video-Installationen hat Rebecca Horn Werke geschaffen, in denen die Identifikation von Person und Traum, von Individuum und Objekt überzeugend realisiert worden ist.

## GEBURTSTAGE

Professor Dr. Hermann Eyer, emeritierter Professor für Hygiene und medizinische Mikrobiologie in der Medizinischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München und ehemaliger Vorstand

## des Max-von-Pettenkofer-Instituts,

feierte seinen 80. Geburtstag. Professor Eyer ist ein international angesehener Experte auf dem Gebiet der Fleckfieber- und Virusforschung und hat maßgeblichen Anteil an der Erfindung des Fleckfieber-Impfstoffes.

Dr. Ernst Klett, einer der renommiertesten deutschen Verleger, feiert heute in Stuttgart seinen 75. Geburtstag. 40 Jahre lang leitete er als persönlich haftender Gesellschafter den Stuttgarter Klett-Verlag. Vor zehn Jahren hat er sich aus der Geschäftsleitung seines Verlages zurückgezogen und seinem ältesten Sohn Michael überlassen. Die Persönlichkeit von Ernst Klett, der gelegentlich als Essayist in Erscheinung tritt, hat dem Verlag seinen Stempel aufgedrückt. Die zunehmende Bedeutung als hervorragender Schulbuchverlag (mehr als 1000 Mitarbeiter) brachte es mit sich, daß mehr Bücher von allgemeinem Interesse herausgebracht wurden, voran das Werk Ernst Jüngers, dem Ernst Klett freundschaftlich verbunden ist; wichtig ist auch die Übernahme des Gesamtwerkes von Gottfried Benn. Ein bedeutender Schritt war die Einbeziehung des traditionsreichen Cotta-Verlages, der in dem Doppelnamen Klett-Cotta zum Ausdruck gekommen ist.



Ernst Klett

nung tritt, hat dem Verlag seinen Stempel aufgedrückt. Die zunehmende Bedeutung als hervorragender Schulbuchverlag (mehr als 1000 Mitarbeiter) brachte es mit sich, daß mehr Bücher von allgemeinem Interesse herausgebracht wurden, voran das Werk Ernst Jüngers, dem Ernst Klett freundschaftlich verbunden ist; wichtig ist auch die Übernahme des Gesamtwerkes von Gottfried Benn. Ein bedeutender Schritt war die Einbeziehung des traditionsreichen Cotta-Verlages, der in dem Doppelnamen Klett-Cotta zum Ausdruck gekommen ist.

## VERANSTALTUNG

Mit einem Festakt in der Universität Bonn wurde der Sommerkurs „Germany today“ eröffnet, eine der wichtigsten deutsch-amerikanischen Veranstaltungen des Jahres; in ihrem Verlauf werden vierzig amerikanische Professoren der verschiedensten Universitäten in zweiwöchigen Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen mit den Verhältnissen in Deutschland vertraut gemacht. Auch Angehörige der Bundesregierung treten als Vortragende auf. Rektor Kurt Fleischhauer eröffnet.



## SAT 1

15.00 Es war einmal  
15.30 Lasse  
Anschl.: Secret Squirrel

16.00 Die deutsche Musikbox  
17.00 Raumschiff Enterprise  
Anschl.: Rund um die Welt

18.00 Von Cowboys, Sheriffs und Banditen  
Anschl.: Dick Tracy  
18.30 APF-blick  
18.45 Der Chef  
Duell mit einem Killer

19.45 Abba, the Movie  
Musikfilm Schweden/Australien (1977)  
21.30 APF-blick  
22.15 WM - Wirtschaftsmagazin  
22.45 JuxBox extra  
23.00 FBI

Anschl.: APF-blick

## SAT 1

19.00 Hobbyrhythik  
Wurst selbstgemacht

19.45 Hart trainiert und doch verloren?  
20.00 Tagesschau  
20.15 Karl der Gerechtige  
20.45 Gedächtnis

Ein Film für Curt Bois und Bernhard Minetti von Bruno Ganz und Otto Sander  
22.25 Auslandschau  
Treffpunkt Stockholm  
Anschließend: Nachrichten

## 3SAT

18.00 Mial-ZIB  
18.10 Das Abenteuer, ein „Dummy“ zu sein

Dummys sind Testpuppen, mit denen Bewegungsabläufe von Unfallpersonen simuliert werden.  
19.00 heute  
19.20 3SAT-Studio  
19.30 P. I. 1.  
20.15 Spät-Zeit  
21.15 Zeit im Bild 2  
21.35 Kulturjournal  
21.45 Unternehmen Feuerfährte  
Amerikanischer Spielfilm (1961)

23.30 Kennwort: Kiao  
23.40 Nachrichten

## RTL

18.15 Augenclip  
Die internationale Popszene  
18.35 Hallo RTL  
18.53 7 vor 7  
19.22 Karaoke  
19.30 Das Teil der Poppeln  
19.35 Mial-Max  
20.20 RTL-Spiel  
20.25 Filmvorschau  
20.30 Goldrunner  
Spielfilm (1982) von R. Losee

22.05 RTL-Spiel  
22.10 Papeye  
22.17 Interview für Ernst Fuchs  
22.32 Geheimauftrag für John Drake

## RTL

18.15 Augenclip  
Die internationale Popszene  
18.35 Hallo RTL  
18.53 7 vor 7  
19.22 Karaoke  
19.30 Das Teil der Poppeln  
19.35 Mial-Max  
20.20 RTL-Spiel  
20.25 Filmvorschau  
20.30 Goldrunner  
Spielfilm (1982) von R. Losee

22.05 RTL-Spiel  
22.10 Papeye  
22.17 Interview für Ernst Fuchs  
22.32 Geheimauftrag für John Drake

## UNIVERSITÄT

Frau Professor Dr. Ursula Koch von der Universität Paris X-Nanterre wurde zur Professorin für den Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft an der Universität München ernannt. Sie tritt damit die Nachfolge von Professor Dr. Otto Roeggele an.

Professor







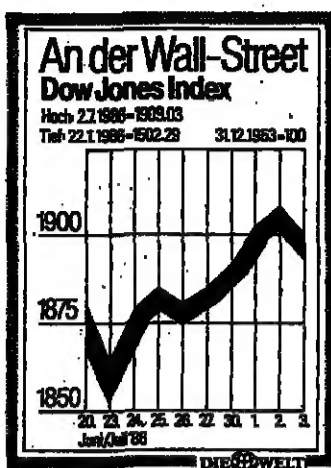
## FÜR DEN ANLEGER

**Fellen & Guillelme:** Mit breiter Streuung soll die Aktie im Spätsommer zur Zeichnung angeboten werden. Das Volumen steht noch nicht fest. (S. 11)

**Kölner EC:** Der Eishockey-Meister will als AG an die Börse gehen. 20 000 Aktien zum Ausgabe-kurs von 200 DM sollen 4 Mill. DM in die Kasse bringen. (S. 14)

**DM-Anleihe:** Der Credit Foncière de France in Paris will eine 300-Mill.-DM-Anleihe mit variablem Zinssatz, Laufzeit von zehn Jahren und Verkaufskurs von 100,30 Prozent an der Frankfurter Börse einführen.

**Europa-Börsen:** Die Tendenz blieb in der letzten Woche uneinheitlich. Schwach waren Frankfurt und Zürich, freundlich tendierten London, Amsterdam, Paris und Mailand. Unsicherheit brachte aber die Dollarschwäche.



## WELTWIRTSCHAFT

**EG-Ministerrat:** Die Regierungen beraten heute in Brüssel über einen neuen Haushalt für 1986, nachdem der bisherige vom Europäischen Gerichtshof für ungültig erklärt worden war.

**Dritte Welt:** Die Kapitalflucht bleibt ein zentrales Problem. Fast die Hälfte der Neuverschuldung der Entwicklungsländer ist in den letzten zehn Jahren ins Ausland geflossen. (S. 10)

**China:** Der Yuan ist gegenüber westlichen Währungen um mehr als 13 Prozent abgewertet worden. Damit soll der Export gefördert werden.

**Zehlmilard:** Argentinien und Bra-

## WAREN & MÄRKTE

**Finanzen:** Die öffentlichen Haushalte von Bund, Ländern und Gemeinden haben im ersten Quartal mit 142,1 Mrd. DM 0,5 Prozent weniger ausgegeben als im Vorjahreszeitraum, ermittelte das Statistische Bundesamt. Die Einnahmen stiegen um 2,5 Prozent auf 117,6 Mrd. DM.

**OECD:** Am 15. Juli werden die Mindestzinsen für Exportkredite, die von den Mitgliedsstaaten garantiert werden, um durchweg 1,4 Prozent gesenkt. Der neue Zins wird bei 7,4 Prozent liegen.

## UNTERNEHMEN & BRANCHEN

**Horten:** Für das letzte Geschäftsjahr schüttet der viergrößte deutsche Warenhauskonzern keine Dividende aus. (S. 11)

**Agros:** Wegen unüberbrückbarer Schwierigkeiten in den Detailverhandlungen wird Schaper zum doch nicht sieben Agros O+C-Märkte von der Asko Deutsche Kaufhaus AG übernehmen. Das Kartellamt hatte keine Einwände.

## NAMEN



**Insider:** Der ehemalige Aufsichtsratsvorsitzende der AEG-Telefunken, Klaus Kuhn, hat in einem Brief mitgeteilt, daß ihm die Insider-Kommission der Frankfurter Börse einen leichten Verstoß gegen die Regeln vorwirft. Er hatte im Oktober 1985 vor der AEG-

**Übernahme durch Daimler-Benz:** 700 AEG-Aktien auf Anraten eines Vermögensverwalters gekauft. Der Kursgewinn von knapp 16 000 DM sei zur Verfügung gestellt worden. (S. 11)

**Bosch:** Hans-Jörg Manger (50) wird vom 1. Januar 1987 an als Direktor mit Generalvollmacht in die Geschäftsführung berufen. Er übernimmt von Rudolf Stahl, der wegen Erreichens der Altersgrenze ausscheidet, den Bereich Verkauf von Kfz-Ersatzteilen.

**Die Bereitschaft, auf alle Fragen zu antworten, ist ein unwürdiges Zeichen von Dummheit.** Saul Bellow amerikanischer Schriftsteller in seinem Roman „Herzog“

## Die Probleme der Dienstleistungen müssen Gatt-Minister bald lösen

WELT-Gespräch mit Generalsekretär Dunkel vor der achten Liberalisierungsrunde

**HANS-JÜRGEN MAHNKE, Genf**  
Die „Stunde der Wahrheit“ bei der Vorbereitung der achten Liberalisierungsrunde für den Welthandel ist gekommen. Der Generalsekretär des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (GATT), Arthur Dunkel, gibt sich in einem Gespräch mit der WELT zuversichtlich, daß mit den Verhandlungen über Sachfragen noch 1986 begonnen werden kann.

Die Zeit drängt. Bis zum Monatsende müssen sowohl die Verhandlungen über die Verlängerung des Welttextilabkommens als auch die Vorbereitungsarbeiten für die neue Liberalisierungsrunde im Rahmen des GATT abgeschlossen werden. Dunkel leitet beide Ausschüsse. Am 15. September beginnt in Punta del Este eine Ministerkonferenz der GATT-Mitglieder, auf der die neue Runde beschlossen werden soll. In letzter Zeit sei der „Konsens über die Notwendigkeit einer neuen Runde gewachsen“. Mit den eigentlichen Verhandlungen könne nicht gewartet werden. Dunkel: „Wir müssen die Maschine in kürzestmöglicher Zeit anwerfen.“

Es geht jetzt um eine Erklärung, die von den Ministern verabschiedet werden kann. Es sollten jene Bereiche, die politisch entschieden werden müssen, möglichst eingegrenzt werden. „Wie die Dinge laufen, werden die Dienstleistungen die Hauptfrage sein, die wir den Ministern lassen müssen“, sagte Dunkel. Bisher gibt es kein multilaterales Regel-Werk dafür. Wie zu hören ist, lehnen einige Länder wie Brasilien und Indien die Einbeziehung der Dienstleistungen nach wie vor ab. So wird gepokert.

um Zugeständnisse auf anderen Feldern zu erreichen. Indien möchte die Frage im Rahmen der UN-Welthandelsorganisation Unctad behandeln, wo die Dritte Welt über die Mehrheit verfügt. Bei Brasilien stehen protektionistische Überlegungen im Vordergrund.

Dagegen hält Dunkel eine Übereinstimmung über das Vorgehen im Agrarbereich schon vor der Ministerkonferenz für erreichbar. Und zwar müßten alle Elemente, die den Handel mit Agrarprodukten beeinflussen – von Zöllen über Subventionen bis zu mengenmäßigen Beschränkungen – behandelt werden.

Der Aufschwung des Welthandels nach dem Kriege war eine Hauptquelle für die Wohlstandsteilungen. Immer neue Hindernisse behindern inzwischen jedoch den Waren- und Dienstleistungsaustausch. Es soll im Herbst ein Versuch gestartet werden, die Interessen aller Länder abzubauen – auch gegen starke nationale Sonderwünsche.

Eine Vereinbarung darüber, daß vor und während der Verhandlungen keine neuen protektionistischen Maßnahmen ergriffen werden („standstill“), gehört für Dunkel zum Start der neuen Runde. Wer sich an den Verhandlungstisch beuge, müsse sicher sein, daß die Partner ihre Position nicht noch dadurch verbessern, daß sie Maßnahmen beschließen, über die später verhandelt werden muß. Wenn die EG sicher sein könne, in den USA passiere nichts Unvorhergesehenes – und umgekehrt –, stärke dies die Handelspolitik im Kampf gegen die Protektionisten. Entscheidend sei daher auch das Überwachungssystem. Die Diskussion über die Schutzklauseln müsse neu begonnen werden.

Es gehe nicht nur um ein Einfrieren von Verletzungen des GATT-Vertrages, sondern um einen Abbau („roll back“). Die Grauzonen-Maßnahmen wie Selbstbeschränkungen abkommen hält Dunkel nicht für verhandelbar, weil niemand bereit sei für eine Verletzung der Regeln auch noch zu zahlen. Hier komme es auf die gemeinsame Verpflichtung an, sie zu beseitigen. In anderen Bereichen wie bei Zöllen müsse nach dem Prinzip des Gebens und Nehmens nach Kompromissen gesucht werden. Die Frage der Schiedsgerichtsbarkeit hängt für Dunkel davon ab, daß der Konsens über die Regeln des GATT gestärkt wird: „Ich habe weder eine Polizei noch eine Armee.“

## „Kritik am Baugesetzbuch unbegründet“

Minister Schneider: Gemeinden werden zu sparsamem Flächenverbrauch verpflichtet

**ARNULF GOSCH, Bonn**  
Die in letzter Zeit von der SPD geäußerte Kritik am neuen Baugesetzbuch ist nach Meinung von Bundesbauminister Oscar Schneider sachlich unbegründet. Das gelte, wie Schneider gestern in einem WELT-Gespräch betonte, insbesondere für die Oppositions-Ansätze gegen die Regelungen für das Bauen im sogenannten Außenbereich.

So sei der Vorwurf, das Baugesetzbuch beschleunige den Flächenverbrauch, „absolut unrichtig“. Vielmehr werde erstmals eine für die Praxis außerordentlich wichtige gesetzliche Verpflichtung der Gemeinden zum sparsamen und schonenden Umgang mit Grund und Boden vorgegeben. Erhaltung, Erneuerung und Fortentwicklung vorhandener Ortskerne würden in die Grundsätze der Bauleitplanung aufgenommen, ebenso erstmals der Umweltschutz als Ziel der Stadt- und Dorfsanierung.

Im Außenbereich bleibe es bei dem Grundsatz, daß nur in engbegrenzten

Fällen Bauvorhaben zugelassen werden könnten. Der Entwurf sehe Änderungen nur dort vor, wo der notwendige Schutz des Außenbereiches zu Ergebnissen führe, die von den Betroffenen als ungerecht empfunden werden müßten und die einige Bürger sogar in illegale Baumaßnahmen gedrängt hätten. Diese Änderungen seien mit dem Außenbereichsschutz voll vereinbar.

So werde es beispielsweise künftig möglich sein, eine zweite Wohnung für den bisherigen Eigentümer und seine Familie einzurichten. Schon das geltende Recht erlaube Erweiterungen von Wohnhäusern entsprechend der Zahl der Familienmitglieder. Allerdings dürfe dabei keine zweite abgeschlossene Wohneinheit entstehen. Das künftige Recht solle dies ermöglichen. Auf diese Regelung zugunsten des Wohnens von zwei Generationen unter einem Dach warteten insbesondere viele in der Landwirtschaft tätige Familien. Schneider hält die Kritik

der Opposition gerade an dieser Neuordnung für unverständlich.

Unrichtig sei in diesem Zusammenhang auch der Vorwurf, daß unerwünschte Nutzungsänderungen im Außenbereich künftig nicht mehr abgeblockt werden könnten, also z.B. die Umwandlung von aufgegebenen Bauernhäusern oder Forsthäusern. Die Vorschrift, daß aufgegebenen landwirtschaftlichen Betrieben im Interesse des Strukturwandels anderweitig genutzt werden können, die 1976 von der SPD geführten Bundesregierung in das Gesetz aufgenommen worden sei, wird laut Schneider in keiner Weise geändert. Es bleibe bei den engen Anwendungsvoraussetzungen des geltenden Rechts.

Wesentliche Änderungen der baulichen Anlage seien nicht zulässig. Keine Scheune könne in ein Wohnhaus umgebaut werden. Alles in allem soll das Bauen nur erleichtert werden, soweit dies mit der geordneten städtebaulichen Entwicklung vereinbar sei.

## Dritte Welt hat 1985 weniger exportiert

VWD, Washington

Die Exporte der Entwicklungsländer in Asien, Lateinamerika und Afrika gingen 1985 gegenüber dem Vorjahr um 5,7 Prozent auf 490,9 Milliarden Dollar zurück. Wie aus Statistiken des Internationalen Währungsfonds (IWF) hervorgeht, nahmen zu gleich auch die Importe dieser Ländergruppe ab, nämlich um 3,4 Prozent auf 497,3 Milliarden Dollar.

Vor allem für die Entwicklungsländer Asiens brachte das vergangene Jahr große Handelsbilanzprobleme: Aufgrund sinkender Exporte (minus 1,6 Prozent auf 177,2 Mrd. Dollar) und steigender Importe (plus 4,5 Prozent auf 201,4 Mrd. Dollar) nahm das zusammengefaßte Handelsbilanzdefizit dieser Ländergruppe auf 24,2 (2,6) Mrd. Dollar zu. Diese Verschlechterung geht vor allem auf das Konto Malaysias und Singapurs, deren Ausfuhr um 6,3 Prozent und 5,2 Prozent fiel. Die Zunahme der Einfuhren dieser Gruppe geht auf das Konto der Volksrepublik China, die ihre Importe 1985 um 63,9 Prozent steigerte.

## AUF EIN WORT



„Das Geschehen am Stahlrohrmarkt der Europäischen Gemeinschaft zeigt einmal mehr, daß staatliche Eingriffe in den Markt vielleicht an einer Stelle etwas Gutes bewirken, daß sie aber mit Sicherheit an anderer Stelle böse Folgen haben.“

Werner H. Dieter, Vorstandsvorsitzender der Mannesmann AG, Düsseldorf. FOTO: JUPP DARCHINGER

## Ein Drittel des Etats für Sozialausgaben

HK, Bonn

Der Etat des Arbeitsministeriums ist mit 59,5 Milliarden Mark der größte Einzelplan im Haushaltsentwurf des Bundes. Die sozialen Leistungen insgesamt belaufen sich 1987 sogar auf 87,8 Milliarden, also auf knapp ein Drittel der Gesamtausgaben des Bundes. Zum Beispiel Wohn-, Kinder- und Erziehungsausgaben werden bei anderen Ministerien etabliert. Die drei großen Ausgabenblöcke in Billins Einzelplan sind: 36,8 (Etat-Soll 1986: 35,5) Milliarden Zuschüsse an die Sozialversicherung; 12,4 (12,6) Milliarden für die Kriegsopfer und 9,7 (9,9) Milliarden Leistungen nach dem Arbeitsförderungs-gesetz.

Von den 36,8 Milliarden entfallen rund 24,7 auf Bundeszuschüsse an die Rentenversicherung der Arbeiter und Angestellten. Weitere 8,8 Milliarden erhält die knappschaffende Rentenversicherung. Ab 1986 werden erstmals Kindererziehungszinsen rentenstempelnd anerkannt. Die Leistungen trägt der Bund. Für 1987 sind 500 Millionen Mark veranschlagt.

## Agrarkriege ohne Sinn

Von HORST-A. SIEBERT, Washington

Müssen die Europäer immer zu rückstecken, wenn die USA ihre handelspolitischen Muskeln spielen lassen? Diese brisante Frage lag wie ein langer Schatten auf der 10. Europäisch-Amerikanischen Wirtschaftskonferenz, die von der EG diesmal im historischen Annapolis/Maryland veranstaltet wurde.

Druck erzeugt Gegendruck, und unterm Strich verblieb ein klares Nein. Vielmehr war man sich darin einig, daß es Hähnchen- oder Käse-kriege nie wieder geben darf. Meinungsverschiedenheiten unter Freunden müssen am grünen Tisch und sonst nirgends ausgetragen werden. Clayton Yeutter und Richard Lyng auf der einen und Willy

Aber die EG kann nicht mehr tun als heute:

1. Die Gemeinschaft ist der beste Kunde der amerikanischen Farmer; nicht nur einmal seit 1959, sondern Jahr für Jahr weist sie ein hohes Minus im Agrarhandel aus. Im laufenden Fiskaljahr entsprechen die EG-Käufe dem Vorjahr – 6,7 Mrd. Dollar. Das sind nahezu fünfmal so viel, wie die USA an Agrar-Erzeugnissen in die Sowjetunion liefern.

2. Nach dem Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (GATT) sind Exportsubventionen dann erlaubt, wenn sie auf die Erreichung eines gerechten Marktes zielen. Aber was ist „gerecht“? Vergessen wird meistens, daß die EG auf den Weltmärkten nur mit einem Viertel der amerikanischen Agraraus-fuhren konkurriert. Bei drei Vierteln – beispielsweise Soja und Baumwolle – brauchen die USA den europäischen Wettbewerb nicht zu fürchten.

3. Um Marktanteile in Drittländern kämpfen die Gemeinschaft

Denn Amerika ist, was die Hilfe für die Landwirtschaft angeht, auch nicht ohne Fehl. Während sich die Pfeile sonst stets gegen die Gemeinschaft richten, hat jetzt Kanada zum ersten Mal ein Verfahren gegen US-Subventionen für Maisexporte eingeleitet. Ottawa befürchtet, daß viele hundert kanadische Maisfarmer in die Pleite getrieben werden.

Die USA sind nun auch von ihren nördlichen Nachbarn ertrappt worden. Die EG hat aber auch sonst keinen Grund, beschämt zu Boden zu blicken: Nach einer Studie des Haushaltsbüros des amerikanischen Kongresses wendet Washington im Finanzjahr 1986 allein 25 Mrd. Dollar für die Preisstützung auf zehn Prozent, und zwar auf Kosten der EG. Bei Milchpulver erhöhen die Amerikaner ihren Anteil, ebenfalls zu Lasten der Gemeinschaft, sogar von zehn auf 26 Prozent. Womit Brüssel jetzt zu rechnen hat, sind die Auswirkungen der neuen US-Farmgesetzgebung. Sie kann chaotische Situationen schaffen, da die Produktpreise bei direktem Einkommensausgleich gedrückt werden.

Im alten Governor Calvert House gegenüber dem State Capitol war der Schock, daß die USA im Mai im Agrar-Außenhandel zum ersten Mal seit 27 Jahren ein Defizit erwirtschafteten, deutlich zu spüren. Schwer fiel es den Amerikanern außerdem, mit der Krise im Farmgürtel und dem enormen Passivsaldo in der US-Handelsbilanz (1985: 148,5 Mrd. Dollar) fertigzuwerden.

und die USA nur in zwei Produkt-kategorien: Weizen und Milcherzeugnisse. Aber auch hier besteht kein Grund, Handelskriege zu entfachen. So machte der US-Anteil am Welt-Weizenmarkt 1981/82 genau 49 Prozent aus. Drei Jahre später waren es immer noch 36 Prozent, während der EG-Anteil von 14 auf 16 Prozent stieg. Vermutlich ist er 1985/86 schon wieder auf 15 Prozent geschrumpft.

Bei Milchprodukten betrug der US-Anteil am Welt-Buttermarkt lange Null, stieg aber 1985 auf zehn Prozent, und zwar auf Kosten der EG. Bei Milchpulver erhöhten die Amerikaner ihren Anteil, ebenfalls zu Lasten der Gemeinschaft, sogar von zehn auf 26 Prozent. Womit Brüssel jetzt zu rechnen hat, sind die Auswirkungen der neuen US-Farmgesetzgebung. Sie kann chaotische Situationen schaffen, da die Produktpreise bei direktem Einkommensausgleich gedrückt werden.

In Annapolis siegten die „Atlantiker“, man bewege sich aufeinander zu. Das läßt hoffen, daß künftig auch die Drohung mit Handelskriegen unterbleibt.

## „Oscar ohne Geld“

A.G. – Von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt sind in diesen Tagen in Bonn haushaltspolitische Weichen gestellt worden. Als nächstes dürfte das Wort „Städtebau“ herausfliegen, es sei denn, man besinnt sich eines besseren. Man wird dabei an den glücklosen englischen König erinnert, der vor 800 Jahren seine Festlandbesitzungen an Frankreich verlor und fortan „Johann ohne Land“ genannt wurde.

„Oscar ohne Geld“? Ein Bauminister ohne Mittel hat auch bald keine Aufgaben mehr (das Mietrecht liegt ohnehin beim Justizminister, und die – schwer definierbare – Raumordnung kann keinen ausge-wachsenen Minister ernähren). Übrigens: Die große Mehrheit der Industrieländer ist nicht bereit, auf einen Bauminister zu verzichten. Sicher zu Recht, denn Wiederaufbau ist nicht alles.

rahmen in Schneiders Haushalt von 2,182 Milliarden Mark (1986) auf klägliche 481 Millionen Mark (1990).

Der Begriff Wohnung war bereits 1972 aus dem Namen des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau gestrichen worden. Als nächstes dürfte das Wort „Städtebau“ herausfliegen, es sei denn, man besinnt sich eines besseren. Man wird dabei an den glücklosen englischen König erinnert, der vor 800 Jahren seine Festlandbesitzungen an Frankreich verlor und fortan „Johann ohne Land“ genannt wurde.

„Oscar ohne Geld“? Ein Bauminister ohne Mittel hat auch bald keine Aufgaben mehr (das Mietrecht liegt ohnehin beim Justizminister, und die – schwer definierbare – Raumordnung kann keinen ausge-wachsenen Minister ernähren). Übrigens: Die große Mehrheit der Industrieländer ist nicht bereit, auf einen Bauminister zu verzichten. Sicher zu Recht, denn Wiederaufbau ist nicht alles.

## Kursgewinne an Wall Street, solange die Wirtschaft wächst

Kaufman: Dow Jones steigt bald über die 2000er Grenze

**Sgt. Washington**  
Wie geht es weiter an der Wall Street, die am Freitag Pause machte, um den 210. Geburtstag der USA zu feiern? Optimistisch bleibt trotz des enormen Kursplateaus Henry Kaufman, Chefökonom bei Salomon Brothers. Nach seinem Urteil „sind die endgültigen Hochs noch nicht erreicht; solange die US-Wirtschaft auch nur in bescheidenem Tempo wächst, bleiben Aktien gefragt.“

Laut Kaufman ist es deshalb wahrscheinlich, daß der populäre Dow-Jones-Industrie-Index auch noch die 2000-Hürde nimmt. Der Grund: Wegen der stark gesunkenen langfristigen Zinsen sind Dividenden plus Wertzuwachs attraktiver als Rentenrenditen. Zudem wird allgemein damit gerechnet, daß die US-Notenbank in Kürze den Diskontsatz (6,5 Prozent) herabsetzt. Dennoch bleibt der überlangsame Hausse noch eine Gefahr von etwa sechs Monaten, weil auch Kaufman für die Jahreswende eine Geldverknäuerung voraussetzt.

Das Börsengeschehen in der verkürzten Woche spiegelt zweifellos diese Überlegungen. Bei insgesamt eher knappen Kursgewinnen pulzel-

ten die Rekorde, die dann am Donnerstag nach Gewinnmitnahmen wieder unterschritten wurden. Im Wochenverlauf stieg der „Dow“, der Mittwoch auf 1909,03 geschmolzen war, um 15,8 auf 1900,87 Punkte. Ähnlich schlossen der umfassende Nyse-Index und der Standard & Poor's 500. Sie verbesserten sich um 1,49 (minus 0,48) auf 144,67 beziehungsweise um 2,19 (minus 0,91) auf 251,79 Punkte. Die Konjunkturschwäche zeigte sich in der Auftragslage: Trotz einer Zunahme um 36,6 Prozent bei Rüstungsgütern sanken die Industrieorders im Mai um 0,1 Prozent.

Eindeutiger Sieger an der New York Stock Exchange waren die Amfco Industries (Schuhwerk), die im zweiten Quartal um 154 Prozent ansetzten. Es folgten die LLC Corp. (Konsumgüter), die mit Amalgamated Sugar fusionierte (plus 120 Prozent) und die Wayne-Gossard Corp. (Bekleidung, plus 120 Prozent). Auf der Verliererstraße marschierten die Manville Corp. (minus 68 Prozent), die Ideal Basic Industries (minus 54 Prozent), die Financial Corp. of America (minus 49 Prozent) und die Baufirma L. E. Meyers (minus 48 Prozent).

## Bei SEL in Stuttgart haben künftig Franzosen das Sagen

**WERNER NEITZEL, Stuttgart**  
Mit der Kommunikation zwischen Mutter und Tochter war es wohl nicht weit her. So hatte denn Helmut Lohr, Vorstandsvorsitzender der zu 86 Prozent (noch) zum amerikanischen Mischkonzern IIT gehörenden Standard Elektrik Lorenz AG (SEL), allem Grund, „Beruhigungspillen“ zu verteilen. Per Brief an seine Mitarbeiter beschwor er diese, „sich bitte durch unbegründete Spekulationen oder andere Färlen nicht verunsichern zu lassen.“

Der Hintergrund: Die, wie jetzt bekannt wird, bereits seit gut einem Jahr geführten Verhandlungen zwischen dem Multi IIT, der bislang die Kommunikationstechnik als eine seiner großen Stärken ausgab, und dem staatlichen französischen Unternehmen Compagnie Générale d'Electricité (CGE) haben nun zu einer Vereinbarung (WELT vom 4.7.) geführt, wo-

nach die nachrichtentechnischen Aktivitäten beider Unternehmen in einer europäischen Gesellschaft verschmolzen werden sollen. An diesem gemeinsamen Unternehmen, dessen Name und Sitz noch nicht feststehen, würde IIT 30 Prozent der Anteile halten. 70 Prozent der Anteile und damit die Mehrheit liegen bei einer europäischen Holding, in der wohl der französische CGE mit etwas über 50 Prozent die Majorität und damit die unternehmerische Führung zukäme. Die weiteren Anteile an dieser Holding sollen für andere europäische Partner bereitgehalten werden.

Noch steht freilich grünes Licht der französischen Regierung aus. Eine Entscheidung soll bis Ende dieses Monats fallen. Daß das Vorhaben positiv ausfallen wird, scheint im Hinblick auf den Gesamtanfang für den Ankauf der entsprechenden IIT-Aktivitäten – man spricht von annähernd 2 Mrd. Dollar zuzüglich 1 Mrd. in Form von zu übernehmenden Schulden – keineswegs so sicher zu sein. Überdies haben die Kartellbehörden auf nationaler und EG-Ebene noch ein Wortchen mitzureden.

Für das renommierte Stuttgarter Unternehmen SEL, das mit seinen fast 32 000 Beschäftigten und rund 5 Mrd. DM Gruppenumsatz – davon allein 3,3 Mrd. DM in der Nachrichtentechnik – die bedeutendste IIT-Auslandstochter (bereits seit 1930) ist, hätte dies zur Folge, daß künftig statt der Amerikaner gewissermaßen Franzosen das Sagen hätten.

Recht optimistisch sieht das freilich SEL-Chef Lohr. Seinen Mitarbeiter erläutert er geradezu euphorisch: „Käme die angestrebte Fusion zustande, dann entstünde ein schlagkräftiges europäisches Unternehmen der Nachrichtentechnik und kein einseitiges durch nur ein nationales Unternehmen beherrschtes Gebilde.“ Die neue Gesellschaft würde, wie er vorrechnet, rund 20 Mrd. DM umsetzen und in 75 Ländern vertreten sein. Damit wäre diese neue europäische Telekommunikations-Verband hinter dem amerikanischen Riesen AT & T die Nummer zwei in der Welt. In Europa folgten der schwedische Konzern Ericsson (10 Mrd. DM) und Siemens (8 Mrd. DM Umsatz) mit deutlichem Abstand.

Einer der wesentlichsten Ansatzpunkte für das Arrangement IIT/CGE war, daß die französischen Behörden Interesse an der möglichen Verwendung des maßgeblich von der SEL entwickelten digitalen Vermittlungssystems „System 12“ im französischen Fernmeldedienst bekundeten. Dieses System, das sich in der Bundesrepublik und in einer Reihe anderer Länder einer guten Akzeptanz erfreut, erwies sich allerdings für eine Einführung am US-amerikanischen Telefonmarkt als zu kompliziert. IIT ließ denn auch, was großes Aufsehen hervorrief, von seinem Vorhaben ab, „System 12“, für das im IIT-Konzern rund 1 Mrd. Dollar Entwicklungskosten anfielen, für den amerikanischen Markt „zurechtzuschneiden“.

So hofft denn Lohr, daß sich für „System 12“ – verkauft werden soll immerhin auch das von CGE stammende System „E 10“ – wie für andere wichtige Produkte von SEL „der hochinteressante französische Markt mit heute noch unabsehbarer großen Synergie-Effekten öffnen würde“. Nicht so recht einleuchtend will dem Außenstehenden allerdings, warum sich IIT ausgerechnet aus dem so aussichtsreichen Markt der Nachrichtentechnik, in dem man eine Reihe technologischer Triumphe in der Hand hat, so nachhaltig zurückziehen will.



## Volksfürsorge vor Teilverkauf?

K. H. S. Hamburg  
„Wir sind noch nicht verkauft.“ Mit diesen Worten kam der Vorstandsvorsitzende der gemeinnützigen Volksfürsorge-Versicherungen, Werner Schulz, vor der Presse Fragen nach der Konzern-Zukunft im Zusammenhang mit erneut aufgeflammt Diskussionen um die Neue Heimat zu. Es gebe noch keine Beschlüsse der zuständigen Gremien, das sind die 17 Einzelgewerkschaften des Deutschen Gewerkschaftsbundes

Anzeige

## KKB-Sparbuch mit Extra-Zins.

Höhere Zinsen für höhere Guthaben, bei gesetzlicher Kündigungsfrist.

Guthaben	Zinsen
bis unter DM 5.000,-	3%
ab DM 5.000,-	3,25%
ab DM 10.000,-	3,75%

Stand: 1.7.1986

Telefon-Beratung: 0130/4911 zum Ortstarif.

## KKB Bank

Die Bank für den privaten Kunden.

und der DGB-Spitze. Schulz wollte aber nicht ausschließen, daß sich ein Tages Verkaufsaussichten konkretisieren könnten.

Der Vorstand scheint dem Verkauf zumindest von Anteilen der Unternehmensgruppe durchaus nicht ablehnend gegenüberzustehen. Schulz: „Sollte es beschlossen werden, dann sollte dies lieber heute als morgen geschehen.“ Für diesen Fall hält Schulz den Verkauf von 25 bis 40 Prozent durch Herausgabe von Beteiligungsscheinen für denkbar und sinnvoll. Angesichts des künftigen Zustands der Volksfürsorge biete diese Lösung den rund 6000 Mitarbeitern materielle Anreize und verleihe die Identifikation mit dem Unternehmen. Die Volksfürsorge, u. a. zweitgrößter Lebensversicherer, hatte 1985 ein Konzern-Prämienvolumen von 4 Mrd. DM aus 13 Millionen Versicherungsverträgen.

## Kapitalflucht verschlimmert Dritte-Welt-Probleme

Fast die Hälfte der Neuverschuldung der Entwicklungsländer ist in den letzten zehn Jahren ins Ausland abgeflossen

ALFRED ZÄNKER, Genf

In der Debatte um die Schulden der Dritten Welt rückt das Problem der Kapitalflucht besonders in Lateinamerika und Afrika immer mehr in den Vordergrund. Kredite und Entwicklungshilfe sind bisher zum großen Teil auf Privatkonten von Bürgern dieser Länder in den Vereinigten Staaten und die Schweiz zurückgefließen. Zwar hat sich der Abfluß in letzter Zeit vermindert, eine Tendenzumkehr ist jedoch nicht in Sicht.

Die Kapitalflucht bleibt das zentrale Problem der meisten hochverschuldeten Entwicklungsländer, solange die eigenen Bürger kein Vertrauen in die wirtschaftliche und politische Stabilität ihres Landes haben, kann man auch nicht damit rechnen, daß sich ausländische Investoren und Banken dort wieder stärker engagieren, meint Franz Lütold, ein namhafter Schweizer Experte und Generaldirektor des Schweizerischen Bankvereins in Basel.

Kapital verläßt die Schuldnerländer auf vielen Wegen. Wo es geht, durch legale Geldtransfer privater Investoren ins „sichere“ Ausland.

Manipulationen im Außenhandel sind weit verbreitet. Man fakturiert Ausfuhren und Einfuhren über Wert und transferiert die Differenz auf ein ausländisches Konto. Bargeld wird in Koffern über die Grenze gebracht, zum Beispiel von Mexiko in die USA. Dazu kommen Unterschlagungen durch Politiker und korrupte Beamte, die im Ausland zum Teil riesige Vermögen aufbauen konnten.

So wird das Auslandsvermögen des philippinischen Ex-Präsidenten Marcos und seines Clans in Amerika, der Schweiz und anderswo auf 5 bis 10 Mrd. Dollar, jenes des indonesischen Suharto auf 3 Mrd. geschätzt. Präsident Mobutu Sese Seko K Ngbendu Ngbendu soll in der Schweiz und anderen Ländern rund 5 Mrd. Dollar besitzen, genug, um fast die gesamte Auslandsschuld Zaires abzahlen. Der weitaus größte Teil der Fluchtgelder stammt jedoch von der großen Masse der Investoren, die ihr Kapital im Ausland profitabler und sicher anlegen möchten.

Kapitalflucht ist statistisch schwer zu erfassen, doch liegen verschiedene - in den Resultaten weitgehend übereinstimmende - Schätzungen vor.

Nach einer Analyse der amerikanischen Morgan Guaranty Trust Bank mit Angaben für die 18 wichtigsten Schuldennationen ergibt sich folgendes Bild:

In den letzten zehn Jahren sind in diesen Ländern bei einer Neuverschuldung von 450 Mrd. Dollar rund 200 Mrd. oder etwa 45 Prozent wieder ins Ausland abgefließen. In Lateinamerika allein belief sich die Kapitalflucht seit 1976 auf etwa 123 Mrd. Dollar oder fast die Hälfte der Schuldenanstiegs um rund 270 Milliarden. Die Bank unterstreicht, daß ihre vorsichtigen Kalkulationen den tatsächlichen Kapitalabfluß wahrscheinlich noch unterschätzen.

Ohne diese Kapitalflucht wäre Argentinien, das Ende 1985 mit 50 Mrd. Dollar verschuldet war, heute praktisch schuldenfrei, wenn man den Zinsdienst berücksichtigt. Die reiche Oberschicht dieses Landes hat ihre Pesos seit Jahrzehnten in Dollar, Pfund und anderen europäischen Währungen angelegt. Mexikos Schuld würde 12 statt 97 Mrd. Dollar betragen, Venezuelas würde sogar ein Nettoguthaben von 12 anstelle einer

Schuld von 31 Mrd. ausweisen. Die Philippinen stünden nur mit 15 statt 27, Nigeria mit sieben statt 19 Mrd. Dollar da.

Auch Südafrika hätte eine nur unwesentliche Schuld von einer statt 24 Mrd. Dollar. Brasilien dagegen steht noch relativ gut da. Hier beläuft sich die Auslandsschuld auf 106 Mrd. Dollar, doch sind davon nur schätzungsweise 14 im Ausland investiert. Die Masse ausländischer Kredite ist in England geblieben.

Es mag ein schlechter Trost sein: Für die Weltwirtschaft als Ganzes ist die Kapitalflucht längst nicht so schädlich wie für die Schuldnerländer. Denn Fluchtgelder sind in der Regel gut angelegt worden, betont Henry Wallach von der amerikanischen Zentralbank. Diese Mittel bringen den Ursprungsländern heute zwar weder Einkommen noch Steuern, sie bilden jedoch eine Kapitalreserve und könnten bei besserer Wirtschaftspolitik mit höheren Realzinsen, stabilerem Geld, realistischen Wechselkursen und politischer Stabilität jedenfalls teilweise zurückgebracht werden, betont Wallach.

## Bulgarien setzt auf Kernkraft

1990 größtes Atomkraftwerk an der Donau

H. Sch. Sofia

Im bulgarischen Kosloduj an der Donau entsteht bis zum Jahre 1990 mit sechs Kernkraftwerken zu je 1000 Megawatt der größte Kernenergiekomplex der Welt. Bereits jetzt wird fast ein Drittel der elektrischen Energie des Landes aus Kernkraft erzeugt. Noch in diesem Jahr soll in Kosloduj die fünfte und 1990 der sechste Block ans Netz gehen. „Die Kernenergie ist für Bulgarien eine Notwendigkeit. Es sind andere Alternativen gibt es gegenwärtig nicht. In vielerlei Beziehung ist sie eine der vorteilhaftesten Verfahren zur Energiegewinnung, die wir weiterentwickeln müssen“, erklärte Christo Christow, Direktor des Instituts für Kernforschung und -energie der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften.

Man habe nach dem Reaktorfall in Tschernobyl keinerlei Grund zu der Annahme, daß die Sicherheitsvorkehrungen für unsere Reaktoren, sowohl vom Gesichtspunkt einer eventuellen Havarie als auch in Bezug auf den Umweltschutz, unzureichend sind“, sagte Christow.

Die Kernkraftwerke in Kosloduj

sind nach Angaben von Generaldirektor Georgi Ditschew mit drei voneinander unabhängigen Sicherheitssystemen ausgestattet, „wobei das System, das den Reaktor im Falle einer Havarie ausschaltet, über sechs voneinander unabhängige Kanäle verfügt“. Kosloduj habe bei dem Erdbeben 1977 seine Arbeit unbeschadet fortgesetzt.

Wie die deutschsprachigen „Sofia Nachrichten“ schreiben, gelten für Kosloduj „spezielle Kriterien für den Ausstoß von radioaktiven Substanzen. Die Strahlungsdosen sind völlig ungefährlich; sie sind um das 100- bis 1000fache niedriger als die festgelegten medizinischen Normen.“

Stünde anstelle des Kernkraftwerks ein Kohlekraftwerk gleicher Leistung, dann sei „der Grad der radioaktiven Verunreinigung um ein Mehrfaches höher“, selbst dann, wenn die austretenden Gase 100prozentig gereinigt würden, „was in der Praxis unmöglich ist“, schreibt die Zeitung. Denn die Kohle enthalte, wenn auch in geringen Mengen, radioaktive Elemente.

## Europäischer Expresverbund in Sicht

Schenker forciert im harten Wettbewerb am Speditionsmarkt Spezialdienstleistungen

JOACHIM WEBER, Frankfurt

Die Bundesbahn-Tochter Schenker & Co. GmbH, Frankfurt, sieht ihre Zukunftschancen vor allem im Angebot höherwertiger Dienstleistungen. So setzt die Nummer eins im Speditionsmarkt unter anderem auf den Ausbau ihrer Expresdienste (mit Zeitgarantie) und auf die Bereitstellung kompletter Logistik-Systeme für ihre Firmenkunden.

Auch der Luftfracht-Bereich, der bereits gut ein Sechstel zum weltweiten Verkehrsertrag beisteuert, gilt als zukunftssichere Aktivität. Freude bereiten zudem Spezialitäten, die dem Spediteur besondere Können abverlangen (und entsprechend honoriert werden), wie der Transport von Kunstwerken oder die Verlagerung ganzer Fabriken (zum Beispiel der Zündapp-Werke nach China) oder der weltweite Messe-Service.

In der Konzentration auf „Bereiche, in denen Spezialdienstleistungen und Informationspakete gefragt sind“, sieht Geschäftsführungs-Vorstand Karl Uebelsack auch die Möglichkeit, dem immer schärferen

Kampf um Auslastung und Marktanteile am Speditionsmarkt auszuweichen. Denn: 1986 wird kein leichtes Jahr für die deutsche Verkehrswirtschaft. Zwar sei zu hoffen, daß wieder mehr Bewegung in die Binnenmärkte komme. Im internationalen Geschäft jedoch seien Wechselkurs-Schwankungen und Ölpreisanstiege große Unsicherheitsfaktoren.

In den ersten vier Monaten 1986 freilich hat das Stammhaus seine Verkehrserträge - Umsätze minus durchlaufende Posten wie Frachten (200 Mrd. DM allein an die Bundesbahn, 244 Mrd. DM an die Lufthansa, Zölle usw. - um gut sieben Prozent gesteigert. Im Gesamtjahr 1985 war dieses Volumen sogar um zehn Prozent auf 334 (303) Mrd. DM in der GmbH und um fast fünf Prozent auf 810 (869) Mrd. DM im weltweiten Konzern gestiegen. Das Welt-Ergebnis ist um so bemerkenswerter, als der weltweite Verkehrsumsatz von 6,84 (6,9) Mrd. DM zu etwa 40 Prozent direkt in Dollar fakturiert ist.

Daß das GmbH-Ergebnis vor Steuern - die Bahn-Tochter legt noch kei-

nen Weltabschluß vor - von 6,9 (7) Mrd. DM nicht mit dem Volumenwachstum Schritt hielt, begründet Uebelsack mit den Anlauf-Verlusten des deutschen Expres-Vertriebs-Systems Euro Cargo D (mit garantierten Laufzeiten von 24 bzw. 48 Stunden), dem jetzt der zügige Ausbau des bereits in Angriff genommenen europäischen Expresverbundes folgt.

Bis 1987 soll das System komplett sein und der deutsche Teil schwarze Zahlen schreiben. Nachdem die Anlaufprobleme des deutschen Dienstes gelöst sind, wird 1986 auch ein Teil der Personalaufstockung des vergangenen Jahres auf 11 875 (11 140) Mitarbeiter weltweit und auf 4950 (4630) Mitarbeiter in der GmbH wieder rückgängig gemacht werden.

Auch Schenker zählt zu den potentiellen Privatisierungsobjekten. Entschieden ist aber noch nichts. Ohne dies stünden privaten Anlegern höchstens 25 Prozent des Stammkapitals von derzeit 60 Mrd. DM - die Erhöhung auf 80 Mrd. DM aus eigenen Mitteln ist bereits beschlossen - zur Verfügung.

## Thosti vermeidet Experimente

dpa/VWD, München

Die Walter Thosti Boswau Bau-AG, Augsburg, erzielte durch „Vermeidung von gefährlichen Experimenten“ auch im schwierigen Januar 1986 ein positives Betriebsergebnis. Der Rückgang der Gesamtleistung im Konzern von 1,2 auf 1,01 Mrd. DM habe der konsequent betriebenen Politik entsprochen, bei der Auftragsauswahl Qualität vor Quantität gehen zu lassen, schreibt der Vorstand ergänzend zum Geschäftsbericht.

Bei einer erwarteten zehnprozentigen Leistungssteigerung im Inland und gleicher Leistung im Ausland will der Vorstand 1986 mindestens ein Ergebnis wie 1985 erzielen. Der Dividendenvorschlag für 1985 lautet auf unverändert 6 DM. Von der Gesamtleistung 1985 des Konzerns entfielen 817 Mrd. (1,03 Mrd.) DM auf das Inland und 151 (141) Mrd. DM auf die Beteiligungsgesellschaften. Der Umsatz stieg auf 985 (900) Mrd. DM, der Umsatz der AG einschließlich Ergebnisanteile der Beteiligungsgesellschaften auf 910 (810) Mrd. DM. Das Anlagevermögen wurde zu 74 (65) Prozent durch Eigenkapital gedeckt.

## KONKURSE

Konkurse eröffnet: Aachen: Stilmöbel Schmitt GmbH & Co. KG, Würselen: Berlin: Charlotheburg: Nachl. d. Dagmar Heiner; Bielefeld: Nachl. d. Dr. Walter Schmitt, Rechtsanwalt; und Notar; Bochum: Wilhelm Borchard, Baumtischler; Braunschweig: Nachl. d. Dieter Kurt Schulze; Burgdorf: Heinz-Georg Rabe, Konditor; Datteln: Deussenberg: Gerhard Götter GmbH, Löhrow; Dortmund: Gudrun Goltzsche, Friseurmeisterin; Düsseldorf: Belfires GmbH, Rattinger; Frankfurt: ATV Auto-Teile-Vertriebsgesellschaft mbH; Hofheim: Schleibach & Partner Werbeagentur mbH; Fürth: FMV Film und Magazin Vertriebs GmbH; Gelsenkirchen: Horst Fröhlich, Kantar; Jülich: Bielefeld & Sohn GmbH; Kassel: Horst Drude, Kaufmann; Inh. d. Franz Drude, Druckverlag; Krefeld: Seiler-Ketten-Lasertechnik GmbH; Krefeld: Otto Maschinenbau GmbH; Speyer: Löffelmeier: Angelika Pfelewe, Offen: Löhmer: Günther Ingwersen, Architekt; Edith Ingwersen, Maklerin; Merzig: HKS Elektromontagen mbH; Merzig-Biedrich: Willemer Auswahl-Verlag GmbH; Wiesbaden: Kommunal-Leasing-Bau Klippner GmbH & Co. KG; Oldenburg: Hans-Joachim Schilppmann; Sassen: Tankreiter GmbH; Kragmann, Lagerhaus-Bredelmeier; Stuttgart: Nachl. d. Reinhold Siegfried Neumann, Leihfelden-Erdarbeiten; Wuppertal: DVB Datenverarbeitung-Beratungs-Gesellschaft; Bielefeld 2: Mathiasen Verwaltungsgesellschaft mbH; Bielefeld: Pietsch, Veit 1.

Vergleich beantragt: Albstadt: Emil Conzelmann KG, Tullingen: Augsburg: Peter Drosowolke, Geldendorf; P. D. Drosowolke Baumunternehmen Fußbodenbau GmbH, Krimlgarten.

## WIRTSCHAFTS-NACHRICHTEN

### Zuckerfusion

Mannheim (dpa/VWD) - Die Süd-

deutsche Zucker AG, Mannheim, und die Zuckerfabrik Franken GmbH, Ochsenfurt, wollen fusionieren. Der Zusammenschluß, der den Aufsichtsgremien beider Unternehmen vorgeschlagen werden soll, wird mit strukturellen Veränderungen in der europäischen Zuckerwirtschaft begründet. Mit ihm soll die Basis für die Erschließung neuer Tätigkeitsgebiete, wie der industriellen Nutzung nachwachsender Rohstoffe geschaffen werden. Südzucker schlägt für 1986/87 (28. Februar) eine unveränderte Dividende von 10 DM je Aktie vor.

### Werksschließungen

London (dpa/VWD) - Der britische

niederländische Unilever-Konzern will bis 1988 drei seiner Fleischverarbeitungsfabriken in Großbritannien mit knapp 2000 Arbeitsplätzen schließen. Allein von der Schließung eines Werks in London sind 1000 Beschäftigte betroffen. Zugleich sollen durch den Neubau einer rationeller arbeitenden Fabrik in Mittelengland 1100 neue Arbeitsplätze entstehen.

### Zollunion

Buenos Aires (dpa/VWD) - Argentinien

Präsident Raul Alfonsín und Brasilien Staatschef Jose Sarney wollen am 28. Juli in Buenos Aires eine Konvention unterzeichnen, die beide Länder in einer Art Zollunion

vereint. Das in Lateinamerika einmalige Vertragswerk, sieht in einer ersten Etappe den zollbegünstigten Austausch von Investitionsgütern in Höhe von 400 Mrd. Dollar (etwa 880 Mrd. DM) vor.

### Kapitalerhöhung

München (dpa/VWD) - Die Thüga

AG, ehemalige Thüringer Gas Aktien-Gesellschaft, und jetzt unter neuem Namen firmierend, wird auch 1986 wieder eine Dividende von 16 Prozent zahlen können. Das gab Vorstandsvorsitzender Dieter Nagel vor der HV in München bekannt. Die Aktionäre stimmten einer Kapitalerhöhung von 30 Mrd. auf 150 Mrd. DM zum Kurs von 200 Prozent zu.

### Thyssen-Werftenfusion?

Hamburg (ntz) - Die Thyssen AG

plant nach Angaben des Hamburger Magazins „Der Spiegel“ eine enge Zusammenarbeit oder Fusion ihrer beiden Werften Thyssen Nordseewerke GmbH in Emden und Blohm + Voß AG in Hamburg. Bei den Nordseewerken solle der Handelsschiffbau ganz eingestellt werden. Thyssen wolle zudem mit den anderen Aktionären bei Blohm + Voß über einen Kauf von Anteilen verhandeln. An dem Hamburger Unternehmen sind neben Thyssen (57,5 Prozent) die Familie Blohm mit 25,1 Prozent, die Siemens AG mit 12,5 Prozent und die Familie von Dietrich mit 4,9 Prozent beteiligt.

## Die Renditen blieben stabil

Leitzins-Diskussionen überschatteten den Rentenmarkt

Im Zuge der stabilen Tendenz am New Yorker Bondmarkt tendierte auch der deutsche Rentenmarkt etwas besser. Überschattet wurde das Geschehen lediglich von den internationalen Leitzins-Diskussionen. Nach wie vor agieren die Marktteilnehmer vorsichtig, doch herrscht eine optimistische Stimmung. Zum Wochenende hat sich das Renditeniveau nur unwesentlich verändert. Mit Erreichen von sechs Prozent für fünfjährige und sieben Prozent für zehnjährige deutsche Titel war kurzzeitig wieder Hoffnung auf höhere Renditen aufgekommen. Zur Zeit sieht der Markt keinerlei Impulse, zumal auch die Dollar-Zinsen stabil sind. (DW.)

Rechnungsarten	4.7.	27.6.	30.12.	28.12.	30.12.
	87	86	85	84	83
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,51	5,52	5,91	6,58	7,88
Anleihen der Städte, Länder und Kommunen	5,88	5,91	6,24	6,72	7,72
Sonderanleihen	5,64	5,61	5,98	6,55	7,63
Sonderanleihen der Industrie	6,05	6,21	6,31	6,94	8,29
Kreditanstalten u. Körperschaften	5,89	5,85	6,04	6,65	7,90
bzw. Restlaufzeit	5,33	5,27	5,64	6,24	7,64
Titel über 4 Jahre rechnerische	6,30	6,29	6,73	7,14	7,30
Inländische Renditen insgesamt	5,88	5,85	6,08	6,64	7,89
DM-Auslandsanleihen	6,47	6,56	6,82	7,20	8,08

## Wochenschlußkurse

New York			4.7.	27.6.	30.12.	28.12.	30.12.
4.7.	27.6.						
Adv. Mktg. Bdr.	71.5						
Adm. Life	481.5						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						
Adm. Serv. Indus.	38.15						



## Geschäftsführung neu geordnet

Saarstahl-Vorbereitungen zur Fusion mit Dillinger Hütte

**rt, Luxemburg**  
Eine Woche nach seiner Konstituierung hat der Aufsichtsrat der Saarstahl Völklingen GmbH (früher Arbed Saarstahl GmbH) die Geschäftsführung des weiterhin subventionsabhängigen Unternehmens neu geordnet. Zur Vorbereitung der für das nächste Jahr geplanten Fusion mit der Dillinger Hüttenwerke AG, Dillingen, wurden nach Saarstahl-Angaben in Luxemburg zwei führende Mitarbeiter des mehrheitlich zum französischen Staatskonzern Sacilor gehörenden Unternehmens in die Saarstahl-Geschäftsführung berufen. Danach wird der Arbeitsdirektor der Dillinger Hütte, Peter Hartz, diesen Bereich künftig auch bei Saarstahl betreuen, und der bisherige Betriebsdirektor bei Dillingen, Hans-Günter Herfurth, übernimmt vom Vorsitzenden der Saarstahl-Geschäftsführung, Karl Kühn, den Bereich Technik. Die Manager aus Dillingen sollen ihre neuen Positionen bereits zum 15. Juli einnehmen. Auscheiden werden zum diesem Datum Werner Esser und Herbert Henk. Damit tritt das Sanierungskonzept der saarländischen Landesregierung für den angeschlagenen Saarstahl-Konzern in seine letzte und entscheidende Phase. An ihrem Ende steht das Ziel, die beiden saarländischen Hütten zu einem Unternehmen zu vereinen.

Bislang hatte Saarstahl sich im Besitz der luxemburgischen Arbed SA befunden, die nach der Neuordnung der Eigentumsverhältnisse durch Bund und Land nur noch 24 Prozent hält. Die übrigen Kapitalanteile werden von früheren saarländischen Wirtschaftsminister Manfred Schäfer für die Landesregierung treuhänderisch bis zur geplanten Fusion verwaltet.

Schäfer ist zugleich neuer Aufsichtsratsvorsitzender. Bei Saarstahl geht man nach Angaben eines Unternehmensprechers davon aus, daß in den kommenden Monaten erneut Betriebsbeihilfen notwendig sein werden. Seit März sei das Unternehmen zwar ohne Subventionen ausgekommen, aufgrund des zurückgegangenen Absatzes werde sich das aber jetzt wieder ändern. Im Januar und Februar seien 27,6 Mill. DM von den 350 Mill. DM abgerufen worden, die in diesem und dem nächsten Jahr maximal zur Verfügung stehen. Damit sei man aber weit hinter den Planzahlen des Subventionsbedarfs zurück.

## Von schwerer See erfaßt

Slomann-Neptun: Personalabbau und Schiffverkäufe

**rw, Bremen**  
Die schwere See hat nun auch die Slomann-Neptun-Schiffahrts AG mit voller Wucht erfaßt. Zwar weist die Bremer Reederei für das Geschäftsjahr 1985 noch ein ausgeglichenes Ergebnis aus, das aber nur durch den außerordentlichen Ertrag aus dem Verkauf der Deltagas zustande kommt. Der Sprecher des Vorstands, Jürgen Willhöft, gab bedrückend den neuen Kurs an: „Im Reedereigebiet tätigen wir erst mal keine Investitionen mehr, trennen uns vielmehr von all dem, was wir können.“

„Um das Unternehmen zu retten“, kündigte der Vorstand darüber hinaus Personalabbau – auch Entlassungen – an und Verkäufe von Schiffen. Außerdem wird die Reederei mehr Schiffe unter fremder Flagge fahren lassen. Das erspare der Gesellschaft allein bis zum Jahresende 2,5 Mill. DM. „Wir sind zur Zeit über das Reedereigeschäft frustriert“, sagte Willhöft.

höft. Gewinnbringend seien nur die Europa- (zwei Prozent vom Gesamt-ertrag von 13,2 Mill. DM) und Gafahrt (29 Prozent) sowie die Nebenbetriebe (24 Prozent). Insbesondere die TBSG-Industrie-Vertriebs-GmbH verbesserte im Betriebsjahr ihren Ertrag beachtlich, die neue Anlage zur Reinigung von überschmutztem Erdreich „SSC-20“ schlägt voll ein.

In schlechten Zeiten befinden sich die Westafrika- und Tramp- (drei Prozent) sowie die Schwergutfahrt. In diesen Gebieten könnten die Ertragsmöglichkeiten für 1986 nicht beurteilt werden. Beim Schwergut gehe Slomann kein eigenes Engagement mehr ein, beschränke sich auf reine Makler-tätigkeit. Der Gesamtumsatz einschließlich der Erlöse der Nebenbetriebe belief sich 1985 auf 148,2 (149,9) Mill. DM. Die Bilanzsumme der AG nahm um 7,1 Mill. DM (8,7 Prozent) auf 74,7 Mill. DM ab.

## Eine flachere Pleitenkurve erwartet

Gerling Spezial Kreditversicherung erzielt hohes Neugeschäft aus dem Export

**HARALD POSNY, Köln**  
Der Branchenweite unter den Kreditversicherern der Bundesrepublik erwartet für 1986 eine sich stabilisierende Insolvenzentwicklung. In einem Gespräch mit der WELT verwies der Vorstandssprecher der Gerling-Konzern Spezial Kreditversicherung AG (GKS), Köln, Paul-Robert Wagner, auf die im zweiten Quartal sowohl nach Anzahl als auch nach der Forderungssumme gehaltene Zahl von Insolvenzen. Nach der Sommerpause müßten die Erhöhung der Reallohn, die Haushaltseinsparungen für Energie und Treibstoff sowie die anhaltende Preisstabilität auf die Liquiditätsentwicklung der Wirtschaft durchschlagen.

Das Auseinanderklaffen von prosperierender Wirtschaft und erhöhten Pleitezahlen begründet Wagner mit dem Hinweis auf die Kostenentwicklung, die in Branchen wie Möbelindustrie und -handel, Textil und Bekleidung in den Preisen nicht weitergegeben werden konnte. Die nachfolgend höheren Lagerbestände zehrten an der Unternehmensliquidität.

Vor diesem Hintergrund kann sich die Entwicklung der GKS 1985 sehen lassen. Sie ist unter den Wettbewerbern die Gesellschaft mit dem stärk-

sten Beitragswachstum von 10,1 Prozent auf (brutto) 227 Mill. DM, ohne daß die Politik der scharfen Risikoselektion aus den Augen verloren worden wäre.

Trotz der vorhandenen Insolvenzwelle wurde die Geschäftsjahresquote auf 67,8 (64,5) Prozent der verdienten Prämie begrenzt. Dabei muß jedoch berücksichtigt werden, daß der

„Viele Neugründungen sind ausgesprochene Schönwettergründungen, die im härteren Wettbewerb nicht bestehen.“

Paul-Robert Wagner in einem Gespräch mit der WELT

Spätschadenreserve 18 (16,5) Mill. DM, je zur Hälfte für Inlands- und Auslandsrisiken, zugeführt wurden, die allein die Schadenquote um acht Prozentpunkte nach oben treibt. Nach Abwicklungsgewinnen aus Rückstellungen der Vorjahre (37 nach 41 Mill. DM) ergibt sich eine Gesamtschadenquote von 51,3 Prozent. Bei Zuführung von 1,7 (11,7) Mill. DM zur Schwankungsrückstellung sowie 1,8 Mill. DM zur Drosselchadenreserve

weist die GKS einen technischen Gewinn von 15,1 (8,5) Mill. DM aus.

Nach deutlich höheren Kapitalerträgen verbleibt ein Jahresüberschuß von 11 (1,6) Mill. DM, von denen 7 Mill. DM den Rücklagen zugeführt werden. Für die Aktionäre bleibt es bei einer Dividende von 18 Prozent. Inzwischen ist das Grundkapital um 9 auf 20 Mill. DM durch Bareinlage und Umwandlung freier Reserven aufgestockt worden. Das Eigenkapital erhöht sich auf 42,2 (25,5) Mill. DM.

Diese insgesamt positiven Ergebnisse wertete Wagner als Erfolg des ertragsorientierten Wachstums vor dem Hintergrund erhöhter Umsätze der Unternehmen einerseits und der sich auf die Schadensummen günstig auswirkenden Preisstabilität. Schließlich habe auch der Export die Teilsparte Ausfuhrkreditversicherung um 20 Prozent auf 77 Mill. DM Beitragsvolumen steigen lassen. Die Warenkreditversicherung legte um sieben Prozent auf 120 Mill. DM zu. Nicht zuletzt haben, so Wagner, die eigenen Investitionen in den Außendienst erste Früchte getragen. Service und Betreuung seien zwecks Bonitätsprüfung, Schadenverhütung und -eingrenzung wichtiger denn je.

## Kuhn bekennt sich zum Insider-Verstoß

J. G. Düsseldorf

Zu dem leichten Verstoß gegen die Insider-Regeln, den die Prüfungskommission bei der Frankfurter Börse im Fall AEG/Daimler-Benz unlangst feststellte, bekennt sich der frühere Vorsitzende (jetzt Mitglied) des AEG-Aufsichtsrates, Klaus Kuhn, Essen. Er habe im September 1985 auf Anraten des von „charttechnischen Überlegungen“ ausgehenden Anlageberaters seiner Bank 700 Stück AEG-Aktien gekauft und im Rahmen des allgemeinen Kaufgebots der Daimler-Benz AG im Oktober angeboten. Wegen des zur Zeit des Aktienverkehrs „sehr allgemeinen und beidseitig unverbindlichen Charakters“ der Gespräche habe er keinen Anlaß gesehen, der Initiative seines Anlageberaters nicht zu folgen. Die Kommission habe diese Auffassung nicht geteilt. Den erzielten Kursgewinn von 15 975,45 DM habe er daraufhin gemäß Insider-Richtlinien der AEG zur Verfügung gestellt.

## Horten streicht die Dividende

J. G. Düsseldorf

Der Warenhauskonzern Horten AG, Düsseldorf, der im Vorjahr mit Gewinn-Vollauschüttung noch eine auf 4 (6) Mill. DM gekürzte Dividende für 250 Mill. DM Aktienkapital zahlte, bleibt für 1985/86 (28,2) dividendenlos. Der HV am 29. August wird ein Abschluß mit 84,4 Mill. DM Verlust vorgelegt, der aus den dann noch 138 Mill. DM Rücklagen getilgt wird. Während das Warenhausgeschäft aus einem um 1,2 Prozent auf 2,91 Mrd. DM gestiegenen Umsatz „deutlich positiv“ abschloß, habe sich der Verlust aus dem Verkauf der Töchter Dogmoch und Ypsilon sowie aus Sonderaufwendungen für die Tochter Peter Hahn ergeben. Diese Töchter hatten 1984/85 zusammen 148 Mill. DM Umsatz. Nach dem erfolgreichen Jubiläumsverkauf nennt der Vorstand für die AG im ersten Tertial 1986/87 ein Umsatzplus von 25,9 Prozent und erwartet ein „deutlich besseres Ergebnis“ für das volle Jahr.

## F+G Energietechnik geht an die Börse

VWD, Frankfurt

Die Felten + Guilleaume Energietechnik AG, Köln, wird voraussichtlich im Spätsommer an die Börse gehen. Wie die Muttergesellschaft Philips Kommunikations Industrie AG (PKI), Nürnberg, die F+G Energietechnik und die Berliner Handels- und Bank AG (BHF-Bank) gemeinsam mitteilen, sollen F+G-Aktien von einem unter Führung der BHF-Bank stehenden Konsortium dem Publikum zum Erwerb angeboten werden.

Im Geschäftsjahr 1985 haben die in den Gruppenabschluß der F+G einbezogenen Unternehmen mit Energiekabeln, Schaltanlagen, Hochspannungsgeschäften und elektrischen Maschinen einen Umsatz von 895 Mill. DM erzielt. Der Jahresüberschuß erreichte 11,9 Mill. DM. Ende 1985 waren in der Gruppe 3880 Mitarbeiter beschäftigt, davon 2967 an inländischen Standorten und 913 bei ausländischen Betriebsstätten.

## Eternit wieder optimistisch

Mit neuen Produkten am Markt gut angekommen

**th, Berlin**  
Nach einem harten Jahr 1985 blickt die Eternit AG, Berlin, wieder optimistisch in die Zukunft. So umriß Vorstandsvorsitzender Hans Thöni in Berlin die Lage des Baustoffherstellers. Man sieht zwar keinen Bouffé, der so oft vorhergesagt wird, und stellt sich bis 1990 auf eine Stabilisierung auf dem gegenwärtigen Niveau ein, doch mit neuen Produkten ist man am Markt gut angekommen.

Die „Doppel-Strategie“ von Eternit – Anpassung der Kapazitäten an das niedrige Marktniveau und eine neue Produktgeneration – haben sich nach Thönis Angaben bewährt. Man sei auf dem richtigen Weg. Thöni nannte hier Markterfolge im Bereich Sanierung und Renovierung, den Flachdachsektoren sowie Betondeckungsplatten. Für Forschung und Entwicklung gibt Eternit im Jahr rund 15 Mill. DM aus.

Die Übernahme von Wanit in Herne ist nach Thönis Angaben jetzt wirksam geworden. Die Rohrproduktion von Wanit soll demnächst nach Berlin verlagert werden. Das kostet in Herne rund 180 Arbeitsplätze. Wanit beschäftigt zur Zeit 380 Mitarbeiter und macht 75 Mill. DM Umsatz.

Bei Eternit ist der Umsatz im vergangenen Jahr auf 507,5 (581,4) Mill.

DM zurückgegangen. Es wird ein Verlust von 5,7 Mill. DM ausgewiesen. Auch für das laufende Jahr wird noch kein ausgeglichenes Ergebnis erwartet, obwohl mit einer leichten Umsatzsteigerung gerechnet wird.

Die Zahl der Mitarbeiter lag am Jahresende bei 3159 (3501) Personen. Dabei wurden in Berlin 40 neue Arbeitsplätze geschaffen. Investiert hat Eternit im Berichtsjahr 16,1 Mill. DM, während die Abschreibungen 23,6 Mill. DM erreichten.

**Wollen Sie Ihre Berufs-Chancen anderen überlassen?**  
Kaufen Sie sich jeden Samstag den großen Stellenanzeigenteil für Fach- und Führungskräfte in der WELT

**DIE WELT**  
UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

## PERSONALIEN

Kurt Schonath, Inhaber des Baustoffhandelsunternehmens Gebr. Stark KG, Aulendorf, ist zum Vorsitzenden des Bundesverbandes des Deutschen Baustoffhandels (BDB) gewählt worden.

Werner Hinz und Philipp Magel wurden mit Wirkung vom 1. Juli zu Generalbevollmächtigten der Tochter Bausparkasse Wüstenrot, ist Dyckerhoff AG, Wiesbaden, ernannt. Horst Matthies, Vorstandsmitglied der Preussag AG, ist zum Präsidenten der Internationalen Union von Verbänden der Privatgüterwagen-Besitzer gewählt worden. Er ist Nachfolger von Christian Schlegel.

Dr. Thomas Kitzler, bisher kaufmännischer Leiter der Raychem GmbH, Ottobrunn, wurde zum 1. Juli 1986 zum Geschäftsführer des Unternehmens ernannt.

Klaus Hartlieb, Rudolf Renner und Dr. Wilhelm Zettler, langjährige Vorstandsmitglieder der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank AG, München, sind zum 1. Juli 1986 in den

Ruhestand getreten. Ihre Verantwortlichkeiten wurden im Vorstand der Bank neu verteilt.

Dr. Christoph Woher (61), schon bisher Geschäftsführer der Wohnungswirtschaft Wüstenrot Verwaltungs- und Finanzierungsgesellschaft (WVG), Ludwigsburg, und deren Tochter Bausparkasse Wüstenrot, ist zum neuen Sprecher der Geschäftsführungen beider Gesellschaften ernannt worden. Er ist Nachfolger von Walter Englert (65), der in den Aufsichtsrat der WVG überwechselt.

Dr. Hansjörg Manger (50) wurde per 1. Januar 1987 als Direktor mit Generalvollmacht in die Geschäftsführung der Robert Bosch GmbH, Stuttgart, berufen. Er ist Nachfolger von Rudolf Stahl, der in den Ruhestand tritt.

Werner Schmidt (42), im Vorstand der Landesbank Stuttgart zuständig für Controlling, Betriebswirtschaft, EDV und Organisation, wurde stellvertretender Vorstandsvorsitzender.

# Schon mal was von Cislaweng gehört?

Auf jeden Fall beschreibt dieser Begriff recht treffend die Art der Kooperation, die von der Berliner Bank praktiziert wird. Wenn nämlich ein Berliner eine Sache gekonnt und mit Schwung angeht, dann macht er das mit „nem Cislaweng“. Eine so unkomplizierte, effiziente Zusammenarbeit finden Sie in allen Niederlassungen der Berliner Bank.

Um Ihrem Unternehmen direkt vor Ort kompetente Beratung und kurze Wege zu garantieren, ist jede unserer Niederlassungen mit eigenen Fachabteilungen für das Kredit-, Devisen-, Wertpapier- und Auslandsgeschäft ausgestattet. Die Experten dort betreuen Sie selbstständig mit dem nötigen Know-how, mit all ihrer Erfahrung und natürlich mit dem typischen Berliner Cislaweng.

Denn dieser Schwung hat mit dazu beigetragen, daß die Berliner Bank mit einer Konzernbilanzsumme von 27 Mrd. DM heute eine der größten privaten Geschäftsbanken Deutschlands ist.

**Berliner Bank. Die Bank, mit der man reden kann.**

**BERLINER BANK**  
AKTIENGESellschaft



BERLIN - DÜSSELDORF - FRANKFURT - HAMBURG - HANNOVER - MÜNCHEN - STUTTGART - LONDON - LUXEMBURG



# TENNIS / Sechster Wimbledon-Sieg für Martina Navratilova – Herren fehlt ein Typ wie John McEnroe

● Martina Navratilova jagt nur noch Rekorde. Sie scheinen für sie gar nicht mehr so wichtig, sie hat ja schon alles erreicht. In Wimbledon baut sie nach dem Endspielsieg über Hana Mandlikova an ihrem eigenen Denkmal. Sieben Einzeltitel, sechs hintereinander – gewinnt sie auch noch im nächsten Jahr, erreicht die Marke der Amerikanerin Helen Wills-Moody („das ist mein erstes Ziel“). Um absolute Wimbledon-Rekordhalterin zu werden, muß Martina Navratilova noch mindestens zwei Jahre antreten. Vor ihr nämlich steht auch Billie Jean King mit insgesamt 20 Titeln.

● Zum ersten Mal, seitdem Martina Navratilova ihrer Heimat den Rücken kehrte und die amerikanische Staatsbürgerschaft angenommen hat, konnten die Fernsehzuschauer in der CSSR die ehemalige Pragerin live miterleben. Lange Zeit durfte der Name Navratilova in der CSSR-Presse nicht erwähnt werden. In 14 Tagen, beim Federation Cup, wird sie erstmals wieder in ihrer Geburtsstadt spielen. Die Ertelung eines Einreisevisums und Zusage der Straffreiheit für sie war die Vorbedingung, die der internationale Verband bei der Vergabe des Turniers nach Prag als Bedingung gestellt hatte.

● Das Finale der Herren zwischen Boris Becker und Ivan Lendl war bei Redaktionsschluss noch nicht beendet. In der ersten Reihe der königlichen Loge saß während des Spiels Bundespräsident Richard von Weizsäcker mit seiner Frau, der Herzog und die Herzogin von Kent, der in England im Exil lebende griechische König Konstantin und Englands Premierministerin Margaret Thatcher. In der Bundesrepublik hatten 86 Prozent aller Tennis-Interessierten auf einen Sieg von Boris Becker gesetzt. Nur 14 Prozent waren skeptisch. Das ergab eine Meinungsumfrage der Wicket-Institute.

## Die Duelle Lendl gegen Boris Becker

Acht Mal haben Boris Becker und Ivan Lendl gegeneinander gespielt. Bei Grand-Prix-Turnieren siegte Becker nur einmal, in den Schaukämpfen vom November 1985 konnte er dagegen zweimal gewinnen: 2:6, 6:3, 6:2 in s'Hertogenbosch (Niederlande), 6:7, 6:4, 6:3 in Düsseldorf (bei einer Niederlage: 6:2, 4:6, 4:6 in Berlin). In diesem Jahr gewann Lendl bis zum Finale von Wimbledon bei acht Turnieren von 54 Einzeln 52 (Niederlagen gegen Becker und Noah). Becker bestritt elf Turniere und gewann von 43 Spielen 33.

Das sind die bisherigen fünf Spiele der beiden Endspielpartner von Wimbledon in offiziellen Turnieren. Ivan Lendl führt dabei mit 4:1-Siegen.

● 27. Juli 1985, Halbfinale in Indianapolis/USA: Becker verliert gegen Lendl nicht nur mit 7:5, 2:6, 2:6, sondern auch zum ersten Mal nach 16 Siegen in Folge überhaupt. Auf dem Sandplatz scheint er am Anfang auch Lendl mit seinen knallharten Aufschlägen vom Platz fegen zu wollen. Dann aber verbitt Lendl, damals noch Welttranglistenzweiter, Becker total. Nach dem ersten Satz stellt er sich einfach bis zu fünf Metern hinter die Grundlinie, um Beckers Aufschlag zu erwarten. Der taktisch noch zu „grünen“ Leimener fällt prompt auf diesen Trick herein, und für den Rest des Spiels fegen ihm Lendl's Returns um die Ohren. Nachdem er auch das Finale gegen Andres Gomez (Kolumbien) gewonnen hat, meint Lendl mit stilsaurer Miene zum Publikum, dessen Lieblingsmiese eindeutig Becker war: „Nächstes Jahr wird Lendl hier gewinnen.“

● 26. Oktober 1985, Halbfinale in Tokio: Becker hat aus der Niederlage in Indianapolis gelernt. Er macht dieselben Fehler nicht noch einmal. Aber Lendl hält den stürmischen Druck seines jugendlichen Gegners mit seiner großen Routine und Klasse stand. Er gewinnt 6:3, 7:6, und sagt nach dem Finalisieg über Mats Wilander: „Becker war hier mein stärkster Gegner.“

● 17. November 1985, Finale in London: Becker ist in das Land zurückgekommen, in dem er innerhalb eines Jahres drei Turniere gewonnen hat, das Young Masters in Birmingham, Queen's und Wimbledon. Erstmals stehen er und Lendl sich in einem Finale gegenüber – und was für ein Lendl! In Wimbledon nach fast vier Stunden Weltklassen Tennis und sagt anschließend: „Wenn Boris sich so weiter verbessert, kann ich bald nicht mehr mithalten.“ Becker selbst ist trotz der Niederlage hochzufrieden, „denn gegen den Welttranglistenersten fünf Sätze mitzuhalten und sogar eine Siegeschance zu haben, das ist schon etwas.“

● 19. Januar 1986, Finale in New York: Das Tennisjahr 1985 findet seinen offiziellen Abschluß im New Yorker Madison Square Garden mit dem Masters-Finale. Wieder heißt das Endspiel Becker-Lendl. Doch im Gegensatz zum Spiel in London ist Lendl diesmal haushoch überlegen. Bis in die Fingerspitzen motiviert, schlägt er Becker 6:2, 7:6, 6:3 vom Platz. Erstmals in einem wichtigen Match zeigt Becker wieder einmal Anzeichen von Verzweiflung und Hilflosigkeit. Symptomatisch die Szene, als er einen nicht zu erreichenden Ball Lendl hinterherhört und in den Blumenkästen am Rande des Platzes landet.

● 30. März 1986, Finale in Chicago: Am Ostersonntag gelingt Becker erstmals ein Sieg über Lendl. Mit einem Feuerwerk von brillanten Schlägen gewinnt er 7:6, 6:3, nachdem er im Halbfinale schon einen Sieg über Jimmy Connors gelaufen hat. Lendl greift sich während des Matches auffüllig oft ans Bein und erklärt hinterher, er sei verletzt gewesen und nur „Boris zuliebe“ angetreten. Becker glaubt nicht daran und fühlt sich um seinen Sieg betrogen.



In riesigen Sprüngen unaufrichtig am liebsten Einzeltitel von Wimbledon entgegen: Martina Navratilova

FOTO: DPA

## Wimbledon wichtiger als jeder Spieler?

Mindestens einmal während der 14 Turniertage in Wimbledon sagt es Jahr für Jahr einer der noblen Verantwortlichen der Veranstaltung: „Wimbledon ist das einzige Turnier der Welt, das wichtiger ist als jeder Spieler. Wir überleben sie alle, und das ist gut so.“

Da mögen sie recht haben, die 365 Mitglieder des All England Clubs mit ihren grau-grün-ila-farbenen Krawatten für die Herren und gleichfarbenen Tüchern für die Damen. Nur haben sie deshalb trotzdem keinen Einfluß auf die Atmosphäre auf dem 4,3-Millimeter dicken Rasenteppich.

Denn auch diese 100. Wimbledon Championships haben die schon lange währende Flaute im Herren-Tennis nicht wegzaubern können. Wo ist die Stimmung auf den 17 Rasenplätzen bei dieser Jubiläumsveranstaltung geblieben? Wo waren die gerade für Rasenplätze typischen und klassischen Kämpfe über fünf Sätze, an die sich nicht nur die Zuschauer, sondern auch die Spieler selbst noch lange erinnern?

Nur phasenweise, vielleicht in drei, vier Begegnungen, spürten die Besucher so etwas wie ein Kribbeln, das an frühere Zeiten erinnerte. Vermist werden die kleinen und großen Spielerpersönlichkeiten, die nicht nur matte und farblose Tefelkugeln schlugen. Vermist wird vor allem das sportliche Genie eines John McEnroe.

Jetzt, sieben Monate nach seiner selbst gewünschten Abstinenz von den Turnierspielen in der Welt, wird all seinen Kritikern deutlich vor Augen geführt, was für eine Lücke der 27 Jahre alte McEnroe hinterlassen hat. Es fehlt die technische Brillanz des dreimaligen Wimbledon-Siegers, die nicht nur die Zuschauer faszinierte, sondern auch richtungweisend für die nachfolgenden Jugend- und Nachwuchsspieler war.

Noch ist Boris Becker zu jung, um das Vakuum, das McEnroe hinterlassen hat, voll ausfüllen zu können. Aber um ihn ranken sich gerade nach den diesjährigen Wimbledon-Tagen die Hoffnungen der Turniervorgänger und der geldgierigen Management-Gruppen.

„The show must go on“ – und um den immer größer werdenden Kreislauf des Dollars nicht aufhalten zu müssen, ist der 18 Jahre alte Deutsche die neue Nummer eins der Veranstalter für die Öffentlichkeit. Eine Rolle, die Becker in diesem Jahr an der Londoner Church Road noch perfekter spielte, eine Rolle, die ihn in nächster Zukunft auch zum Leitbild aller im Computer der Association of Tennis-Professionals (ATP) erfassten Profis machen wird, gerade weil auch seine Spielweise an die Größen der Nachkriegszeit erinnert.

Als sich am Abend vor dem Finale einige ehemalige Spieler zum Bier trafen, war es Tony Roche, mehrmaliger Wimbledon-Sieger zusammen mit John Newcombe im Herren-Doppel, der den Leistungsstand von Becker treffend analysierte: „Becker ist heute so gut wie Stan Smith, Arthur Ashe und John Newcombe zu ihren besten Zeiten. Allerdings mit der Einschränkung, daß die Genannten über Jahre hinweg Weltklasseleistungen boten.“ Erst nach einer kleinen Pause erinnerte sich Roche, der seit zwei Jahren Ivan Lendl als Coach betreut, an die besonderen Fähigkeiten seines Doppelpartners Newcombe: „Ich glaube doch, daß John in den kritischen Situationen besser als Becker aufschlug.“

Das mag Ansichtssache sein. Vergleiche zwischen Spielern, die nie gegeneinander angetreten konnten, Vergleiche zwischen Gegenwart und Vergangenheit müssen immer Spekulation bleiben. Bemerkenswert aber bleibt allemal die Wertschätzung, die der ehemalige Weltklassespieler Boris Becker zukommen läßt. Auch durch die ist Becker in eine Position hineinkatapultiert worden, die ihn schon jetzt, zumindest auf Rasenplätzen, zu einer der großen Ausnahmerscheinungen macht. Denn sie zeigt ausgerechnet aus dem Munde von Ivan Lendl's Coach eine Rangfolge, die unabhängig vom Ergebnis des Finales aufgestellt wurde.

Dabei verdient sich der nach außen hin so frostig wirkende Welttranglistenerste Ivan Lendl durchaus den Respekt der gesamten Tennis-Gemeinde. Mit unerbittlichem Willen und Einsatz hat sich der Tschechoslowake die Fähigkeit zum Serve-and-Volley-Spiel angeeignet und damit seine Spielstärke auf dem von ihm ungeliebten Rasen erheblich verbessert. Ein Argument mehr dafür, daß Lendl zu Recht immer noch (und wohl noch einige Zeit) auf Platz eins der Welttrangliste steht.

H. J. POHLMANN

## Die Verliererin sang ein Loblied: „Martina spielt ja unglaublich – so wie einst Björn Borg ...“

- Hana Mandlikovas doppelter Schuhwechsel mit Folgen
- Vater Miroslav Navratil als bewunderter Hellseher
- Wieder Ausweichen bei der Frage nach dem Rücktritt

CLAUS GEISSMAR, London

Wimbledon-Verlierer stehen nach ihrer Endspielniederlage immer vor dem Problem, daß sie hinterher noch analysierend erklären müssen, warum sie so schlecht gespielt haben. Die Sieger können dagegen fröhlich darüber plaudern, warum sie so gut waren und warum sie sich so glücklich fühlen.

Hana Mandlikova kam vor der Siegerin Martina Navratilova in den Interviewraum. Trotz ihrer deutlichen Niederlage im Damen-Finale des Jahres 1986 hatte sie keinen seelischen Schaden genommen. Es flossen keine Tränen, als Hana Mandlikova zu erklären versuchte, warum ihr im ersten Satz eine Führung von 5:2 aus den Händen gegliedert war. „Bei diesem Spielstand habe ich meine Schuhe gewechselt. Das war falsch.“ Die neuen Schuhe mit Metallbeschlägen sollten das Rutschen auf dem nassen Wimbledonrasen verhindern.

Der Schuhwechsel half nicht. Statt dessen geriet Hana Mandlikova auf eine Rutschbahn, die immer steiler in die Niederlage führte. Später zog sie sogar wieder die alten Schuhe an. Aber der doppelte Schuhwechsel hatte ihre Konzentration nicht nur gestört, sondern sogar vollständig gebrochen. Was Hana Mandlikova daher nachträglich über ihre Niederlage sagen konnte, bestand deshalb nur noch aus einer Perlenkette von einzelnen Entschuldigungen: „Der leichte Regen und die Rasenfeuchtigkeit machten die Bälle zu schwer.“ Das half angeblich nur Martina Navratilova, die mit ihrem stärkeren Aufschlag auch auf nassem Rasen großes Tempo geben kann. Aber die Verliererin war auch zu ehrlicher Bewunderung bereit: „Martina spielt ja unglaublich – so wie einst Björn Borg.“

Und dann folgte noch ein Bekenntnis, das die Niederlage zusammenfassend am besten erklärte: „Martina Navratilova ist eben unbestritten die Nummer eins und die beste Tennisspielerin der Welt.“

Wimbledon-Siegerinnen sind am glücklichsten, wenn ihnen solche Abschlussergebnisse nicht nur von ihren Endspielgegnern, sondern auch von den großen Persönlichkeiten der Tennis-Vergangenheit ausgestellt werden. Kiki Godfree-McKane, mit 90 Jahren die älteste lebende Wimbledon-Titelträgerin (sie gewann 1924 und 1926), sagte 60 Jahre nach ihrem letzten eigenen Wimbledon-Sieg bei der Pokalübergabe zu Martina Navratilova: „Sie sind ein großer Champion.“

Auf dem Teller, den sie dem Champion des Jahres 1986 überreichte, steht auch ihr eigener Name. Die Wimbledon-Sieger dürfen ihren Pokal nicht einmal für das eine Jahr, in dem sie amtierende Titelträger sind, mit nach Hause nehmen. Der große Teller der Damen bleibt ebenso im All England Club wie der goldene Pokal der Herren. Die Sieger erhalten jedoch kleine Nachbildungen aus Silber. Sechs davon stehen schon auf dem Kaminsims im Schlafzimmer von Martina Navratilova.

Nun fliegt sie mit dem siebten Silberpokal nach Fort Worth in die USA zurück. Und wieviel sollen es noch werden? „Mindestens acht“, antwortete die Siegerin dieses Jahres. Das führte automatisch zu der Frage, wie lange die beste Tennisspielerin der Welt, die am 18. Oktober ihren 30. Geburtstag feiert, noch die Nummer eins bleiben will? „Wahrscheinlich noch zwei oder drei Jahre.“ Und dann schloß sie die weitere ehrliche Erkenntnis an: „Es wird wohl auch davon abhängen, in welchem Tempo Spielerinnen wie Stefani Graf und Gabriela Sabatini sich weiter verbessern können.“

Martina Navratilova kann sich jedoch gleichzeitig vorstellen, daß in den nächsten zwölf Monaten die alte Rivalität zwischen ihr und Chris Evert-Lloyd noch ein letztes Mal wiederbelebt wird. Beim Federation Cup in Prag (vom 20. bis 27. Juli) will die Wimbledon-Siegerin ihrer alten Rivalin sogar den ersten Rang überlassen und als Amerikaner Nummer zwei spielen. Ihr Grund: „Weil mich Chris Evert-Lloyd auf Sandböden in den letzten beiden Endspielbegegnungen geschlagen hat.“

Der Rest des Interviews mit der Wimbledon-Siegerin des Jahres war jener fröhlichen Plauderei gewidmet, zu der die Sieger immer bereit sind. Martina Navratilova, die Tiere liebt, erzählte: „Zu Hause in Fort Worth hat meine Haushälterin mit allen meinen fünf Hunden und meiner Katze während des Endspiels vor dem Fernseher gesessen.“

Und über ihren Vater Miroslav Navratil, der im Centre Court von Wimbledon mit seiner Frau und Martina's Schwester direkt dabei war, berichtete sie: „Es wird schon unheimlich, wie der alles über mich voraussagen kann. Der weiß nicht nur, wann ich gewinne und wann ich mal verliere. Der erklärt sogar schon vorher, wann ich mal meinen Aufschlag abgebe. Meine Mutter will es schon gar nicht mehr hören, weil er immer Recht hat.“

Vater und Tochter haben daher beschlossen: Beim nächsten Endspiel überreicht Miroslav Navratil seiner Tochter vor dem Match einen verschlossenen Umschlag. Darin liegt ein Zettel mit dem Ergebnis. Martina Navratilova wird den versiegelten Umschlag erst öffnen, wenn sie auf dem Platz wahrgemacht hat, was ihr Vater vorher prophezeit hat. Vater Navratil ist mit solchen Vorhersagen jedoch kein einsamer Prophet. Die Stärken der besten Spielerinnen der Welt (und die meisten ihrer Ergebnisse) sind auch mit den Augen der Menschen vorhersehbar, die nicht glauben, Hellseher zu sein.

Beckers Niederlage gegen den Schweden Joakim Nyström wird von vielen als nationale Tragödie angesehen. Dabei ist Nyström immerhin einer der besten Spieler der Welt und Becker immer noch 17 Jahre alt.

„Boris lernt immer noch, er soll ja erst in zwei, drei Jahren ein wirklich fertiger Spieler sein“, sagt sein Trainer Günther Bosch, der es hören will. Viele wollen es aber gar nicht hören. Boris ist Wimbledon-Sieger, Wimbledon ist das bedeutendste Turnier der Welt, also muß Boris immer siegen. Genau das tut er aber nicht. Im Gegenteil, er leistet sich erneut unerklärliche Niederlagen gegen die Niemanden des internationalen Tenniszirkus. Daß er sich seit seinem Wimbledon-Sieg immer unter den ersten zehn der Welttrangliste hält, wird kaum noch registriert – Boris muß die Nummer eins sein.

Trainer Bosch zog schon vor Wimbledon Bilanz: „Ich bin mit Boris sportlicher Entwicklung zufrieden. Ich wäre es auch ohne seinen Sensationsjag 1985 gewesen. Das war die große Ausnahme, alles andere ist nach Plan gelaufen.“ Bosch ist es auch, der bei den sonderbaren Niederlagen seines Schützlings verzweifelt nach Erklärungen sucht und ihn in langen Gesprächen wieder aufbaut. Gleichzeit wird Tiriack zum Buhmann hochstilisiert. Aber er war es auch, der Becker mit einer geschickten Turnierplanung und dem manchmal totalen Abschieden gegenüber der Öffentlichkeit erst nach vorn brachte.

Trotzdem war von „Verheizen“ die Rede. Becker betriebe Raubbau an seinem Körper, mache zu viele Schaukämpfe und habe zu viele außersportliche Pflichten. Tiriack als cleverer Geschäftsmann habe natürlich erkannt, daß „Boris der erste Tennisspieler seit McEnroe ist, mit dem man wirklich etwas verkaufen kann.“ Und er machte auch aus seiner Geschäftsphilosophie nie einen Hehl, daß er „lieber einen großen Vertrag als zehn kleine“ abschließt. Die Summen, um die es bei den Verträgen mit der Deutschen Bank, Philips, Puma und neuerdings Coca-Cola geht, sind nie bekannt geworden. Aber Millionen-Geschäfte sind es allemal.

Senna durch eine Ölflecke, drehte sich und schied aus. Nach acht Rennen, bei Saison-Halbwert, liegt er nun mit 36 Punkten auf dem dritten Platz der WM-Wertung. Vor dem Rennen hatte Senna bereits skeptisch verkündet: „Diese superschnellen Pfen liegen mir nicht so besonders. Ich bin im Teufelskreis.“

Der zweite Lotus-Renault-Fahrer, der schottische Adelige Johnny Dumfries, war der Ausfallgrund für Huub Rothengatter im Zakspeed. In der 33. Runde schubste Dumfries den Holländer von der Strecke. Zakspeeds zweiter Fahrer, Jonathan Palmer (England) schied mit Ventilschaden aus. Christian Danner (28) aus München fiel im Startgegränge vor der ersten – sehr engen – Kurve zurück und wurde nach verbesserter Aufholjagd noch Elfter.

Am Start des Rennens hatte es

schon die erste kritische Situation gegeben. Der Motor von Michele Alboreto Ferrari versagte seinen Dienst, der Italiener blieb inmitten des losfahrenden Pulks stehen. Erst mit 30 Sekunden Verspätung konnte der Alboreto das Rennen aufnehmen. Beim Großen Preis von Kanada 1983 in Montreal hatte der nicht anspringende Ferrari des Franzosen Didier Pironi den 23 Jahre alten Riccardo Paletti das Leben gekostet – er war mit seinem Osella in den Ferrari gerast.

Gesprächsthema Nummer eins war in Paul Ricard die Entscheidung des BMW-Vorstandes, die Formel 1 1987 nicht mehr mit Motoren zu beliefern. Überraschung und Enttäuschung bei den betroffenen Teams: „Wir sind sehr sehr verwundert, denn wir haben mit BMW einen Vertrag bis Ende 1987“, sagte Brabham-Teammanager Herbie Blash.

Weniger gelassen reagierte Peter Collins, der Chef des Benetton-Rennstalles, der erst seit einem halben Jahr mit BMW-Motoren fährt. „Es ist sehr schade, wir hätten sehr fruchtbar zusammenarbeiten können. Ich bin sehr enttäuscht, doch ich werde alles versuchen, um BMW umzustimmen.“

„Diese Entscheidung ist unverantwortlich“, schimpfte Jackie Oliver von Arrows. „Wir haben ein neues Auto gebaut, das nächste Woche beim englischen Grand Prix in Brands Hatch erstmals am Start sein wird. Das ganze Fahrzeugkonzept ist auf den BMW-Motor abgestimmt. Wir haben sehr viel Geld vergebens investiert.“

Was Oliver vor allem erbost: BMW zieht alle Motoren ein und Arrows hat somit nicht die Möglichkeit, die Motoren zu leihen und sie selber überholen und weiterentwickeln zu lassen. „Wir brauchen neun Monate, um ein

## Schweres Lehrjahr, immer im Blickpunkt der Öffentlichkeit

Der Kreis schließt sich. Am 7. Juli 1985 gewann Boris Becker das Endspiel von Wimbledon. 364 Tage später stand er wieder im Finale. Zwischenlag ein Jahr, das sein Leben veränderte. Vom „erdbeerblonden Wunderkind“ aus Leimen ist er inzwischen 18 Jahre alt, zum Weltstar geworden. Zu einem Weltstar, der neben Wettkampf, Training und dem Rummel um seine Person versucht, gleichzeitig noch erwachsen zu werden.

„Ich glaube, daß sich nun einiges ändern wird“, hatte Becker nach seinem Sensationsieg in Wimbledon noch etwas blauäugig gemeint. „Etwas“ war eine gewaltige Unterbreitung. Alles änderte sich. Keine Illustrierte ohne „Boris“ auf dem Titelblatt, „Boris“ Geschichte als Buch, „Boris“ Stimme klingt aus dem Radio, „Boris“ trifft sich mit Bundespräsident von Weizsäcker im Fernsehen – Boris Becker, die perfekte Einmann-Multi-Media-Schau.

Nebenbei spielt er auch noch Tennis. Er steuert Deutschland zum Sieg im Davis Cup gegen die USA in Hamburg und verliert in Indianapolis erst

im Halbfinale gegen Ivan Lendl. „Richtig frei fühle ich mich nur auf dem Platz“, sagt Becker während des Davis-Cup-Spiels gegen die USA am Rotenbaum und deutet mit diesem einen Satz an, wie einsam ihn der Erfolg gemacht hat. Jeder will etwas von ihm, bis zu jungen Mädchen, die sich schriftlich ein Kind von ihm wünschen.

Der erste große Bruch kommt beim Turnier in Kitzbühel. Becker verliert nicht nur in der ersten Runde gegen einen Unbekannten namens Diego Perez aus Uruguay, sondern wird erstmals von den Zuschauern ausgepfiffen. Damit beginnt eine Serie für Außenstehende nahezu unverständlicher Auf- und Abs. Dem Sieg in Cincinnati folgt die Enttäuschung bei den US-Open. Und von nun an deutet sich auch erstmals an, daß die Becker-Manie überzogen war. Becker spielt mitten in der Nacht gegen einen völlig unbekannten Spieler, der Kelly Evernden heißt und aus Neuseeland kommt. Das deutsche Fernsehen ist live dabei. Und in New York zeigt sich auch, wie groß die Erwartungen mittlerweile geworden

sind. Beckers Niederlage gegen den Schweden Joakim Nyström wird von vielen als nationale Tragödie angesehen. Dabei ist Nyström immerhin einer der besten Spieler der Welt und Becker immer noch 17 Jahre alt.

„Boris lernt immer noch, er soll ja erst in zwei, drei Jahren ein wirklich fertiger Spieler sein“, sagt sein Trainer Günther Bosch, der es hören will. Viele wollen es aber gar nicht hören. Boris ist Wimbledon-Sieger, Wimbledon ist das bedeutendste Turnier der Welt, also muß Boris immer siegen. Genau das tut er aber nicht. Im Gegenteil, er leistet sich erneut unerklärliche Niederlagen gegen die Niemanden des internationalen Tenniszirkus. Daß er sich seit seinem Wimbledon-Sieg immer unter den ersten zehn der Welttrangliste hält, wird kaum noch registriert – Boris muß die Nummer eins sein.

Trainer Bosch zog schon vor Wimbledon Bilanz: „Ich bin mit Boris sportlicher Entwicklung zufrieden. Ich wäre es auch ohne seinen Sensationsjag 1985 gewesen. Das war die große Ausnahme, alles andere ist

FORMEL 1 / Spritverbrauch und Reifenverschleiß bestimmten die Weltmeisterschafts-Lauf auf dem Paul-Ricard-Kurs in Le Castellet

## Schon der dritte Sieg – Engländer Nigel Mansell ist der Mann der Stunde

LEO WIELAND, Le Castellet

Der Engländer Nigel Mansell (33) ist der Mann der Stunde in der Formel 1. Mit seinem dritten Saisonsieg beim Großen Preis von Frankreich in Le Castellet schob sich der Williams-Honda-Fahrer mit 38 Punkten hinter Alain Prost (39) auf den zweiten Platz der Weltmeisterschaftswertung. Der Weltmeister aus Frankreich erreichte mit seinem McLaren-Porsche den zweiten Platz. Dritter wurde Mansells Teamkollege Nelson Piquet (Brasilien) vor dem Finnen Keke Rosberg (McLaren-Porsche). Die fünften und sechsten Platz erreichten die beiden französischen Ligier-Renault-Fahrer Rene Arnoux und Jacques Laffite.

Spritverbrauch und Reifenverschleiß bestimmten den Verlauf des Rennens, auf dem gegenüber dem Vorjahr um etwa zwei Kilometer verkürzten Paul-Ricard-Kurs (3,813 Kilometer).

„Meinen Sieg verdanke ich meiner Boxenmannschaft, die mich zu einem zweiten Reifenwechsel herbeigeholt hat“, strahlte der erschöpfte Nigel Mansell nach seinem insgesamt fünften Grand-Prix-Sieg.

Alain Prost hatte sich schon vor dem Rennen dazu entschieden, nur einmal Reifen zu wechseln. Das erwies sich am Schluss dann doch als Fehler. Prost meinte aber, „ich hätte trotz eines zweiten Reifenstopps nie gewinnen können, da ich große Probleme mit dem Benzinverbrauch hatte.“ Zudem hatte er einen Radstein berührt, was das Fahrverhalten seines McLaren stark beeinträchtigte.

Einen schwarzen Tag erwischte der Lotus-Renault Fahrer Ayrton Senna (Brasilien). Er hatte zum fünften Mal in diesem Jahr die beste Startposition erzielt, doch schon in der ersten Runde überholte ihn der Trainings-Zweite Mansell. In der vierten Runde fuhr

Senna durch eine Ölflecke, drehte sich und schied aus. Nach acht Rennen, bei Saison-Halbwert, liegt er nun mit 36 Punkten auf dem dritten Platz der WM-Wertung. Vor dem Rennen hatte Senna bereits skeptisch verkündet: „Diese superschnellen Pfen liegen mir nicht so besonders. Ich bin im Teufelskreis.“

Der zweite Lotus-Renault-Fahrer, der schottische Adelige Johnny Dumfries, war der Ausfallgrund für Huub Rothengatter im Zakspeed. In der 33. Runde schubste Dumfries den Holländer von der Strecke. Zakspeeds zweiter Fahrer, Jonathan Palmer (England) schied mit Ventilschaden aus. Christian Danner (28) aus München fiel im Startgegränge vor der ersten – sehr engen – Kurve zurück und wurde nach verbesserter Aufholjagd noch Elfter.

Am Start des Rennens hatte es

schon die erste kritische Situation gegeben. Der Motor von Michele Alboreto Ferrari versagte seinen Dienst, der Italiener blieb inmitten des losfahrenden Pulks stehen. Erst mit 30 Sekunden Verspätung konnte der Alboreto das Rennen aufnehmen. Beim Großen Preis von Kanada 1983 in Montreal hatte der nicht anspringende Ferrari des Franzosen Didier Pironi den 23 Jahre alten Riccardo Paletti das Leben gekostet – er war mit seinem Osella in den Ferrari gerast.

Gesprächsthema Nummer eins war in Paul Ricard die Entscheidung des BMW-Vorstandes, die Formel 1 1987 nicht mehr mit Motoren zu beliefern. Überraschung und Enttäuschung bei den betroffenen Teams: „Wir sind sehr sehr verwundert, denn wir haben mit BMW einen Vertrag bis Ende 1987“, sagte Brabham-Teammanager Herbie Blash.

Weniger gelassen reagierte Peter

Collins, der Chef des Benetton-Rennstalles, der erst seit einem halben Jahr mit BMW-Motoren fährt. „Es ist sehr schade, wir hätten sehr fruchtbar zusammenarbeiten können. Ich bin sehr enttäuscht, doch ich werde alles versuchen, um BMW umzustimmen.“

„Diese Entscheidung ist unverantwortlich“, schimpfte Jackie Oliver von Arrows. „Wir haben ein neues Auto gebaut, das nächste Woche beim englischen Grand Prix in Brands Hatch erstmals am Start sein wird. Das ganze Fahrzeugkonzept ist auf den BMW-Motor abgestimmt. Wir haben sehr viel Geld vergebens investiert.“

Was Oliver vor allem erbost: BMW zieht alle Motoren ein und Arrows hat somit nicht die Möglichkeit, die Motoren zu leihen und sie selber überholen und weiterentwickeln zu lassen. „Wir brauchen neun Monate, um ein

neues Auto aufzubauen. Nur wenn wir sehr bald einen Motorenlieferanten finden, schaffen wir das zum Saisonbeginn 1987“, sagt Oliver nachdenklich.

Im Moment ist noch völlig offen, mit welchen Motoren Brabham, Benetton und Arrows 1987 fahren werden. Ohne Motor bleibt allerdings niemand. Porsche, Honda und Ford können im nächsten Jahr neben ihren derzeitigen Vertragspartnern McLaren, Williams und Haas jeweils ein weiteres Team versorgen.

Auch Erich Zakowski hat genügend Kapazitäten, um neben seinem eigenen Rennstall einen weiteren mit seinem Vierzylinder-Motor zu bedienen. Ferner bereiten Alfa Romeo und der englische Turner Bryan Hart ihre Rückkehr und Peugeot seinen Einstieg als Formel-1-Motorenlieferant vor.



## GOLF / Großes deutsches Talent

## Oliver Eckstein schon auf Langers Spuren?

GERDA A. BOLZE, Köln  
Mit dem Gewinn des Howard-Carpentale-Cup, einem Ranglisten-Wettbewerb des Deutschen Golflehrer-Verbandes, überraschte Oliver Eckstein (Hamburg) in Bad Nauheim. Der Neu-Profi kassierte 10 000 Mark der Gesamtpreissumme von 48 500 für seine 76:68+71:74+287 Schläge. Seine 68 Schläge am zweiten Tag waren sogar Platzrekord, mit dem er den Platzstandard und das Par gleich um sechs Schläge unterbot.

Auf den Plätzen folgten mit Karl-Heinz Gögele (Augsburg) 71:71+72:76+290 und Torsten Gideon (München) 68:74+75:77+294 die beiden Gewinner von 1984 und 1983 des erst zum vierten Mal ausgespielten Howard-Carpentale-Cup, den der Schlagerstar wieder selbst überreichte.

Wandelt Oliver Eckstein auf den Spuren seines Vorbildes Bernhard Langer? Zumindest drei Parallelen gibt es: Beide gewannen schon mit 17 Jahren ein deutsches Ranglisten-Wettbewerb, auch Eckstein wird von dem Monte-Carlo-Club in Florida gesponsert und startet für den Langer-Club, der Jung-Profi ist genauso trainingsfleißig und besessen von seiner Passion wie der schon zur Welt-Elite gehörende Langer.

Nur eines unterscheidet beide: Eckstein macht nicht erst eine dreijährige Lehre und zweijährige Assistenzzeit bis zur Golflehrer-Prüfung. Der inoffizielle Jugend-Weltmeister von 1985 (für Spieler bis 18 Jahre) hat sich im letzten Herbst gleich zum Profi erklärt und wird als nur Turniere spielender Playing-Pro im Deutschen Golflehrer-Verband geführt - er darf aber keinen Golfunterricht geben.

Oliver Eckstein gehört zusammen mit dem amtierenden Deutschen Golflehrer-Meister Heinz-Peter Thill (Hübelbrunn), Antonio Postiglione (Bamberg) und Stephan Gaudi (St. Burach) zum neuen „Audi-Team“. Alle vier werden für die nächsten drei Jahre von dem Ingolstädter Automobil-Werk mit einem monatlichen Zuschuss gesponsert.

Auf einen großzügigen Sponsor hoffen auch die drei Golflehrerinnen Barbara Helbig (Buchholz-Nordheide), Diana Chudziński (Wuppertal) und Stefanie Eckrodt (Hannau). Sie bewiesen in diesen Tagen bei der „Trusthouse Forte Ladies Classic“ in

Köln-Rehath (bei Redaktionsschluss noch nicht beendet) erneut, daß sie auf der europäischen Damen-Tour unter den rund 100 Konkurrentinnen aus 20 Nationen mithalten können.

Als Überraschungsdritte der Offenen Damen-Meisterschaft von Holland hatte die 25jährige Diana Chudziński vor einer Woche in Hilversum auf sich aufmerksam gemacht. Zur Zeit nimmt der Deutsche Golflehrer-Meisterin der letzten drei Jahre die LBS-Bank die finanziellen Sorgen bei Turnieren ab. „Mein Problem ist jedoch, daß ich in meinem Klub im Bergischen Land als Golflehrerin meinen Schülern gegenüber verpflichtet bin und nicht dauernd fehlen kann. In dieser Saison spiele ich bereits acht Turniere der europäischen Tour und noch weitere drei bis vier deutsche Wettspiele. Ich würde aber gerne einmal zwei bis drei Jahre nur auf die Tour gehen. Von meiner internationalen Turniererfahrung profitieren schließlich später auch meine Schüler, wenn ich wieder als Lehrerin tätig bin“, sagt die Wuppertalerin. Bevor sie als 14jährige mit der Golflehrer-Ausbildung begann, war sie schon zweimal deutsche Jugendmeisterin im Minigolf. Bis zum Frühjahr hatte sie auch noch in der Hallenhandball-Oberliga Niederrhein für den Nevigeser TV gestürmt.

Barbara Helbig war schon von 1982 bis 1984 nur Turnierspielerin. Doch als ihr Sponsor, ein Geschäftsmann aus Hannover, nicht mehr den monatlichen Scheck zahlte, mußte sie aufhören. Von den gewonnenen 1130, 3992 und 3954 englischen Pfund Sterling pro Jahr konnte sie selbstverständlich nicht leben und nicht einmal die Reisekosten bestreiten (pro Woche 500 bis 800 Mark). Sie gewann 1983 sogar sensationell die „Ford Classic“ im englischen Woburn. Danach aber hatte die 25jährige Nationale Offene Deutsche Meisterin von 1983 und 1985 vergeblich versucht, in den USA die Spielerkarte zu bekommen, um die noch viel lukrativere US-Ladies-Tour mitzuspielen. Als sie im letzten Jahr bei der Offenen Deutschen Damen-Meisterschaft in Englands erst im Stechen gegen die Engländerin Julie Brown den Sieg verpasste, sagte sie dennoch: „Just hätte ich schon, noch mal auf die Tour zu gehen. Aber ohne einen Sponsor geht das nun mal nicht.“

## GALOPP / Große Überraschung im Jockey-Europacup bei der Derby-Woche in Hamburg-Horn

## Johan Stenström, der Schwede mit der sensiblen Hand für schwierige Pferde, besiegte Peter Alafi

KLAUS GÖNTZSCHE, Hamburg  
Bei der Auslosung zum Holsten-Jockey-Europacup, am Freitagabend zum zweiten Mal im Rahmen des Derby-Meetings in Hamburg-Horn ausgetragen, wurde über den 30 Jahre alten Schweden Johan Stenström mehr mitleidig gelächelt. So richtig ernst nahm den mit 55,5 Kilogramm reichlich schweren und mit 1,73 m auch für einen Jockey noch ungewöhnlich großen Skandinavier eigentlich niemand. Stenström hat bei seinen US-Trips aber offenbar mehr gelernt, als man vermuten konnte. Er gewann den Wettbewerb durch ein gekonntes Finish im letzten der vier Wertungsläufe gegen Peter Alafi (50), einen von drei deutschen Teilnehmern.

Es war eine Entscheidung zugunsten Stenströms, die hauchdünn ausfiel. Hätte Alafi dieses Rennen gewonnen, wäre ihm auch der Gesamtsieg nicht zu nehmen gewesen. Stenström siegte mit der Stute Nueba, mit der einzige deutschen Jockeys stets ihre Probleme hatten. Es ist also wohl durchaus richtig, daß Stenström in Schweden wegen seines ausgeprägten Einfühlungsvermögens gelobt wurde und seine feine Hand für schwierige Pferde hervorgehoben wurde. Allerdings: Man nahm das eigentlich mehr aus Höflichkeit gegenüber dem Skandinavier zur Kenntnis.

## Liselotte Pulver schwärmt für Saint-Martin

Zweimal wurde er in den übrigen Rennen zum Dritten, das reichte zum Gesamtsieg vor Alafi und dem Franzosen Yves Saint-Martin, der sich besonders die Sympathien von Liselotte Pulver zuzog. Die in Genf lebende Schauspielerin übernahm die Siegerehrung. Sie hat Erfahrung im Rennsattel vier Amateurrennen mit ihrem Pferd Shakespeare. Frau Pulver: „Leider gab's keinen Sieg.“ Für Yves Saint-Martin hatte sie ein besonderes Kompliment parat: „Der sieht ja aus wie ein Diplomat und nicht wie ein Jockey.“ Nun, Saint-Martin ist zumindestens ein erstklassiger Botschafter des französischen Turfs.

Johan Stenström besiegte internationale Asse wie Freddie Head und den aus South Dakota in den USA stammenden französischen Champion Cash Asmussen. Gewiß auch ein



Gratulation von stolzen Vater: ARD-Galoppexperte Adi Furler und seine Tochter Vicky, die den Lady Cup gewann.

FOTO: WITTES

Indiz dafür, daß der Wettbewerb in erster Linie Unterhaltungswert besitzt und nicht als echter Europacup zu werten ist, zumal von der englischen Elite der Jockeys niemand am Start war. Titelverteidiger Pat Eddery zog Ritte in Haydock-Park der Derby-Bahn von Hamburg-Horn vor. Auch Steve Cauthen ritt dort, beide gingen leer aus.

Der neue Europacup-Sieger war neben den deutschen Startern wohl der preisgünstigste Teilnehmer. Das hat er wohl auch selbst bemerkt,

denn bei Cash Asmussen, neben Head und Saint-Martin wohl der teuerste Starter, erkundigte er sich nach der Siegerehrung gleich nach den Spenden. Die Asmussen kassiert hat Johan Stenström wird man im nächsten Jahr als Titelverteidiger gewiß wieder nach Hamburg bekommen. Die Bemühungen, den Sieger des letzten Jahres, Pat Eddery, zu verpflichten, waren gescheitert.

Letzter wurde diesmal der UdSSR-Starter Alexander Tschugujew. Der hat nun zumindest eines

mit dem legendären Lester Piggott gemeinsam: Piggott wurde 1985 Letzter im Holsten-Jockey-Europacup.

Offen bleibt die Frage, ob es nun günstig war, die Veranstaltung vom Dienstag auf den Freitag der Derby-Woche zu verlegen. Hauptargument war, daß die Franzosen am Dienstag nicht gekommen wären. Der Wettumsatz hielt sich erneut in Grenzen, denn bei einem Renntag mit Spitzenjockeys internationaler Güte müßten in neun Rennen mehr drin sein als die erreichten 825 322 Mark. Aber der Hamburger Renn-Club sucht derzeit die Schuld an der finanziellen Enttäuschung der Derby-Woche überall - nur nicht bei möglichen Fehlern im eigenen Hause. Engagement mit großer Passion ist gepaart mit erschreckend amateurhaftem Denken und Handeln. Da trainiert man elf Monate und drei Wochen für eine Veranstaltung - mitunter entsteht bei einigen Details dann der Eindruck, man habe zwei Stunden vorher mit der Vorbereitung begonnen. Die Worte eines Funktionärs erläutern das: „Es kann nicht mehr lange dauern, dann steht statt des Waagegebäudes ein alter Campingwagen im Innenraum.“

## Walter Swinburn nur Vorletzter

Ein Spitzenjockey der englischen Turf-Szene wollte am Freitag in Hamburg, Walter Swinburn (24) ritt im Preis des Casinos Travemünde (Europa-Gruppe III, 75 000 Mark, 35 000 Mark der Siegerin, 1880 m) die Favoritin Lavender Mist, wurde mit der Stute aus dem Stall von Scheich Maktoom al Maktoom aus Dubai aber nur Vorletzter.

Die Stute Comprida aus dem Gestüt Fährhof gewann das sechste Rennen ihrer Laufbahn - und bleibt weiterhin ungeschlagen. Für deutsche Verhältnisse wohl ein kleines Turf-Wunder, das im allgemeinen Trübel der Derby-Woche etwas unterging. Jockey Andrzej Tylicki: „Dabei lief sie auf hartem Boden, das ist nicht ihr Geschmack. Das war nicht die Comprida aus dem Preis der Diana, da schwabte sie wie eine Feder.“ Züchter und Besitzer Walter-Johann Jacobs (79) ließ offen, ob demnächst einmal der Versuch in einem Rennen gegen die Hengste gewagt wird.

## BASKETBALL / WM-Auftakt mit deutscher Niederlage gegen Puerto Rico

## „Zu viele dumme Fehler gemacht“

sid/Malaga  
Trübe Aussichten an Spaniens Sonnenküste: In der Hitze Andalusens schmolzen die Weltmeisterschafts-Hoffnungen der deutschen Basketball-Auswahl schon im Auftaktspiel auf ein Minimum. „Jetzt kann uns nur noch ein kleines Wunder in die Zwischenrunde verhelfen“, sagte Manfred Strüver, der Präsident des Deutschen Basketball-Bundes (DBB), nach der 89:81(31:38)-Niederlage gegen Puerto Rico.

Der dritte Platz in der Vorrundengruppe C, der zur Teilnahme an der Zwischenrunde berechtigt, war vor Beginn der WM das erklärte Ziel der deutschen Mannschaft. Das ist nun kaum noch zu verwirklichen. Denn als schärfster Konkurrent dabei galt Puerto Rico, das den größeren Chancen auf den dritten Platz besitzt. Die beiden ersten Plätze scheinen ohnehin schon für die USA und Italien reserviert, die beide zum engeren Favoritenkreis gehören.

Im Kampf um den dritten Platz scheint nun eine Vorentscheidung zugunsten von Puerto Rico gefallen zu sein. Die Spieler aus der Karibik be-

wiesen ihre Überlegenheit allerdings erst in der Schlussphase des Spiels gegen Deutschland, als sie innerhalb von 120 Sekunden einen 62:64-Rückstand in eine 73:64-Führung verwandelten. Es war jene Phase, über die Trainer Ralph Klein später sagte: „Meine Mannschaft hat gut gekämpft, aber mangels internationaler Erfahrung einfach zu viele dumme Fehler gemacht.“

Vor 2500 Zuschauern im Sportpalast von Malaga hatten seine Spieler in dem von beiden Mannschaften sehr hektisch geführten Spiel einen Rückstand von zeitweilig mehr als zehn Punkten aufgeholt. Vier Minuten vor dem Abpfiff waren sie sogar in Führung gegangen, doch ihre Unerfahrenheit kostete schließlich den Sieg. „Ich habe bis kurz vor Schluss noch an den Sieg geglaubt. Doch wir haben zu unkonzentriert gespielt“, sagte Aufbauspielder Michael Koch, der als Spielmacher seine überlegenen Leistungen aus den Vorbereitungs Spielen bestätigte und zudem zwölf Punkte erzielte.

Neben dieser Selbstkritik klagten die Spieler aber auch über das Kon-

zept von Trainer Klein. Er hatte zunächst langsames Spiel und Abwarten angeordnet und reagierte trotz des zeitweiligen hohen Rückstandes in keiner Phase des Spiels mit einer geänderten Taktik. In der entscheidenden Schlussphase wechselte er gar den völlig indisponierten Kapitän Armin Sowa für den Centerspieler Günther Behnke ein, der bis dahin schon 14 Punkte erzielt hatte und einer der wenigen wurfstarken deutschen Spieler war.

Erfolgreichster Punktesammler in der deutschen Mannschaft war der in den USA spielende frühere Münchener Christian Welp. Er erzielte zwar 18 Punkte, konnte aber den wurfstarken Kölner Michael Jackel, der wegen einer Verletzung fehlte, nicht annähernd ersetzen. Nach anfänglicher Enttäuschung reagierte die deutsche Delegation mit Trotz auf die Niederlage: „Jetzt wollen wir erst recht. Vielleicht gelingt uns ein Coup gegen Italien“, sagte Michael Koch. Auch Trainer Ralph Klein macht sich und seiner Mannschaft Mut: „Die Amerikaner sind nicht so stark wie ich dachte, denn sie sind noch nicht eingespielt.“

## TOUR DE FRANCE / Für einen Tag: Kanadier Stieda im Gelben Trikot

## Stars fürchten starke Kolumbianier

sid/dpa, Saint Quentin

Im gelben Trikot des Spitzenreiters verließ der 23jährige Franzose Thierry Marie gestern den Großraum Paris. Nachdem er bereits den Prolog der Tour de France gewonnen hatte, profitierte Marie vom Sieg seines Rennstalls „System U“, der das Zeitfahren über 56 km von Meudon nach Saint-Quentin in 1:10,27 Stunde gewonnen hatte. Danach durfte Marie das gelbe Trikot wieder überstreifen, das er zwischenzeitlich dem Kanadier Alex Stieda überlassen mußte.

Stieda ist der erste Kanadier in der 83jährigen Geschichte der Tour de France, der wenigstens eine Etappe im Trikot des Spitzenreiters absolvierte. Er ist ein Teamgefährte des ehemaligen Eisschnellläufers Eric Heiden (USA), fünfmaliger Goldmedaillengewinner der Olympischen Winterspiele von Lake Placid. Beide fahren für das Team „Seven Eleven“.

Stieda hatte sich auf der 85 km langen ersten Etappe von Nanterre nach Sceaux aufgrund seiner Zeitgut-schriften von insgesamt 36 Sekunden bei den fünf Sprintwertungen auf Rang eins geschoben. Sieger der er-

sten Etappe war der Belgier Pol Ver-schuere vor seinem Landsmann Michel Dernies und dem Niederländer Gerrit Solleveld. Stieda war noch hinter dem Australier Phil Anderson als Fünfter ins Ziel gerollt.

Im folgenden Mannschaftszeitfahren schien lange Zeit das „Panasonic“-Team von Peter Post einen überlegenen Sieg entgegenzusehen, was dem Belgier Eric Vanderaerden die Gesamtführung eingebracht hätte. Doch die überraschend starke italienische Mannschaft von „Carrera“ mit den Schweizern Urs Zimmermann und Erich Maechler unterbot als erste die Zeit der Post-Mannschaft. Als letzter Rennstall fuhr dann „System U“ neue Bestzeit für „System U“ fahren neben dem neuen Spitzenreiter Thierry Marie auch der zweimalige Tour-de-France-Sieger Laurent Fignon und der zweimalige Weltmeisterschaftsmeister Alain Bondue (beide Frankreich).

Während der Rennstall „La Vie Claire“ mit dem fünfmaligen Tour-Sieger Bernard Hinault bisher hinter den Erwartungen blieb, überraschten die Teilnehmer aus Kolumbien. Sie

sind mit insgesamt drei Mannschaften (zwei Männer-, ein Frauenteam) vertreten und haben sich zum Ziel gesetzt, die traditionelle Hierarchie durcheinanderzubringen.

1983 erstmals bei der Tour de France vertreten, stehen ihre Chancen nach nur dreijähriger Lehrzeit diesmal besonders gut. Das Streckenprofil ist so anspruchsvoll wie seit Jahrzehnten nicht mehr: 35 Pässe müssen auf den 23 Etappen bis zum 27. Juli bewältigt werden, vier Etappen enden im Hochgebirge. Das kommt den zierlichen Kolumbianern entgegen. Sie sind bei großer Hitze und in großer Höhe ihrer Konkurrenz überlegen. Außerdem werden sie seit Saisonbeginn von dem französischen Tour-Insider Rafael Geminiani betreut.

Bernard Hinault, einer der Favoriten auf den Gesamtsieg, hat deshalb folgende Rechnung aufgemacht: „Falls die stärksten der Kolumbianer nicht mindestens zehn Minuten Rückstand haben, wenn es in die Pyrenäen geht, wird es sehr gefährlich für uns.“

## Kaltschnäuziger Ritt von Carter mit Sylvan Express

Wieder einmal hat ein internationaler drit- als zweitklassiger Galopper aus England in Deutschland ein Kurzstrecken-Rennen der Europa-Gruppen-Kategorie gewonnen. Am vorletzten Tag der Derby-Woche siegte der vom 20jährigen Jockey-Lehrling Gary Carter überaus kaltschnäuzig gestittete dreijährige Hengst Sylvan Express den mit insgesamt 100 000 Mark dotierten America-Express-Preis. Die Siegpriämie von 35 000 Mark für den Erfolg in der 1400-m-Prüfung der Europa-Gruppe III wird auf das Konto von Anna Johnson überwiesen.

Gary Carter war während des gesamten Rennens eigentlich stets Letzter, Trainer Philip Mitchell aus Epsom begann schon zu verzweifeln. Aber Carter hatte genau das richtige Tempogefühl, im Ziel reichte es noch zu einem Sieg mit einer 3/4 Länge vor dem besten deutschen Vertreter Leo Roo mit Peter Remmert, Garrick und Peter Schiergen, mit sechs Siegen der erfolgreichste Jockey des Derby-Meetings, wurde Dritter.

Unzufrieden mit dem Ritt seines erst in dieser Saison verpflichteten Stalljockeys war wieder einmal Trainer Theo Griepner: denn Erwin Schindler legte auf Smaragd ein scharfes Tempo an der Spitze vor. Im Ziel reichte es dann nur zu einem enttäuschenden vierten Platz. Noch schwächer schnitt Schmaierbach aus dem Stall von Scheich Hamdan al Maktoom aus Dubai ab - Fünfter von nur sieben Startern.

## Veränderung bei Röttgen

Wichtige Änderungen stehen für die nahe Zukunft im Kölner Röttgen an. Das von Beatrix Mühlhens-Klemm geführte Gestüt wird sich mit Markus Buchner aus Seebach in Bayern einen Partner ins Gestüt holen. Die exakten Einzelheiten stehen noch nicht fest.

## Schwerer Unfall

Im Rahmenprogramm des Samstags zog sich der dreijährige Hengst Pommeroy einen schweren Schaden am rechten Vorderbein zu, er mußte eingeschläfert werden.

## Erfolg für Vicky Furler

Den neugeschaffenen Lady Cup gewann die 23 Jahre alte deutsche Championess Vicky Furler aus Kerp. Tochter des ARD-Turfreporters Adolf Furler. Der Vater übertrug den Wettbewerb auch im Fernsehen und sprach von einer „23jährigen Deutschen“, die dort ritt. Furler: „Ich wollte die Sache emotionalisieren.“ Der Sieg kam erst am grünen Tisch zustande. Der ursprüngliche Sieger Contrast mit der Französin Brigitte de Re wurde auf den fünften Platz zurückversetzt.

## Weiter mit IBM?

Neueste Nachricht vom Sponsoren-Gerichtemarkt für das Deutsche Derby 1987: vielleicht steigt die IBM-Deutschland doch nicht aus dem Derby-Geschäft aus. Drei Jahre lang sponserte das Computer-Unternehmen das Rennen.

## Kritik von Jacobs

Walther Johann Jacobs (79) vom Gestüt Fährhof hielt am Samstagabend beim Derby-Dinner im Hotel Interconti die traditionelle Derby-Rede. Jacobs: „Der Rennsport ist nur so gut, wie die Menschen, die ihn prägen.“ Er kritisierte die zu große Zahl der Deckhengste, die Qualität der Vorstände und Manager der Rennvereine und forderte besseren Sport und Service für die Besucher. Jacobs: „Unsere Zucht ist nicht auf dem richtigen Weg.“

Anzeige

Hiermit bestelle ich  
— Mappe(n) »Berliner Plätze« je DM 78.—

Preis plus DM 5.— Versandkosten (inkl. Mehrwertsteuer).  
Lieferung erfolgt nach Zahlungseingang.

☐ Ich wähle den schnellsten postalischen Weg und lege  
meiner Bestellung einen Verrechnungsscheck bei.

☐ Ich überweise den Betrag an die Ulstein GmbH,  
Deutsche Bank Berlin AG, Kto.-Nr. 8014005,  
oder Post giro Berlin West, Kto.-Nr. 123-103

Name \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_ Tel. \_\_\_\_\_

Datum/Unterschrift \_\_\_\_\_

Einsenden an: Berliner Morgenpost,  
Berlin-Exklusiv, Kochstraße 65, 1000 Berlin 81

# ERKANNT? DEN.....

Neuzeitliche Mappe die Jahrhundertwende? Liebe Leser, die Berliner Morgenpost präsentiert Ihnen heute exklusiv ein zeitgeschichtliches und künstlerisches Dokument aus der Blütezeit der Weltstadt Berlin vor den Weltkriegen: Die Kunstmappe »Berliner Plätze«. Die Auflage ist limitiert. Die attraktive Mappe ist liebevoll gestaltet und enthält umfangreiches, historisch erhellendes Begleitmaterial und vier Bilder. Vom Alexanderplatz, vom Brandenburger Tor, vom Potsdamer Platz und vom Haleschen Tor. Gezeichnet wurden sie, mit großer Liebe zum Detail, vom Maler und anerkannten Spezialisten für Architekturdarstellungen H. Wehlisch.

Die Blätter haben die Maße von 30 x 40 cm und wurden im Handpressenkupferdruck hergestellt. Die komplette Mappe kostet DM 78.—.

Darüber hinaus bieten wir Ihnen noch speziell für diese Bilder hergestellte Rahmen an. Sie sind aus Kiefernholz gefertigt, Mahagoni gebeizt und von Hand poliert. Ein Rahmen kostet DM 19.50. Die Kunstmappe »Berliner Plätze« ist eine einmalige Gelegenheit und ein unverwundliches Geschenk an alle, die Berlin in ihr Herz geschlossen haben.

**BERLINER MORGENPOST**  
Berlins größte Abonnementzeitung



## FUSSBALL

Schwere Krise.  
Italiens Verband  
ohne Führung

KLAUS RÜHLE, Rom

Italiens Fußball ist ohne Führung. Der Verbandsvorsitzende Federico Sordillo ist zurückgetreten. Wer sein Nachfolger sein wird, ist noch ungewiss. Der Präsident des italienischen Olympia-Komitees Franco Carraro soll die Geschicke des Fußball-Verbandes kommissarisch leiten. Gewiss keine leichte Aufgabe, angesichts der zahlreichen ungelösten Probleme, die Sordillo zum Rückzug veranlassten.

Da sind vor allem die großen finanziellen Schwierigkeiten, in denen sich die meisten wichtigen Vereine mit ihren fragwürdigen Bilanzen befinden. Da sind die zahlreichen Skandale rund um das Schwarzmarkt-Fußball mit getrickelten Punktspielergebnissen. Da ist nicht zuletzt der katastrophale Mißerfolg der italienischen National-Elf bei den jüngsten Weltmeisterschaften in Mexiko.

Zudem ist die Erinnerung an den vorausgegangenen und verlorenen Weltmeistertitel alles andere als ungetrübt. Der Titelgewinn von 1982 in Spanien ist jetzt durch Enthüllungen des angesehenen Mailänder Wochenblatts "Epoca" erneut überschattet worden. In dem Bericht wird die gesamte damalige Siegmansschaft, insgesamt 22 Spieler plus Nationaltrainer Enzo Bearzot, beschuldigt, die von Horst Dassler Sportartikelfirma "Le Coq Sportif" bezogenen Gelder in Höhe von über 300 000 Dollar seinerzeit schwarz nach Italien eingeführt und damit gegen die Devisengesetzgebung verstoßen zu haben. Die ganze Operation soll mit Wissen und Zustimmung des Fußballverbandes erfolgt sein.

Da die italienische Weltmeisterschafts-Mannschaft von 1982 zusammen mit dem damaligen Staatspräsidenten Pertini in dessen Sonderflugzeug in die Heimat zurückflog, wäre die illegale Deviseneinfuhr unter dem Deckmantel des ahnungslosen Staatspräsidenten erfolgt...

## RÜCKTRITT

Nationalelf ohne  
Rummenigge

DW, Bonn

Ein Rücktritt und wie man ihn verkauft. Unter diesem Motto scheint das zu stehen, was für Karl-Heinz Rummenigge, Kapitän der deutschen Fußball-Nationalmannschaft, klar war, als er sich nach dem verlorenen Finale der Fußball-Weltmeisterschaft noch Bedenken ausbat.

Unter dem Strich: Rummenigge will nicht mehr für Deutschland spielen. Das gab er zumindest in seiner Kolumne in der "Welt am Sonntag" bekannt. Zur Begründung schrieb er: "Mit 30 Jahren bin ich zwar noch ein junger Mann und könnte wahrscheinlich noch bis 1988 bei der Europameisterschaft in Deutschland spielen. Doch zwischen 1986 und 1988 ist sportliches Niemandsland, nur Freundschaftsspiele."

Mit 95 Länderspielen, das erste bestritt er 1976 in Wales, einer Europameisterschaft und zwei Endspielteilnahmen bei Weltmeisterschaften könne er mit Würde abtreten. Karl-Heinz Rummenigge wörtlich zur "Welt am Sonntag": "Ich gehe mit Wehmut, aber ohne Frust. Zehn Jahre Nationalität - ich bin dankbar für die Zeit. Was mir bleibt, ist, adieu zu sagen: Servus, Franz Beckenbauer. Viel Glück für deine, für unsere Nationalität." Gegenüber dem Deutschen Fußball-Bund (DFB) hatte sich Rummenigge bislang nicht definitiv gebunden. So erklärte am Samstag auf Anfrage auch DFB-Pressesprecher Rainer Holzschuh: "Wir wissen offiziell nichts von Rummenigges Rücktritt."

## LEICHTATHLETIK / Ein großartiger Weltrekordlauf der Frauen über 10 000 Meter in Oslo

## In der Nacht vor dem Start weckten die Kinder sie dreimal, dann lief Ingrid Kristiansen allen davon

DW/sid, Oslo

Sie hatte eine schlechte Nacht gehabt. Ihre beiden Kinder, so sagte sie tags darauf, hätten sie dreimal geweckt. Doch Ingrid Kristiansen, 30-jährige Mutter, Hausfrau und Läuferin aus dem norwegischen Stavanger, ließ sich durch solch alltägliche Schwierigkeiten nicht davon abhalten, weiterhin Konkurrenz und Zeit voranzutreiben. Beim Leichtathletik-Grand-Prix in Oslo siegte sie im 10 000-Meter-Lauf in phantastisch anmutenden 30:13,74 Minuten - um 45,67 Sekunden schneller als beim eigenen Weltrekord im Vorjahr an gleicher Stelle. "Bald geht es auch unter 30 Minuten", meinte Ingrid Kristiansen nach dem Rennen.

Schon jetzt ist die Überlegenheit der Norwegerin in dieser Disziplin verblüffend. Eine Minute und vier Hundertstelskunden liegt sie vor der Zweitbesten aller Zeiten. Mit ihrem Weltrekord ist sie sogar etwas schneller als der Olympiasieger von 1936, Ilmari Salminen aus Finnland, der 30:15,4 Minuten benötigte. Und so sind sich die Experten einig, daß die Läuferin nun auch ihre Marathon-Weltbestzeit von 2:21:06 Stunden unter die 2:20-Barriere drücken kann.

Ingrid Kristiansen, das Laufphänomen mit einer ungewöhnlichen Karriere: Sie begann ihre sportliche Laufbahn als Skilangläuferin, gewann schließlich Medaillen im Winter und auf der Marathonstrecke im Sommer. Dort allerdings stand sie lange Zeit im Schatten des Langlauf-Idols, ihrer berühmten Landsmännin Grete Waitz, der sie nacheiferte und an deren Leistungen sie ihre eigenen Bemühungen maß.

Eine Langläuferin unter vielen - bis sie sich vornahm, ihre eigenen Rennen zu laufen, einen eigenen Maßstab an ihre Leistungen zu legen und ihren eigenen Erfolg zu planen - mit kleinen unvorhergesehenen Pausen. Als Ingrid Kristiansen 1982 bei ihrem Erfolg in Houston-Marathon in Texas mit einigen Schwindelanfällen zu kämpfen hatte, ließ sie sich nach ihrer Rückkehr nach Oslo untersuchen - sie war im fünften Monat schwanger.

Bei den Olympischen Spielen 1984



Im Gesicht eine Mischung aus Anstrengung und Freude über den Weltrekord: Ingrid Kristiansen aus Norwegen

FOTO: AP

In Los Angeles wurde die Norwegerin Vierte im Marathonlauf. Im Sommer vorigen Jahres schließlich hielt sie den Weltrekord in drei Laufdisziplinen. Eine Leistung, die zuvor lediglich der legendäre Emil Zatopek und Henry Rono erreichten. Ingrid Kristiansen lief als erste Frau die 5000 Meter unter 15 Minuten. Sie durchbrach die 31-Minuten-Grenze über 10 000 Meter. Und sie hält die Marathon-Bestzeit.

Für Ingrid Kristiansen jedenfalls kommt ihr insgesamt vierter Weltrekord nicht überraschend. Sie hatte schon vor dem Lauf angekündigt: "Dies ist mein wichtigstes Saisonrennen. Ich kann 30:30 Minuten laufen." Entsprechend motiviert war sie auch ins Rennen gegangen. Schon nach 3000 Metern setzte sich Ingrid Kristiansen, freudig angefeuert von 25 000 Zuschauern, unwiderstehlich vom Feld ab. Selbst die Weltklasse-

Läuferin Aurora Cunha aus Portugal konnte nicht mithalten. Wie schon im Vorjahr wurde sie überfordert.

Ingrid Kristiansen lief Kilometerzeiten zwischen 3:00 und 3:05 Minuten und ließ den 15:11,33 Minuten für die ersten 5000 Meter noch unglaublich 15:02,42 folgen. Bei den Startgitartern Europameisterschaften Ende August will sie nun auf dieser Distanz Gold gewinnen, wenn es keinen Vorlauf gibt, auch über 3000 Meter. Auch im Marathon wäre sie Favoritin, "doch dann könnte ich nirgendwo anders starten".

Das Biathlon-Stadion in Oslo hat also seinen Ruf als Schauplatz für große Leichtathletik-Rekord bestätigt. Seit 1924 wurden hier insgesamt 48 Weltrekorde aufgestellt. Und den verstorbenen norwegischen Fans wurden noch weitere Glanzlichter geboten. Über 400 Meter Hürden steigerte der amerikanische Olympia-Zweite Dan-

ny Harris die Weltjahresbestzeit auf 47,82 Sekunden. Hinter Andre Phillips (48,15) kam Europarekordler Harald Schmid aus Gelnhausen in der DLV-Saison-Bestzeit von 48,98 Sekunden als Dritter ins Ziel. Über 3000 Meter siegte der Brite Jack Buckner in 7:40,43 Minuten. Als Sechster erzielte 5000-Meter-Europameister Thomas Wessinghage aus Köln in 7:55,54 ebenfalls eine Jahresbestzeit für den Bereich des DLV. Dies gelang auch Gaby Bußmann in 2:00,54 Minuten über 800 m. Im Hochsprung bezwang der Amerikaner Jim Howard mit 2,32 Metern Olympiasieger Dietmar Mögenburg aus Mainz um drei Zentimeter.

Das Meeting hatte schon mit einer fantastischen Überraschung begonnen. Über 400 Meter Hürden der Frauen erlitt Weltrekordlerin Sabine Busch aus der "DDR" ihre zweite Niederlage. Nach großen technischen Problemen mußte sie sich in 54,05 Sekunden der 26 Jahre alten Australierin Debbie Flintoff geschlagen geben. Die Olympia-Sechste erzielte mit 53,76 Sekunden die fünfbeste Leistung aller Zeiten. Am Weltrekord hinterlegte Flintoff nur 21 Hundertstelskunden. Im 10 000-Meter-Lauf der Männer wurde zwar kein Weltrekord erzielt, dennoch lief Marokkos 5000-Meter-Olympiasieger Said Aouita ein glänzendes Rennen und verbesserte die Jahresbestzeit auf 27:26,11 Minuten.

Ihre Ausnahmeerlebe in der weiblichen Leichtathletik unterstrich Heike Drechsler ("DDR"). Die 21 Jahre alte Jenaerin, die die Weltrekorde im Weitsprung (7,45 Meter) und über 200 Meter (21,71 Sekunden) hält, bewies in allerdings von 2,71 Meter Rückenwind unterstützten 10,80 Sekunden auch ihre großen Qualitäten über 100 Meter. Sie war in diesem Jahr bereits reguläre 10,96 gelaufen.

Die besten Leistungen des Wochenendes in der Bundesrepublik: Ralf Lübke lief in Leverkusen die 400 m in 45,69 Sekunden. Kugelstoßer Udo Gelhausen erreichte mit 20,27 m persönliche Bestleistung und Jasmin Feige sprang 6,68 m weit - allerdings mit 2,8 m/s Rückenwind.

## SPORT-NACHRICHTEN

## Langer holt auf

Versailles (GAB) - Golfprofi Bernhard Langer arbeitete sich bei der Offenen Meisterschaft von Frankreich auf den La Boule-Platz bei Versailles mit 71-65+68-204 Schlägen (bei Par 72) auf den dritten Platz vor, zusammen mit den schlaggleichen Engländern Nick Faldo (68+70+68) und Robert Lee (68+70+68). Severiano Ballesteros (Spanien) führt vor der letzten Runde weiterhin mit 65-66+69-200 Schlägen vor Vicente Fernandez (Argentinien) 69+65+69-203.

## Egidius Braun bestätigt

Hennef (dpa) - Vier Tage nach der Rückkehr der deutschen Fußball-Nationalmannschaft aus Mexiko wurde ihr Delegationschef und Schatzmeister des Deutschen Fußball-Bundes, Egidius Braun (Aachen), auf dem Verbandstag des Fußball-Verbandes Mittelrhein in Hennef von den 243 Delegierten einstimmig für weitere drei Jahre in seinem Amt des Vorsitzenden wiedergewählt.

## Lebenslange Sperre

Yaounde (sid) - Fünf Spieler des Setraucum Fußball-Klubs aus Kamerun wurden zu einer lebenslangen Sperre verurteilt, nachdem sie in el-

nem Spiel im Juni einen Schiedsrichter nach einer umstrittenen Elfmeter-Entscheidung zu Tode geprügelt hatten. Weitere neun Spieler und Verantwortliche des Klubs erhielten eine fünfjährige Sperre, das Stadion von Kumba darf ebenfalls fünf Jahre lang nicht mehr bespielt werden.

## Rommering ausgeschieden

Berlin (sid) - Eugen Rommering, der bisherige Schatzmeister der Deutschen Eishockey-Union (DEU), gleichzeitig Klubchef im Leistungszentrum Mannheim, ist nicht mehr im DEU-Vorstand vertreten. Der Weimarer Orthopäde Wolf-Dieter Montag wurde als Präsident der DEU und somit als einziges Vorstandsmitglied einstimmig wiedergewählt.

## Löring bleibt

Köln (sid) - Jean Löring bleibt trotz seines Ende Mai verkündeten Rücktritts weiter Präsident des Fußball-Zweitligaklubs Fortuna Köln. Auf der Jahreshauptversammlung wurde der Geschäftsmann mit 243 von 244 Stimmen für weitere zwei Jahre in seinem Amt bestätigt.

## Überraschungssieg

Vöhringen (dpa) - Der Kunstturn-Länderkampf der Frauen zwischen der Bundesrepublik Deutschland

und Ungarn ging überraschend klar an die deutschen Turnerinnen. Sie gewannen in Vöhringen mit 378,60:371,80 Punkten. Beste Einzelturnerin war die amtierende deutsche Meisterin Isabella von Lospichl aus Weilmünster, die 77,05 Punkte erzielte.

## Weiter erfolglos

London (sid) - Der Ruhr-Vierer bleibt in dieser Saison auf internationalen Gewässern erfolglos. Die zweimaligen Weltmeister Volker und Guido Grabow sowie Jörg Puttlitz und Norbert Keßlau (Dortmund/Witten) wurden bei der traditionellen Ruder-Regatta von Henley in der Nähe Londons mit über vier Längen Rückstand hinter Kanada Zweite und schieden damit bereits in der Vorrundrunde aus.

## Neue Spielregel

Berlin (dpa) - Künftig sind nur noch zwei ausländische Spieler pro Mannschaft bei Punktspielen in der bundesdeutschen Eishockey-Liga zugelassen. Dies beschloß die Mitgliederversammlung des Deutschen Eishockey-Bundes (DEB) in Berlin.

## Schneller Salnikow

Moskau (dpa) - Der dreifache Schwimm-Olympiasieger Waldimir Salnikow stellte einen Tag vor dem

offiziellen Beginn der Good Will Games in seiner Heimatstadt Moskau mit 7:50,04 Minuten einen Weltrekord über 800 m Freistil auf. Salnikow verbesserte damit seinen eigenen Rekord den er am 14. Juli 1983 in Los Angeles erzielt hatte, um 1,69 Sekunden.

## Kölner EC eine AG?

Berlin (dpa) - Der Schatzmeister des Deutschen Eishockey-Meisters Kölner EC, Clemens Vedder, will mit KEC-Aktien an die Börse gehen. Der Funktionär des Kölner EC beabsichtigt, den amtierenden Meister in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. Das gab er am Rande des Verbandstages des Deutschen Eishockey-Bundes (DEB) in Berlin bekannt. 20 000 Aktien im Nennwert von 50 Mark und mit einem Kurswert von 200 Mark sollen dem rheinischen Club vier Millionen Mark in die Kasse bringen.

## Junioren-Finale

Düsseldorf (sid) - Zum zweiten Mal in Folge steht die A-Jugend des Fußball-Bundesligaklubs Bayer Leverkusen im Finale um die deutsche Meisterschaft. Endspiel-Gegner ist am 11. Juli im heimischen Habsland-Stadion (19.30 Uhr) der 1. FC Nürnberg, der zum vierten Mal nach 1971, 1974 und 1979 in das Finale einzog.

## Sport in Zahlen ... Sport in Zahlen ...

## MOTORRAD

Großer Preis von Belgien, Klasse bis 125 cm: 1. Briggioni (Italien) M&A 43:21,50, 2. Pietromiro (Belgien) M&A 43:38,79, 3. Perez (Argentinien) Zan-della 43:47,94. - WM-Stand nach sechs von elf Läufen: 1. Gresini 62 Punkte, 2. Cadalora 61, 3. Gianola (alle Italien) 47... 15. A. Walbel (Deutschland) 5.

## MOTOR

Großer Preis von Frankreich, sechster von 16 Läufen zur Formel-1-WM in Le Castellet, 30 Runden: 1. Mansell (England) Williams-Honda 1:37:19,272 Sek., 2. Prost (Frankreich) McLaren-Forscher 1:37:28 Min. zur., 3. Piquet (Brasilien) Williams-Honda 37:54, 4. Rosberg (Finnland) Mercedes-Benz 48:02, eine Rd. zur., 5. Arnoux (Frankreich) Ligier-Renault, zwei Rd. zur., 7. Patrese (Brasilien) BMW, 8. Alboreto (beide Italien) Ferrari, drei Rd. zur., Warwick (England) Brabham-BMW, 10. Brundle (England) Tyrrell-Renault, vier Rd. zur.: 11. Danner (Deutschland) Arrows-BMW.

## FUSSBALL

Interkontinentaler Pokal, 4. Spieltag: Gruppe 1: Düsseldorf - MTK Budapest 3:3, RPT Lüttich - 1.12. - 2. Überlingen - Standard Lüttich 3:1, Leuven - Union Berlin 1:1. - 3. Zabrze - Malmö 1:0, Trondheim - Videoton 2:2. 4. Erfurt - Kahrar 1:0, Wikoscha Sofia - Lilleström 2:0. - 5. Hannover 96 - Warschau 2:2, Olmütz - Bern 3:1. - 6. Zürich - Aarnas 1:1, Doda Budapest - Wacker Wien 2:0. - 7. St. Gallen - Lutz 3:3, Magdeburg - Brönby 1:1. - 8. Graz - Tel Aviv 2:2, Lyngby - Heifa 4:0. - 9. Banyaz - Odense 0:2, Linz - Fosen 1:1. - 10. Göteborg - Vitkovice 5:0, Zürich - Svedes Sofia 3:1. - 11. Luzern - Prag 0:2, Ferencvaros Budapest - Graz 0:1. - 12. Saarbrücken - Örgyite 0:1, Ghab Jena 0:2. - Freundschaftsspiele: Leopoldsdorf - Kaiserslautern 1:3, Grohn - Bremen 0:4, Zeitzingen - BW Berlin 0:7, Gelsenberg - Meppen 3:3.

## BASKETBALL

WM der Herren in Spanien, Vorrunde, Gruppe A: Brasilien - Süd-Korea 104:74, Spanien - Frankreich 64:80, Gruppe B: Uruguay - Israel 78:64, Australien - Kuba 72:66. - Gruppe C: Puerto Rico - Deutschland 81:59, USA - Elfenbeinküste 98:63, Italien - China 98:97, Gruppe D: Jugoslawien - Neuseeland 118:81, Argentinien - Holland 82:75.

## KUNSTTURNEN

Länderkampf der Turnerinnen Deutschland - Ungarn in Vöhringen, Stand nach der Pflicht: 188,7:183,6 Punkte. - Einzelwertung: Lospichl (Weilmünster) 39,45 Punkte, 2. Wilhelm (Weilmünster) 37,85, 3. Ladanyi (Ungarn) 37,70.

## TENNIS

Wimbledon, Damen, Finale: Navratilova (USA) - Mandlikova (CSSR) 6:3, 6:3. - Doppel, Halbfinale: Mandlikova/Turnbull (CSSR/Australien) - Fendick/Zelberginton (USA/Samoa) 6:3, 6:3. - Junioren-Doppel, Viertelfinale: Barnabe/Camargo (Brasilien) - Haas/Wels (Deutschland) 6:3, 3:6, 6:3. - Junioren-Doppel, Viertelfinale: Probst/Schickel (Deutschland) - Duchschaume/Nitz-Chateau (Frankreich) 6:4, 6:3. - Europacup der Landesmeister in Luxemburg, Endspiel: Vincennes - Neuss 6:2. - Perez - Jelte 6:4, 5:7, 6:1, Feller - Maurer 6:3, 6:4, Dedillon - Westphal 6:7, 4:6, Champion - Popp 2:6, 6:2, 2:6, Quere - Rieglerwald 5:7, 6:3, 6:3, Perez/Potter - Maurer/Popp 3:6, 6:3, Dedillon/Champion - Jelte/Jelte 5:7, 6:4, 6:4.

## LEICHTATHLETIK

Goodwill Games in Moskau, Schwimmbad, Herren, 100 m Schmetterling: 1. O'Neil 54,23 Sek., 2. Fishery (beide USA) 54,68... 8. Gläsen 56,18... 10. Artinger 56,58... 12. Behrend (alle Deutschland) 56,91. - 100 m Brust: 1. Wollow 1:32,68 Sek., 2. Klimenkov 1:34,29, 3. Podmarov (alle UdSSR) 1:34,49. - 200 m Freistil: 1. Mitchell (USA) 1:50,17, 2. Jewsejew (UdSSR) 1:50,32. - 200 m Rücken: 1. Poljanski 1:58,78, 2. Zabolotny (beide UdSSR) 2:00,10. - Damen, 200 m Freistil: 1. Kilgus 2:01,81, 2. Haase (beide "DDR") 2:02,09. - 100 m Brust: 1. Bogomolova (Bulgarien) 1:10,21, 2. Wolkowa (UdSSR) 1:10,44, 3. Smith (USA) 1:12,26. - 200 m Rücken: 1. Patrascu (Rumänien) 2:11,89, 2. Hayes 2:13,99, 3. McLean (beide USA) 2:14,62. - 100 m Schmetterling: 1. Weigang ("DDR") 1:50,88, 2. Bunters (Rumänien) 1:51,54... 10. Beyermann (Deutschland) 1:54,97. - "Bislett Games" in Oslo, Herren, 100 m: 1. Christie (England) 1:02,28 Sek., 2. Schröder ("DDR") 1:03,36, 3. Clark (Australien) 1:03,92, 4. Scherling ("DDR") 1:04,30, 5. Nitz 1:04,72, 4. Armstedt (beide USA) 1:04,38. - 400 m Hürden: 1. Harris 47,82 Sek. (Welt-Jahresbestzeit), 2. Phillips (beide USA) 48,15... 2. Schmid (Deutschland) 48,98 (DLV-Jahresbestzeit). - 1500 m: 1. Crab (England) 3:59,05... 4. Becker 3:59,42, 5. Wülbeck (beide Deutschland) 3:59,57. - Meile: 1. Crum (England) 3:45,30 (Welt-Jahresbestzeit), 2. Buckner (England) 3:40,43 (Weltjahresbestzeit)... 6. Wessinghage 3:55,54 (DLV-Jahresbestzeit)... 9. Schwarz (beide Deutschland) 3:54,29. - 10 000 m: 1. Anoula (Marokko) 27:38,11. - Hochsprung: 1. Howard (USA) 2,32, 2. Mögenburg (Deutschland) 2,29, Rugey 1. Sagedal (Norwegen) 20,24, 2. Buckles (USA) 20,19. - Frauen: 100 m: 1. Drechsler ("DDR") 1:09,50 (2,71 m/s Sek Rückenwind), 2. Belden (USA) 1:11,20, 200 m: 1. Brisco-Hooke 2:25,9, 2. Chesborough (beide USA) 2:31,4. - 400 m Hürden: 1. Flintoff (Australien) 53,76 (Landesrekord), 2. Busch ("DDR") 54,05. - 800 m: 1. Wachel ("DDR") 1:59,99, 2. Bußmann (Deutschland) 2:00,54 (DLV-Jahresbestzeit)... 1500 m: 1. Pulica (Rumänien) 4:01,30, 2. McRobertis (Kanada) 4:05,36. - 10 000 m: 1. Kristiansen (Norwegen) 30:13,74 (Weltrekord), 2. Cunha (Portugal) 31:23,41... 11. Wessinghage (Deutschland) 32:52,83. - Weitsprung: 1. Lorrway (Australien) 6,88. - Speer: 1. Whitbread (England) 69,28, 2. Solberg (Norwegen) 67,80. - Diskus: 1. Christowa (Bulgarien) 69,78, 2. Sachse ("DDR") 69,02.

## RAD

Tour de France, 1. Etappe von Mante - Soesens (85 km): 1. Verschueren 1:38:33 St., 2. Dierckx (beide Belgien) 1:38:33 St., 3. Solberg (Holland) 1:38:33 St., 4. Anderson (Australien), 5. Steinhilber (Kanada), 6. Guyot (Frankreich) alle 9... 2. Etappe, Mannschaftszeitfahren Meudon-Saint Quentin (56 km): 1. Systeme U (Pignon, Maier/beide Frankreich) 1:10:27 St., 2. Carrera (Zimmermann, Meschter/beide Schweiz) 1:11:05, 3. Panasonic (Vandereerden, Müller/Belgien/Schottland), 1:11:29, 4. KAS (Vandereerden, Müller/Belgien/Schottland) 1:12:09, 5. Le Vie Claire (Emanuël, Lemond/Frankreich/USA) 1:12:22, 6. Peugeot (Simon, Duclos-Lucas/beide Frankreich) 1:12:31. - Gesamtwertung: 1. Marie 3:14:32 St., 2. Gelpe 3:03 St., zur. 3. Fignon 3:04, 4. Bonduce 3:07, 5. Madiot, 6. Motte (alle Frankreich) beide 3:09... 20. Anderson (Australien) 1:21... 29. Hinault 1:57, 30. Lemond 1:58... 10. Dietzen (Deutschland) 5:18. - 3. Internationale Cola-Trophy in Sindelingen, Einzelzeitfahren: 1. Thaler (Frankreich) 6. Schmutz (Schweiz) alle gleiche Zeit. - Gesamtwertung: 1. Kuiper 20 Punkte, 2. Gült 20, 3. Thauru 13, 4. Matt 11, 5. Hiler (Freiburg) 13, 6. Thaler 7.

## REITEN

CHI in Wolfsburg, S-Springen: 1. Monahan (USA) - Express 0 Fehler/34,09 Sek., 2. Luther (Deutschland) Lacky 0/36,10, 3. Müller (Kanada) Big Ben 0/37,73... 5. Schöckenhöhl auf Delmar 0/43,88, 6. Heyer zu Bechen (beide Deutschland) Merano 0/43,70. - Mächtigkeitspringen: 1. Wiltfang (Theidingshausen) Wieland 0 Fehlerpunkte, 2. Mehlkopf (Aachen) Wabbs 4, beide im dritten Stechen. - Springprüfung Klasse S: 1. Shelton (England) Felner Keri 0/33,80, 2. Schewe auf Wister 0/34,73, 3. Gravelmeier auf Wembley 0/36,13... 5. Sloothaak (alle Deutschland) auf Farmer 0/38,88. - Deutsche Militär-Meisterschaft, Einzelkassament nach Dressur und Geländeeritt: 1. Wabler (Medingen) Pritorius 89,4 Punkte, 2. Weiser (Wolfenbüttel) Lady Lion 92,2, 3. Blum (Freising) Kiju 92,6.

## GALOPP

Holsten-Jockey-Europacup, vier Wertungsläufe: 1. Stenström (Schweden) 15 Punkte, 2. Alari (Deutschland) 12, 3. Saint-Martin (Frankreich) 10, 4. Platts (Kanada) 9. - Ferner (Deutschland) 8, 5. Head (Frankreich) 7, 6. Roche (Irland) 7, 8. Dettori (Italien) 6, 9. Amussen (USA) 5, 10. Mäder (Deutschland) 5, 11. van der Keere (Belgien) 4, 12. Tschugljev (UdSSR) 0. - American-Express-Preis: 1. Sylvia Express (Carter), 2. Le Roc (Remmert), 3. Garrick (Schiergen), 4. Smaragd, 5. Shmarrekh.

## GEWINNZAHLEN

Lotto: 2, 5, 6, 15, 18, 27. Zusatzzahl: 33. - Spiel 77: 0 1 1 3 3 3. - Toto, Differenz: 0, 1, 0, 1, 0, 1, 0, 2, 2, 2. (Ohne Gewähr).

**Heute Neu**  
**17 Händler-Test**  
von AUTO-BILD

**Feilschen Sie!**

**es lohnt sich**

AUTO-BILD probierte es aus: Wer die Tricks beim Autokauf-Poker kennt, kann sein Wunschauto bis 1400 Mark billiger bekommen. Die größten Trümpfe und was sie sparen - in AUTO-BILD.

**Die Zeitung rund ums Auto**

Namens eines Mandanten beanspruchen wir  
**Titelschutz für Spot News**  
in allen Schreibweisen und Gestaltungsformen.

**TETRA Verlag GmbH**  
Im Busch 8, 2000 Hamburg 65

Wer möchte weltweit die

**Lizenz**

für eine völlig neue, umweltfreundliche Mehrweg-Verpackung (auch Einweg möglich) verwerten/kaufen, die im Food-Bereich für Hersteller, Händler und Endverbraucher erhebliche Vorteile bietet? Patente sind weltweit angemeldet.

Voraussetzung zur Verwertung ist eine weltweite Organisation und ein erhebliches Investitionsprogramm. Deutliche Produktionsvorteile, beschleunigter Markt (Volumen mehrere Mrd. DM).

Kontakt:  
Mock + Belpner GmbH  
Harald Johnson  
oder Werner Meusch  
Rottenbrückenweg 9-14  
2000 Hamburg 74  
Tel. 0 40 / 7 12 00 31  
Tx. 214 699 mr. pep.

Wir sind ein junges, leistungsfähiges Unternehmen, das sich ausschließlich mit Wirtschafts- und Unternehmensberatung sowie Personalberatung befasst. Wir decken den gesamten Bereich der Unternehmensberatung ab.

**Betriebsanalyse  
Bankengeschäfte  
Liquiditätsbeschaffung  
Marketing  
Krisenmanagement  
Konkursabwicklung  
Marktanalyse  
Standortanalyse**

Sollten Sie unternehmerische Entscheidungen treffen, so sehen wir Ihnen mit qualifizierten Mitarbeitern zur Verfügung. Wir leisten Soforthilfe und stehen Ihnen in einem Gespräch in Ihrem Haus zur Verfügung.

**gwu**

Gesellschaft für Wirtschafts- und Unternehmensberatung mbH  
Personalberatung  
Königsplatz 80  
4000 Düsseldorf  
Telefon 02 11 / 8 90 33 12  
Telefax 02 11 / 8 90 33 12  
Telefax 02 11 / 8 90 33 12

**Heute Neu**  
**Auto Bild**

**Noch billiger als die Japaner**  
**Koreaner kommen**

Für rund 10 000 Mark bieten sie zum Beispiel ein Auto im Golf-Format. AUTO-BILD fuhr den Hyundai Excel, der in den USA in kürzester Zeit zum Verkaufsschlager wurde.

**Die Zeitung rund ums Auto**



## Pankraz, F. C. Delius und der Wirtschaftsteil

Im Interview mit einer sogenannten Zeitung des Großkapitals behauptet der Westberliner Schriftsteller und Pastorensohn Friedrich Christian Delius, dass die größte Verbrechen seit der Vernichtung der europäischen Juden, der Westen lebe ganz und gar auf Kosten der Dritten Welt, und um diesen Zustand aufrechtzuerhalten, würden Weltbank und Internationaler Währungsfonds „willentlich“ Millionen von Menschen zu Tode hungern. Dies stünde übrigens auch „im Wirtschaftsteil jeder Zeitung“.

Pankraz liest wahrscheinlich nicht so viele Wirtschaftsteile wie Delius, deshalb hat er dabei Schwachsinn wohl auch noch nirgendwo verzeichnet gefunden. Sein Verdacht ist, dass sich Delius nicht aus den Wirtschaftsteilen informiert, sondern aus den aufgeregt-demagogischen Broschüren anderer Pastoren, die ebenso wenig von Wirtschaft verstehen wie Delius selbst. Wenn es sich doch nur um die Broschürenschreiber handeln ließe! Aber die schreibenden Pastoren- und Medizinerinnen drängen ja leider heftig zu Tat und Macht, und das wirkt sich sehr viel verhängnisvoller aus als die Tätigkeit von Weltbank und Währungsfonds.

Überall, wo diese Söhne bisher an die Schalthebel kamen, richteten sie ein derartiges wirtschaftliches Chaos an, das Verelendung und Hunger die logische Folge waren, ob nun in Rußland, Chile oder Äthiopien. Die großen Hungersüchte der letzten Zeit, insofern sie nicht durch Naturkatastrophen bedingt waren, sind allesamt durch das wirtschaftliche Herumspukeln kommunistischer und linkssozialistischer Herrschaftsideologien ausgelöst worden. Und es war dann immer der kapitalistische Westen, der – mit oder ohne Weltbank – helfend einsprang und das Schlimmste verhütete.

Die Behauptung, der Westen hungere willentlich Millionen von Menschen der Dritten Welt zu Tode, ist nicht nur eine mörderische Inznie, sie widerspricht auch derart schneidend allen zur Verfügung stehenden Tatsachen, daß sie sich eben nur ein schriftstellernder Kleinodeologe in seiner schmachtvollen Narrenfreiheit leisten kann. Friedrich Christian Delius wundert sich (im selben Interview), daß das Echo auf seine wirtschaftspolitischen Kampfschriften gleich Null gewesen sei, obwohl er das Buch doch höchst eigenhändig an diverse Politiker, Agrarverbände und Verbraucherorganisationen verschickt habe. Sieht er denn wirklich nicht, daß es gerade jene ignorante Maßlosigkeit des Schreibens ist, die nicht nur ihn, sondern unter Umständen die ganze Schriftstellerzunft in Verruf bringt?

Die Maßlosigkeit der Kleinodeologen, die im Namen der Schriftstellerschaft zu sprechen beanspruchen, ist nicht zuletzt deshalb so bedauerlich, weil Schriftsteller, die von Haus aus keine Wirtschaftsfachleute sind und das Ganze des Lebens im Auge haben, durchaus manch Drittes zum Gang der wirtschaftlichen Dinge zu sagen hätten. Wirtschaftsleute neigen dazu, allzu

Pankraz

Gian-Carlo Menotti 75

## Komponist zweier Welten

Vielleicht hätte Diaghilew so komponiert wie Menotti. Aber Diaghilew, der große Anreger und Entdecker, hielt sich in dieser Beziehung weise zurück. Nicht so Gian-Carlo Menotti, der heute 75 Jahre alt wird. Er komponierte nachdrücklich gegen den Strom, wollte es wohl im Grunde nicht wahrhaben, im 20. Jahrhundert zu leben. Seltsamerweise aber liebte er Themen ausgerechnet dieses Jahrhunderts, und das machte ihn beinahe über Nacht berühmt. Seine Oper „Der Konsul“ gab sich nachdrücklich als „Oper für Erwachsene“, als seien alle vorangegangenen nichts als Kindereien gewesen.

Das waren sie nun allerdings auch für Menotti nicht, der sich als ein ausgezeichneter Inszenator nicht nur der eigenen Werke bewährte. Vor allem: Er zeigte sich unermüdlich vielseitig interessiert. Er war ein Mann des Ausgleichs, der weltläufigen Freundlichkeit. Manchmal konnte man meinen, Rolf Liebermann hieße auf Italienisch vielleicht doch Gian-Carlo Menotti. Man muß nur ihre Stücke hören, was bei beiden zugegebenerweise nicht leicht ist.

Sie schritten mehr oder minder im musikalischen Abseits umher. Immerhin aber hat Menotti mit seinem Enkel, Amahl und die nächsten Besucher eine Weihnachtsoper geschrieben vom kleinen Ewiglebenscharakter eines musikalischen Krippenspiels.



Blob immer Künstler: Gian-Carlo Menotti  
FOTO: FELICITAS TIMPE

Vor allem aber zeichnete er sich als Festspielregisseur aus. Das „Festival zweier Welten“ in Spoleto war seine Erfindung, eine Art Marshall-Plan für die Künste: die friedlich-kulturelle Zusammenführung Amerikas und Europas auf umbrischem Boden. Menotti's Spoleto erwies sich als unerwartet erfolgreiche Fundgrube. Es war in der Rezeption neuer Trends dem übrigen Europa immer um drei bis fünf Jahre verfrüht, und dies zu allem Überfluß ganz und gar unkommerziell. Das Spoleto-Festival zählt sicherlich zu den stoltesten Werken Menotti's.

Er lancierte mit ihm das Neue, das Junge, das Niesegene, das Unerhörte. Nicht, daß ihm das alles gefallen hätte. Vieles mochte er sicherlich gar nicht, aber allem hielt er Stange. Er blieb in seinem Kunstmanagement immerzu Künstler. Das half ihm, andere Künstler zu verstehen; wenn nicht als Künstler, so doch als Menschen. Kunst und Künstler danken ihm viel; weniger vielleicht dem Komponisten als dem offenen Mann.

KLAUS GEITEL

Regisseure Nebensache? – Zur Freilichtsaison in Jagsthausen, Ettlingen, Wunsiedel und Schwäbisch Hall

## Clowns mit der Pauke mimen das Volk

Die Intendanten der sommerlichen Festspiele in deutschen Städten wußten sich, als sie begannen, kaum zu fassen. „Das ist ein Wetter!“, schmetterte Achim Plato in Schwäbisch Hall zur Begrüßung. Die alten Fachwerkhäuser zu den Seiten, das barocke Rathaus im Rücken sitzt man dort auf dem Marktplatz und blickt auf die gewaltige Steintrappe vor der gotischen Michaelskirche. Doch so gut wie in Wunsiedel oder Bad Hersfeld hat man es hier nicht. Man hat kein Dach über dem Kopf, wenn es regnet, wie so oft in den zurückliegenden Jahren, und trotz Nierackchen und beinahe winterlicher Kleidung fröstelt man sonst. Anno 1986 konnte man bis jetzt sogar die Decke für die Füße gestockt zu Haus lassen, und die leichte Sommerjacke zog man erst in einer Sommerpause über, denn die Sonne heizt das Pflaster des Marktplatzes den ganzen Tag über auf.

Im verschatteten Burghof derer von Berlichingen im nahen Jagsthausen, wo in diesem Jahr Rüdiger Bahr als bemerkenswert junger Götz und Doris Kunzmann als Adelheid zu sehen sind und wo man am 15. August den millionsten Besucher seit Bestehen dieser Festspiele erwartet, funktioniert das nicht ganz so gut. Doch Ellen Schwiers, die hier im dritten Jahr künstlerisch die Zügel in der Hand hält, ist nicht minder froh darüber, daß keine Plastikmännchen ausgegeben werden müssen, die, wenn's regnet, das Wasser so tödlich in Strümpfe und Schuhe leiten. Die Sonne sorgt für gesteigerten Zulauf auch dann, wenn man in diesem Jahr keine neue Inszenierung neben den Dauerbrenner Götz stellt.

Im reizvollen Rokoko-Schloßhof von Ettlingen bei Karlsruhe sorgt, des Tages gespeicherte Wärme reflektierend, die – übrigens nicht mit Stuckornamenten versehen, sondern mit deren Imitation bemalte – Fassade dafür, daß man sich den beiden neuen Inszenierungen, Goldonis „Lüger“ und Shakespeares „Lustigen Weibern von Windsor“ sowie der Wiederaufnahme des „Amadeus“ sommerlich leicht widmen kann. Nur in Wunsiedel spürt man – und das trotz des Daches – daß man sich im Fichtelgebirge und somit in kühleren Höhen 600 Meter über dem Meeresspiegel befindet.

So könnte man auch über den Auftritten eitel Sonnenschein liegen – wenn man den Regisseuren nur gesagt hätte, wo sie sich befinden und was sie an Stücken vor sich haben. Hans Dieter Schwarz etwa – gewiss ein begabter Theatermann – sah offenbar nicht, daß er im Labyrinth von



Schlichtes Arrangement im Schloßhof von Ettlingen: Szene aus Shakespeares „Lustigen Weibern von Windsor“ mit Antje Hogen, Ingeborg Schöner und Harold Dietl  
FOTO: HORST ZIERMANN

Wunsiedel nicht nur die wohl schönste deutsche Naturbühne vor sich hatte, sondern auch einen enormen Landschaftsraum, hinaufkrazelnd gegen hohe Fichten, der bespielt sein will. Und Schillers „Wallenstein“, von dem man hier 1984 nur das „Lager“ und „Die Piccolomini“ spielte, nie zuvor die ganze Tragödie, wäre dafür gewiß das richtige Stück. Aber nein: Schwarze, der in seiner Zeit als Nürnberg-Intendant mit „Wilhelm Tell“ eine riesige Messehalle zu füllen vermochte, kommt mit Wunsiedel und seiner Naturkulisse nicht zurecht. Nur den Astronomen Seni postiert er in der ersten Etage, ansonsten arrangiert er, was deutsche Kultur, Haupt- und Staatsaktionen: nehmen, die Akteure immer schön im Vordergrund und an der Rampe, als wär's Oper.

Erstamlichsweise – schließlich hat er sich einen Namen als Lyriker gemacht – weiß Hans Dieter Schwarz auch Schillers Sprache nicht bei zusammen – und das bei durchaus respektablen Schauspielern. Immerhin gibt Karl Michael Vogler den Tithelhelden und Johanna Liebeneller sieht man als Gräfin Terzky.

Trumpf sind Schauspieler auch in Ettlingen, wo dem Intendanten Kurt Müller-Graf von seinem Bürgermeister kräftig ins Konzept geredet wird. Der will Namen, bekannt von Film

und Fernsehen, also Pinkas Braun als Salieri, Harald Dietl als Falstaff, Walter Renneisen als Lügner und, bewundernswert akrobatisch, Rainer Guldner als Arlecchino. Regisseure sind eher Nebensache. Diese Rechnung geht freilich nicht auf.

Peter Lüdi, der auch die zisterne- und zuweilen kalauernde Übersetzung schrieb, bringt den „Lügner“ von Goldoni – er transportierte das gleichnamige Corneille-Stück kurzerhand nach Venedig – brav und redlich, nicht aber sehr einfallsreich oder spielfreudig auf die Schloßhof-Bühne. Kurt Sternik, der mit Peter Shafers „Amadeus“ natürlich mühelos Erfolg hatte, beschränkt sich bei den „Lustigen Weibern“ auf schlichte Arrangieren und flüchtet sich in äußerliche Effekten, wenn etwa auf dem Balkon Puppen als zusätzliche Zuschauer erscheinen. Die Aufführung ist ohne Kraft und Saft, ohne Witz und Piff, so daß die dramaturgischen Mängel des Stücks und die Frage, ob es überhaupt von Shakespeare stammt, mehr hervortreten als die muntere Handlung selbst.

In Schwäbisch Hall weiß man noch am besten, daß die Wahrheit in der Mitte liegt und daß es ohne einen Kopf am Regiepost nicht geht. Intendant Achim Plato, dessen kluge „Wallenstein“-Bearbeitung Wunsiedel übernahm, verläßt sich da am ehesten auf sich selber. Mit der Wie-

deraufnahme des Hofmannsthal'schen „Jedermann“, mit dem man nach dem Krieg begann und den man 1985 zum Jubiläum der Stadt – und dann mit Günther Lamprecht – erneut herausbrachte, und mit „Schluck und Jau“ von Gerhart Hauptmann. Das Stück, das Rudolf Noe vor zwei Jahren in Bonn verdientes Vergessenheit entriß, hat auf einer Freilichtbühne eigentlich kaum etwas zu suchen. Doch auf der Freitreppe von Schwäbisch Hall macht es sich ganz ausgezeichnet – mit Gernot Duda als brillantem und eben deshalb so erbärmlichem Sauf- und Jau und Herbert Stass als Schluck.

In Schwäbisch Hall ist allerdings auch die größte Regie-Farce dieses Sommers zu sehen: Roberto Ciulli inszenierte „Dantons Tod“ von Georg Büchner – als Commedia dell'Arte! Das Volk wird von vier Clowns dargestellt, die zuweilen Musik machen oder auf die Pauke hauen – wie schon in Ciulli's „Elektra“ des Sophokles in Mühlheim an der Ruhr. Ohne daß es eine Handlung gäbe, suchen alle anderen ihre vom Regie-Guru verordneten Positionen auf – und brüllen wie am Spielfeld. Die Revolution verspricht ihre Kinder. Wäre es ein anderer Regisseur, man müßte diesen Unfug als Folge allzu intensiver Sonne deuten.

HORST ZIERMANN

Auf Wells' Spuren: Der Film „Der Biggles-Effekt“

## Zeitwilling zu Besuch

Bisher lief alles glatt im Leben des New Yorker Werbefachmanns Jim Ferguson. Doch eines Abends bekommt die Karrierekurve des smarten Erfolgsmenschen ihren bitteren Knick. Eine schwarze Katze hockt auf der Straße, ein sarkastischer Mann mit zerkerntem Gesicht und scharfer Adernase (der alte Horst-Peter Cushing in einer reizvollen Rolle) prophezeit vage Böses. Als Jim dann zu Hause eine Rede für wichtige Kunden probt, geschieht es. Blaue Blitze zünden um seine Füße, und plötzlich purzelt Jim durch ein Zeitloch aus dem Manhattan der Gegenwart auf ein Schlachtfeld des Ersten Weltkriegs. Das ist „Der Biggles-Effekt“.

Dort lernt er auch seinen „Zeitwilling“ kennen, den heroischen Flieger Biggles, der zu den Assen der britischen Royal Air Force zählt und sich gerade mit seinem Doppeldecker überschlägt. Zwar kehrt Jim nach kurzer Stippvisite in die Vergangenheit wieder in die Gegenwart zurück. Doch ob er fortan gerade neue Verpackungsideen anpreist oder Geschäftsreisen unternimmt: Immer wenn Biggles knöcheltief im Schlamm steckt, gilt ihm Ferguson unfreiwillig zu Hilfe. Schließlich gilt es, eine gutgetarnte Ultraschallwaffe der deutschen Truppen auszuschalten, die sonst möglicherweise gar den Ersten Weltkrieg gewinnen könnten.

Seit H. G. Wells 1895 seine literarische Zeitaschine konstruierte, haben solche Reisen durch die Jahrhunderte Autoren wie Filmregisseure inspiriert. Und so sehr etwa Robert Zemeckis Film „Zurück in die Zukunft“ mit liebevoll ausgefülltem Drehbuch und frapierenden Tricks überzeugte, den logischen Tücken solcher Geschichten mußte auch er Tribut zollen. Schließlich stoßen ja all jene Helden, die in der Vergangenheit ihre eigene Gegenwart auf Spiel setzen, die geschichtliche Daten und sogar ihre eigene Existenz tilgen können, in problematische Grenzgebiete vor.

An solch vertrackten Denksportaufgaben aber mageln sich die Drehbuchautoren und der Regisseur John Huch bei diesem Film vorbei. Denn das tapfere Duo Biggles und Ferguson ist stets viel zu sehr mit packend eingetragenen Luftschlachten und handfesten Prügeleien beschäftigt, um sich seiner atemberaubenden Möglichkeiten bewußt zu werden. So degradiert man die reizvolle Idee der Zeitreisereise zum bloßen Vorwand für eine arg naive Heldengeschichte, in der sattsam bekannte Klischees von den Ritten der Lüfte gepflegt werden.

Gewiß hat das Spiel seine Reize, wenn Gentleman-Soldat Biggles plötzlich im modernen London von gelbgefärbten Punkern eskortiert wird. Aber solche Gags gehören zu den allzu seltenen Glanzlichtern eines Films, der sein eigentliches Thema an Plakätklischees verliert.

HARTMUT WILMES

London zeigt Ausgrabungen aus Großbritannien

## Der Tote aus dem Moor

Der „Lindow Man“ wurde im August 1984 von Torf-Arbeitern in einem Moor in der englischen Grafschaft Cheshire aufgefunden. Das war schätzungsweise gut 2000 Jahre nach seinem gewaltsamen Tod. In einer Ausstellung des British Museums „Archaeology in Britain: New Views of the Past“, die Höhepunkte und Erfolge der Archäologen in Großbritannien während der letzten vierzig Jahre dokumentiert, ist der „body in the bog“ nun das beste Stück.

Im Laufe der Jahre wurden auf der Insel auch andere Moorleichen gefunden. Aber der „Lindow Man“ ist die älteste. Außerdem befindet er sich in ausgezeichnetem Zustand. Die Kopfhaare, sowie der Schnurr- und Bär-

bart sind noch vorhanden. Der Körper, nun zur Erhaltung eingefroren, wurde eingehend untersucht.

Der Mann, Mitte zwanzig, 167 cm groß und von robustem Bau, erlitt einen zeremoniellen Opfertod durch die Druiden. Das schließt man daraus, daß die Leiche keine Kleidung außer einem Armband aus Fuchspelz trug. Der Schädel war durch zwei Axtschläge zertrümmert. Außerdem war der Mann ertrunken und ihm das Genick gebrochen worden. Und zum Schluß hatte man die Kehle durchgeschnitten. Der „Lindow Man“ ist also ein Ausstellungsstück, das den Besuchern das Gruseln zu lehren vermag. (Bis 15. Februar 1987)

JULIE STEWART

Architektur-Quellen: „Ähnlichkeiten“ in Krefeld

## Verwandlung der Dinge

Es gibt „Ähnlichkeiten“ zwischen Baukunst und Naturformen, zwischen Architektur und Menschen, zwischen menschlichen Verhältnissen und Bedingungen. Diese These vertritt der Aachener Architekt und Bauhistoriker Jan Pieper mit seiner Ausstellung im Krefelder Museum Haus Lange. Gezeigt werden die vorweggenommenen Illustrationen zu einer Schrift, einem Katalog, der (noch) nicht vorliegt.

Pieper, der bei Böhm, Ungers und Koenigsberger studiert hat, gewann entscheidende Einsichten auf zahlreichen Reisen durch Afrika, den Orient, vor allem durch Süd- und Ostasien. Sie schlagen sich in der Ausstellung nieder, die – freilich keineswegs erschöpfend – kulturvergleichende Überlegungen und Theorien illustriert. Das geschieht hauptsächlich durch Bildtafeln und eigens angefertigte Modelle, über die „Fähigkeit der Architektur zur Verwandlung von Dingen, Handlungen oder Vorstellungen in Gebilde Form“.

Das erste der ziemlich steril wirkenden Modelle stellt einen scheinbar labyrinthischen Wegwandel dar (Pieper habilitierte sich in Aachen mit einer Arbeit über „Das Labyrinthische“). Dieses Modell als „erstarrte“ Form eines Bewegungsablaufs („zum Zentrum und wieder zurück“) wird der Autor als „Chiffre“ für ein elementares Ordnungsprinzip der Architektur verstanden wissen: die bauliche Fixierung eines vergänglichen Geschehens.

Ein anderes Modell demonstriert die Verwandlung von Naturformen in architektonische Kunstformen. Durch einen Bodenspiegel entsteht aus einem Baum samt Astwerk das Rippenwerk eines gotischen Kirchenwölbes. Ein drittes, begehbares Modell läßt den Besucher in seinem Spiegelbild als Proportionsfigur einer historischen Kirchenarchitektur erscheinen.

Metamorphosen bilden das durchgängige Thema der Ausstellung. Sie beginnt mit der anthropomorphen Architektur. Auf Karyatiden und Atlanten der Antike hat Pieper verzichtet. Er zeigt jedoch Vergrößerungen und Verkleinerungen der Menschengestalt – „Riesen und Zwerge“ – hauptsächlich an historischen und exotischen Beispielen. Der Kolos von Rhodos, der olympische Jupiter, der Turm zu Babel fungieren als Inbegriff des Kolossalen. Bienenmügel, die Portale bilden, die Peterskuppel als Katafalk für einen Barockpapa, die

Gesichtstürme von Angkor, die Hundehütte als Haus, Geisterschreine als verkleinerte Tempel, Tabernakel als kleine Kathedralen stehen für die Umkehrung der Proportion.

Wir sehen Landkarten aus Menschenkörpern, den „Europa-Mann“ und die „Afrika-Frau“, beide zusammen – die Erde – als ständiges Paar. Die Parallelen dieser „erzählenden Architektur“ zur Literatur und Mythologie sind offenkundig.

Im Obergeschoß finden wir Beispiele für die vielfältigen Umformungen von Naturelementen in Architektur. Die einzelnen Räume sind thematisch aufgeteilt und „Baum“, „Wasser“, „Berg“, „Höhle“, „Wind“ und „Licht“ gewidmet. Die „Kalenderarchitektur“, nicht nur in Indien, ist ganz auf das Thema „Licht und Schatten“ gegründet. Der Berg fand vor allem in der kultischen Architektur vielfache Nachahmung und Verwandlung, nicht zuletzt in geometrischer Umformung als Pyramide bei den alten Ägyptern, wie andererseits eine alte Architekturtheorie in der Höhle die unerreichte Meisterschaft der „Baumeisterin Natur“ erkennen wollte.

Höhlen, Wälder, Bäume gelten seit Vitruv vielen als die ältesten Behausungen des Menschen. Die Ausstellung bezieht sich darauf, indem sie Beispiele architektonischer Nachahmung und „Verwandlung“ des Baumes und seiner „Bauglieder“, die vom Baumheiligum bis zum Typ der christlichen Wallfahrtskapelle mit eingebautem Baum und den „wachsenden Schreinen“ Indiens reichen, zusammenträgt.

Wir sehen „wandernde“ Schreine, wandernde Häuser, so die Bundeslade als verkleinertes Haus und ihr Pendant gewissermaßen in Nepal als kleinen transportablen Tempel. Die Arche, sozusagen ein schwimmendes Dorf, dient als Beispiel für schwimmende Architekturen. Denn nicht allein in Venedig spielt das Element Wasser eine Rolle. Auch anderswo stellt die Wasserfläche als Stadtraum architektonische Ansprüche und fordert zu besonderen Lösungen heraus.

Die „Ähnlichkeiten“ dieser Ausstellung sind in ihrer Mehrzahl also künstlich zustande gekommen. Eben deswegen erscheint sie uns so interessant und sehenswert. Zeitgenössische Architekten finden hier eine Fülle von Anregungen, der Kunstfreund ein konzentriertes Kapitel vergleichender Kulturgeschichte (bis 20. Juni).

EO FLUNIER

## JOURNAL

Beziehungen zwischen Juden, Christen, Muslimen

DW. Madrid  
Mit den „kulturellen und religiösen Beziehungen zwischen Juden, Christen und Muslimen“ befaßt sich bis zum 11. Juli ein internationales Kolloquium in Madrid, Toledo und Salamanca, das der Internationale Rat der Christen und Juden organisiert hat. Dem Rat gehören 17 Organisationen für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Nordamerika, Lateinamerika, Europa und Israel an. Muslime sind als gleichberechtigte Partner eingeladen.

Meckauer-Medaille 1986 für Nachschlagewerk

dpa, Köln  
Die Walter-Meckauer-Medaille 1986 geht an das Redaktionsteam des vierbändigen Nachschlagewerkes „Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933“ unter der Leitung von Werner Röder und Herbert A. Strauss. Die Auszeichnung, die an den Breslauer Schriftsteller Walter Meckauer erinnert, ehrt Bemühungen um die Werke verfolgter und vergessener Autoren.

Daniel-Jacob-Preis für Nachwuchsschauspieler

Zi Jagsthausen  
Der Regisseur Peter Jacob und die Schauspielerin Ellen Schwiers, Intendantin bei den Festspielen auf der Götzenburg in Jagsthausen, haben einen mit 5000 Mark dotierten Daniel-Jacob-Preis für Nachwuchsschauspieler gestiftet, der zum Gedenken an ihren im vergangenen Jahr gestorbenen Sohn Daniel-Jacob-Preis heißt. Der Preis soll jährlich verliehen werden und wird erstmals am 15. August vom baden-württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth überreicht.

Karikaturen von Edward Sorel

DW. München  
Er hat mit Seymour Chwast und Milton Glaser das berühmte Push Pin Studio, das der Werbung neue, witzige Impulse gab, gegründet. Er hat für „Esquire“ gearbeitet und war Art Director der CBS. Aber bekannt wurde er vor allem mit seinen Karikaturen, die er zuerst für „The Village Voice“ und bald auch für alle möglichen anderen Zeitschriften zeichnete. Eine Auswahl seiner Original-Cartoons zeigt nun bis zum 31. Juli die Münchner Galerie Bartsch & Chauria.

Zeichnungen von Johann Heinrich Füssli

DW. Zürich  
Als Johann Heinrich Füssli wurde er in Zürich geboren, als Henry Fuseli lebte und kam er in London zu Ruhm. Obwohl die meisten seiner Gemälde und Zeichnungen in England entstanden, kann seine Vaterstadt auf einen beachtlichen Bestand hinweisen. Den Gemälden wurde im Kunsthause Zürich ein eigener Saal eingeräumt, doch die Zeichnungen sind nur sporadisch zu sehen. Dazu bietet sich jetzt bis zum 17. August mit einer Auswahl von 68 Blättern aus dem Besitz des Kunsthause. Gelegenheit. Über diesen Anlaß hinaus vermittelt der Katalog (28 Franken) einen guten Eindruck von der Zeichenkunst und der ungewöhnlichen Bildphantasie des Künstlers.

Amerikanische Woche in Dortmund

DW. Dortmund  
Theater, Konzerte, Folklore und Kunstausstellungen aus den USA bietet Dortmund bis zum 13. Juli während einer Amerikanischen Woche. So ist zum Beispiel das Buffalo Guitar Quartet mit klassischen Kompositionen zu hören. Das Ensemble Vocale gestaltet Musikabende mit Ausschnitten aus Oper, Operette und Musical. Eine Ausstellung informiert über die Fotografien Paul Caponigros oder „Signale indianischer Künstler“.

DAS AKTUELLE TASCHENBUCH

Marion Giebel hat in Rowohlts Monographien bereits Sappho, Cicero und Augustus erfolgreich vorgestellt. So lag es nahe, ihr auch Vergil anzuvertrauen. Der von Th. Haecker zum „Vater des Abendlandes“ stilisierte große Poet des Alten Rom wird hier vor allem optisch glänzend präsentiert: Die 70 Abbildungen geben ein brillantes Panorama dessen, was zu Vergils Leben, Werk und Nachleben gezeigt werden kann. Der Text referiert die Fakten vollständig und verständlich. Die Poesie freilich tritt eher zurück. Leider auch die Präzision: Das geht von dem fehlerhaft zitierten Komponistennamen Jan Nováks (S. 140) über das falsche Jubiläumdatum (S. 146) bis zur irigen Zuschreibung (S. 128): Nicht Luther, sondern Statius unter Kaiser Domitian hat die Formel von der „Göttlichen Aeneis“ geprägt.  
ky  
Marion Giebel: „Vergil“, rotor, 158 S., 9,80 Mark.



